GENERAL VON WAHL

Zwei Gegner im Osten

POLEN ALS WIDERSACHER RUSSLANDS

Ein ehemaliger russischer General untersucht das Verhältnis von Rußland zu Polen und beantwortet die Frage: WOHIN TREIBT POLEN?

Was wird aus Polen?

General von Wahl gibt eine Antwort auf diese Frage durch einen meisterhaften Ueberblick über die entscheidenden Wendepunkte der polnischen Geschichte. Er zeigt, wie die hervorstechenden Wesenszüge des polnischen Charakters immer wieder für das Schicksal dieses Volkes bestimmend gewesen sind und ausschlaggebend bleiben werden. Aufsehen erregen werden die von Wahl mitgeteilten Tatsachen über die Beziehungen Polens zu den Bolschewiken bei der Gründung des polnischen Staates und die Verantwortung Polens für die Vernichtung der Weißen Armee. Die wenig bekannte Fragwürdigkeit der polnischen Ostgrenze, die aus vielen Gegebenheiten unüberbrückbare Gegnerschaft Polens zu einem nationalen Rußland, zu Litauen und dem 44-Millionen-Volk der Ukrainer, wird in dieser gedrängten, sachkundigen Darstellung zum Schlüssel für die Zukunft.

Der Verfasser zeigt weiter die Voraussetzungen für eine Befreiung Rußlands von den Bolschewiken und untersucht die Rolle, die der Ukraine für die Neugestaltung des europäischen Ostens zufallen muß. Ein besonderes Kapitel ist den Schleichwegen der englischen Politik gewidmet, die seit 1914 immer wieder Anlaß zu den Katastrophen und Fehllösungen im Osten Europas gewesen ist.

So bietet dieses Buch in gedrängter Kürze eine reiche Fülle von Tatsachen, die wenig bekannt, aber heute von stärkstem Interesse sind.

G. E. von Wahl

Zwei Gegner im Osten

Polen als Widersacher Rußlands

Aus dem Russischen übersetzt
von Arend Freiherr von der Pahlen

Mit 2 Karten

Im Volkschaft-Verlag Dortmund

1939

Die Karten wurden gezeichnet:
Karte 1 von A. Hillen Ziegfeld, Berlin
Karte 2 von Karl Schiller, Dortmund
Einband von Oswald Weise, Leipzig
Alle Rechte vorbehalten durch
Volkschaft-Verlag, G.m.b.H., Dortmund
Druck: Westfälische Landeszeitung, G.m.b.H., Dortmund

Inhalt

Vorwort 7

I. Polen verhindert die Wiederherstellung Rußlands 9

II. Das Leitmotiv der polnischen Geschichte 13

III. Polen zu Beginn des Weltkrieges 35

IV. Wo liegt Polens Grenze im Osten? 41

V. Polen als Feind der antibolschewistischen Bewegung 46

VI. Der Zerfall des russischen Imperiums 60

VII. Krieg zwischen Rußland und Polen 76

VIII. Die Ukraine und das Grundgesetz der Befreiung Rußlands . . 85

IX. Die Rolle Englands 96

Karten:

1. Volkstumskarte mit Angabe der historischen Grenzen Polens 24/25

2. Karte zu den Kämpfen zwischen der Sowjetunion und Polen 49

Vorwort

Der Verfasser dieses Buches, der kaiserlich-russische General a. D. Ernest von Wahl, ist als Militärschriftsteller schon mit folgenden Werken an die Oeffentlichkeit getreten:

I. Die Umgehungen der Kavallerie des Generals Kaledin. Reval 1933.

II. Zur Geschichte der Weißen Bewegung. Reval 1935.

III. Der Krieg der Weißen und Roten in Finnland. Reval 1936.

IV. Die Bedeutung und Rolle der Ukraine in der Frage der Befreiung Rußlands von den Bolschewiken. Reval 1937.

Diesem zuletzt genannten Werk sind die beiden letzten Kapitel des vorliegenden Buches entnommen: „Die Ukraine und das Grundgesetz der Befreiung Rußlands" und „Die Rolle Englands".

Ernest von Wahl wurde im Jahre 1879 auf seinem väterlichen Gut in Estland geboren und hat seine militärische Vorbildung im Nikolai-Kadettenkorps und in der Nikolai-Kavallerieschule in Petersburg erhalten; dann trat er als Leutnant beim Leibgarde-Grodnoschen-Husarenregiment in Warschau ein. Bei diesem Regiment stand u. a. der damalige spanische Thronprätendent Jaime von Bourbon, und seinen freundschaftlichen Beziehungen zu diesem Regimentskameraden verdankt es v. Wahl, daß er Zutritt zu den Häusern der polnischen Hocharistokratie fand, die allen anderen russischen Offizieren verschlossen blieben. Auf diese Weise konnte v. Wahl schon als junger Offizier Einblick in einen Kreis gewinnen, dessen politische Einstellung für die Rolle Polens in der europäischen Geschichte noch in unseren Tagen von weitgehender Bedeutung ist. — Nach zweieinhalb Jahren Frontdienst bestand v. Wahl als erster von 680 Kandidaten die Aufnahmeprüfung in die Akademie des Generalstabes; drei Jahre später wurde er zur Offiziersreitschule kommandiert und kehrte dann als Kommandeur der 5. Schwadron zum Leibgarde-Grodnoschen-Husarenregiment zurück.

Im Jahre 1909 erfolgte seine Versetzung als Generalstabsadjutant zum Stabe der 23. Infanteriedivision in Reval und im Jahre 1912 seine Beförderung zum Oberstleutnant beim Stabe des 24. Armeekorps in Samara. Bald nach Ausbruch des Weltkrieges wurde v. Wahl zum Stabschef der 12. Kavalleriedivision ernannt, deren Kommandeur der bekannte Reitergeneral Kaledin war, und als solcher hat v. Wahl die großen Umgehungen der russischen Kavallerie in den Karpaten organisiert. Dann kam er zum Stabe der 11. Armee und wurde zum Kommandeur des 3. Smolensker Ulanenregiments ernannt, mit dem er an der Spitze der russischen Truppen in Rumänien einrückte. Zum General befördert, kam v. Wahl als Gehilfe des Chefs der rumänischen Front, Generaladjutant Schtscherbatschew an den Hof König Ferdinands von Rumänien und hatte dort Gelegenheit, Zeuge des diplomatischen Intrigenspiels in Jassy zu sein. Nach dem Zusammenbruch der Front hat v. Wahl in Paris und in London an allen Verhandlungen teilgenommen, die zwischen dem Generaladjutanten Schtscherbatschew mit dem französischen und englischen Kriegsministerium, mit General Judenitsch und mit den Mitgliedern der temporären russischen Regierung stattfanden.

General v. Wahl ist ein hervorragender Kenner des politischen Kräftespiels zwischen den europäischen Staaten; er kann als Kronzeuge für den Verrat der Ententemächte an der Weißen Bewegung in Rußland gelten, dem es zuzuschreiben ist, daß der Bolschewismus noch heute sein Medusenhaupt drohend über der zivilisierten Welt erhebt.

Arend v. d. Pahlen

I. Polen verhindert die Wiederherstellung Rußlands

Schon im Jahre 1921 erklärte General Denikin in den „Umrissen der russischen Wirren", daß Polen einen verhängnisvollen Schlag gegen den Vormarsch der Weißen Freiwilligenarmee geführt hat, was im Mai 1937 durch eine Rundfunkrede des Generals Kutrsheba endgültig bestätigt wurde. General Kutrsheba war früher Stabschef des Generals Rydz-Smygly und ist gegenwärtig Chef der polnischen Generalstabsakademie.

Aus dieser sehr aufschlußreichen Rundfunkrede, die in der polnischen Zeitung „Polska Sbroina" vom 7. Mai 1937 veröffentlicht worden ist, berichtet die „Revalsche Zeitung" vom 25. Mai 1937 folgendes:

„17 Jahre sind seit der Besetzung Kiews durch polnische Truppen, die von Marschall Rydz-Smygly geführt wurden, vergangen. Der Krieg zwischen Polen und den Sowjets hatte im Frühjahr 1919 begonnen; Abteilungen der Roten Armee waren als Vortrupp der kommunistischen Weltrevolution in Polen eingedrungen und hatten Wilna, Lida und Baranowitschi besetzt.

Das war ein Ueberfall auf den neuerstandenen polnischen Staat. Polen antwortete mit einem Gegenangriff und besetzte in den Ostertagen des Jahres 1919 Wilna. Die Lage der Roten Armee verschlimmerte sich zusehends infolge des Vormarsches von General Denikin, der Moskau bedrohte. Es schien, als wenn die Rote Armee und der Bolschewismus gleich nach ihrem Entstehen durch das gemeinsame Vorgehen von Pilsudski und Denikin vernichtet werden würden; Pilsudski wollte sich jedoch vorher über die politischen Ziele Denikins Klarheit verschaffen und es stellte sich dabei heraus, daß Denikin die Unabhängigkeit Polens nicht in vollem Umfange anerkennen wollte. Er beabsichtigte vielmehr, die Rote Armee zu besiegen, um nach dem Sturz der Sowjetmacht die Duma (!) einzuberufen, die auch zur polnischen Frage Stellung nehmen sollte. Pilsudski entschloß sich daher, Denikin nicht zu unterstützen, sondern den Sowjets

zu helfen, ihn zu besiegen. Die polnische Armee verharrte wochenlang in vollkommener Untätigkeit, als hätte sie stillschweigend einen Waffenstillstand abgeschlossen, während die Sowjets gegen Denikin vorgingen. Auf diese Weise hat Pilsudski den Sowjets zum Siege über Denikin verholfen und die Wiederherstellung des Russischen Reiches verhindert. Im Februar erfolgte ein Friedensangebot der Sowjets an Polen. Die Sowjets wollten gern Frieden schließen, um ihre Lage im Innern des Landes zu festigen und um die Rote Armee zu organisieren; die Lage der Sowjetregierung war sehr unsicher, und sie befürchtete einen Kreuzzug gegen die kommunistische Revolution.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Sowjetmacht zu jener Zeit noch von einem inneren Feind, von den Resten der Denikin-Armee, bedroht wurde. Angesichts der kommunistischen Propaganda und der fortwährenden Truppentransporte an die polnische Grenze glaubte Pilsudski nicht an die Ehrlichkeit der Friedensabsichten Moskaus; ihm schien, daß es den Sowjets nur auf eine Atempause ankäme, um genügend Truppen für einen Ueberfall auf Polen zusammenzuziehen. Er glaubte auch nicht an eine gutwillige Anerkennung der Grenzen, die Polen für einen dauerhaften Frieden brauchte; er war der Meinung, daß Polen seine Grenzen mit dem Schwert erobern und nicht als ein Geschenk aus den Händen der Russen empfangen müßte. Deshalb lehnte er den Frieden ab und begann den Vormarsch auf Kiew, wodurch er die Sowjets sofort zu kriegerischen Maßnahmen zwang.

Mit diesem Vormarsch auf Kiew wurden verschiedene Ziele verfolgt: ein strategisches, das darin bestand, die Sowjets zum Kämpfen zu zwingen, bevor sie ihre Streitkräfte gesammelt hatten, und ein operatives, nämlich bis an den Dnjepr vorzudringen und mit Hilfe polnischer Truppen eine ukrainische Armee aufzustellen, die in der Lage wäre, ihre Heimat zu verteidigen. Die auf diese Weise freigewordenen polnischen Truppen hätten aus der Ukraine fortgeführt und in einen Entscheidungskampf gegen die Rote Armee eingesetzt werden können, wo diese sich auch immer gezeigt hätte. Endlich bestand das polnische Ziel in der Schaffung eines ukrainischen Nationalstaates als natürlichen Verbündeten gegen den russischen Imperialismus.

Die Sowjets trafen energische Gegenmaßnahmen zum Schutz der Ukraine, indem sie den Vormarsch nach Weißrußland und nach der Ukraine begannen. Beide Operationen waren erfolgreich. Die Armee von Rydz-Smygly erhielt am 10. Juni von Pilsudski den Befehl, Kiew zu räumen, was

infolge des Sieges bei Borodsjanko auch gelang. Der Vormarsch auf Kiew war ein Teil des wohldurchdachten Planes, um die Sowjets militärisch zu besiegen:

1. den Sowjets wurde die Möglichkeit geboten, Denikin zu besiegen,
2. das Friedensangebot der Sowjets im Februar 1920 wurde abgelehnt,
3. der Vormarsch auf Kiew.

Die entscheidenden militärischen Operationen endeten mit den Schlachten bei Warschau und am Njemen und führten zum Frieden von Riga. Der Umstand, daß polnische Truppen im Jahre 1920 bis zum Dnjepr vorgedrungen sind, ist von großer moralischer Bedeutung."

Die Zeitung fügt hinzu: „Diese Darlegungen sind eine Zusammenfassung des Rundfunkberichts, den General Kutrsheba, Chef der polnischen Kriegsakademie und ehemaliger Stabschef des Generals Rydz-Smygly vor einigen Tagen erstattet hat. Er erklärte, daß Marschall Pilsudski bisher aus Höflichkeit (?) über die Gründe des Vormarsches auf Kiew geschwiegen hat und daß es auch im Laufe des Trauerjahres nach dem Tode des Marschalls nicht angezeigt gewesen wäre, darüber zu sprechen. Am zweiten Jahrestage seines Todes aber hätte die polnische Militärverwaltung beschlossen, diese Tatsachen der Oeffentlichkeit zu übergeben."

Diese Ausführungen geben uns das Recht, zu behaupten, daß die Weiße Bewegung durch das Verhalten Polens einen entscheidenden und endgültigen Schlag erhalten hat, und daß dadurch die Wiederherstellung Rußlands verhindert worden ist.

Auf Grund dieses Tatsachenmaterials wollen wir versuchen, das Maß der Verantwortung festzustellen, das Rußland, Polen, die Führer der Weißen Bewegung und auch Marschall Pilsudski für die Geschehnisse tragen.

Der Zerfall des russischen Imperiums und damit auch der Abfall Polens war während der letzten Periode des Bestehens des Zarenreichs durch die innenpolitischen Maßnahmen in den fremdstämmigen Grenzmarken vorbereitet worden. In ihrer Einstellung zu diesen Grenzmarken ließen sich auch die Führer der Weißen Bewegung von alten Vorurteilen leiten und begingen dieselben Fehler. In dieser Beziehung hat Sasonow als Vertreter der alten Ideologie, der auch unter Denikin in den Jahren 1919 und 1920 die Außenpolitik leitete, eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Von dem Grundsatz eines „geeinten unteilbaren" Reiches wurde nur für Polen eine Ausnahme zugelassen. Dabei war es, vom geschichtlichen Standpunkt betrachtet, eine Sinnlosigkeit, Polen gegebenenfalls als einen Verbündeten-

staat anzusehen. In Erinnerung an die während 125 Jahren ausgestandenen Leiden wollte Polen nicht für Rußland kämpfen, sondern strebte vielmehr danach, den günstigen Augenblick für die Wiederherstellung seiner Grenzen auszunutzen und aus Rache für die erlittenen Kränkungen am Sturz des Imperiums mitzuwirken. Durch den Gang der politischen Ereignisse war die polnische Ostgrenze weit nach Rußland vorgerückt worden, und auf den damit erworbenen Anspruch konnten die verantwortlichen Männer in Polen, wie wohl auch in Zukunft, nicht verzichten.

Puschkin irrte sich, indem er die polnische Frage als „einen Streit unter Slawen" bezeichnete, der vom Schicksal bereits entschieden war. Von dieser Psychologie waren auch Zar Nikolaus II., Sasonow und Denikin durchdrungen; sie erkannten nicht die verhängnisvolle Wendung in der polnischen Frage, die dadurch eingetreten war, daß die Mächte, die früher Polen aufgeteilt hatten, gegeneinander Krieg führten. Ihre Politik, die unvereinbar mit den Interessen des russischen Imperiums war, führte zwangsläufig zum Triumph der antinationalen Kräfte. Deshalb hat schon unsere Generation die Wiedererstehung des polnischen Reiches erleben müssen, die mit dem zeitweiligen Sturz des nationalen Rußlands zusammenfiel.

Zur Bestätigung der hier geäußerten Schlußfolgerungen wenden wir uns jetzt den geschichtlichen Tatsachen zu.

II. Das Leitmotiv der polnischen Geschichte

Die Geschichte Polens ist sehr verworren. Uns interessieren nur die geschichtlichen Ansprüche Polens auf seine Ostgrenze und auch die Frage, ob eine friedliche Einigung zwischen Polen und einem nationalen Rußland möglich ist.

Der polnische König Stephan Bathory (1575 – 1586) besetzte Polotzk im Jahre 1579 und erwarb Livland von Rußland im Jahre 1582 durch den Frieden von Jam Zapolski. Um diese Zeit drang in Polen die Reformation ein. Bathory unterstützte die Jesuiten; infolgedessen kehrten die deutschen Kaufleute, in deren Händen sich der gesamte polnische Handel befand, nach Deutschland zurück, und an ihre Stelle traten die Juden. Im Jahre 1587 wurde der Jesuitenschüler Sigismund III. (1587 – 1632) zum König gewählt; er war ein Sohn Johanns' von Schweden und der Tochter des ehemaligen polnischen Königs Sigismund II. August, des letzten Nachkommen von Jagello. Sigismund unterstützte Pseudodemetrius I., in der Absicht, das Moskowiterreich zu erobern und in diesem Lande die katholische Religion einzuführen. Nach dem Frieden von Deulino im Jahre 1618 wurden ihm die Städte Smolensk, Nowgorod und Tschernigow zugesprochen. Im Jahre 1599 war Sigismund wegen seines religiösen Fanatismus der schwedischen Krone für verlustig erklärt worden. Sein Krieg gegen Gustav Adolf brachte Livland nach der kurzen polnischen Herrschaft an Schweden. Unter der Regierung von Sigismund wurde Bessarabien von den Türken besetzt. Der Sohn von Sigismund, Ladislaus (1632 – 1648), mußte im Jahre 1634 nach dem „ewigen Frieden" von Poljanow auf die Ansprüche auf den Thron von Moskau verzichten. Unter der Regierung von Sigismunds Bruder, Johann Kasimir (1648 bis 1668), kam die Ukraine Bogdan Chmelnitzkis nach dem Frieden von Andrussow an Rußland. Die Schweden besetzten im Jahre 1655 Warschau und Krakau. Nur der Zerfall der Liga zwischen Schweden,

Preußen und Rußland sowie die Fürsprache Oesterreichs retteten Polen vor einer Aufteilung. Nach dem Frieden von Oliva im Jahre 1660 verzichtete Polen auf seine Souveränität über Preußen und über Livland bis zur Düna, und Smolensk, Nowgorod, Tschernigow sowie die linksseitige Ukraine kamen nach dem Frieden von Andrussow am 20. Januar 1667 an Rußland zurück. Kiew blieb in den Händen der Russen, und die gemäßigten Leute in Polen behaupten, daß Polen gegenwärtig keinen Anspruch mehr auf diese Teile Rußlands erhebt. (?)

Während Polen diese äußeren Verluste erlitt, fand infolge des endgültig eingeführten Rechts, des „liberum veto", eine Erschütterung der inneren Verhältnisse des Landes statt; es genügte, daß auch nur ein Mitglied des polnischen Reichstages erklärte, „Ich gestatte es nicht", um jedes Gesetz abzulehnen. Nicht weniger verheerend für das Land war das Recht des Adels, Konföderationen zu bilden, um mit Gewalt seine Wünsche zu befriedigen.

Im Jahre 1669 gelangte nach einer stürmischen Wahl König Michael Wischnewetzki (1669 – 1673) auf den Thron, und unter seiner Regierung wurde Kamenez Podolsk von den Türken besetzt. Johann Sobesski (1674 bis 1696) erfocht die berühmten Siege bei Lemberg und Kiew; Podolien verblieb aber trotzdem in den Händen der Türken. Nach Sobesski wurde Friedrich August II. von Sachsen zum König gewählt (1697 – 1733), der Podolien von den Türken zurückeroberte, von Karl XII. von Schweden aber besiegt wurde. Karl XII. besetzte Krakau und Thorn und setzte Stanislaus Leschtschinski als König von Polen ein. Nach der Schlacht bei Poltawa vernichtete Rußland die Konföderation von Targowiza, wodurch die Stellung von Friedrich August gefestigt wurde, und durch den Einmarsch russischer Truppen in Polen wurde zugleich die Königswahl August III. (1733 bis 1763), des Sohnes Friedrich August II., entschieden. Da Polen seine Widerstandskraft verloren hatte, setzte Katharina II. im Jahre 1764 Stanislaus August Ponjatowski auf den polnischen Thron (bis zum Jahre 1795). Im Jahre 1768 entsandte Katharina II. ein Heer von 30 000 Mann, das vor Warschau stand, und unter dem Druck dieser bewaffneten Macht entschied sich der polnische Reichstag zugunsten des Gesetzes über die Dissidenten sowie für die Beibehaltung des liberum veto! Die russischen Truppen besiegten im Jahre 1768 die Konföderation von Bar, die Reformen forderte! Die Oesterreicher besetzten im Jahre 1769 Zips, wodurch der letzte Anstoß zur ersten Aufteilung Polens gegeben wurde: Rußland erhielt die Gebiete zwischen Düna und Dnjepr, d. h. einen Teil Livlands

und Weißrußlands, Oesterreich — die Gebiete zwischen der oberen Weichsel und dem Bug, — d. h. Rotrußland (altrussische, im Südwesten gelegene Landschaft. Der Uebersetzer) und einen Teil Kleinrußlands und Preußen — Pommerellen, Kulm, Marienburg und Elbing.

Diese erste sog. Teilung Polens nahm Polen also nur nicht-polnische Gebiete, die sich polnische Könige in der kurzen Glanzzeit ihres Staates angeeignet hatten.

In den beim Königreich verbliebenen Gebieten lag die Regierungsgewalt in den Händen des „Ständigen Rates" unter dem Vorsitz des polnischen Königs.

Wenn Polen sich selbst überlassen geblieben wäre, so wären die Ursachen, die dieses einst mächtige Reich in einen Schwächezustand versetzt hatten, nicht plötzlich geschwunden, sondern sie hätten sich auch weiter ausgewirkt. Rußland wäre für eine unbestimmte Zeit von seinen Sorgen im Westen befreit gewesen, denn das sich innerlich zersetzende Polen bedeutete keine ernstliche Bedrohung. Die Ursachen dieser Schwäche sind auf folgendes zurückzuführen:

Das Gesetz „Neminem captivabimus nisi jure victum" wurde in Polen bereits im Jahre 1430 angenommen; zu einer derartigen Entwicklung der Rechte der Persönlichkeit gegenüber dem Staat gelangte England erst im Jahre 1679 (Habeas-Corpus-Akte). Das Gleichgewichtsverhältnis zwischen Staat und Persönlichkeit war endgültig zerstört worden, wie die Annahme des sinnlosen Gesetzes „liberum veto" zeigt. Weite Kreise verloren jegliches Interesse am Schicksal des Landes, weil der Adel alle Rechte besaß, die Bauern zu Leibeigenen machte und sie ihrer persönlichen Rechte beraubte. Das Nationalgefühl wurde zu einem Vorrecht des Adels. Diese zahlenmäßig geringfügige Gesellschaftsschicht stellte ihre eigenen Vorteile höher als die allgemeinen Staatsinteressen. Es kam so weit, daß ein Gesetz angenommen wurde, welches jedem Edelmann, der mit der Lage im Lande unzufrieden war, das Recht einräumte, eine Konföderation zu bilden, um die strittige Frage mit der Waffe in der Hand im eigenen Interesse und zum Nachteil des Staates zu lösen (bewaffnete Sezession). Wie es in der englischen Enzyklopädie heißt, war das Land unter kleinen Tyrannen aufgeteilt. Einen Mittelstand gab es nicht; der Handel lag in den Händen von Deutschen und Juden. Die Unduldsamkeit der Jesuiten zwang die Dissidenten, ihre Blicke nach Preußen und die Unierten und Griechisch-Katholischen nach Rußland zu wenden. Polen hatte keine natürlichen Grenzen, und die Macht des Königs war gering. Der gleiche englische Geschichts-

schreiber stellt zur Rechtfertigung der Könige nicht ohne Humor fest, daß sie mit einem solchen Adel kein leichtes Spiel hatten.

Die im Jahre 1772 erfolgte Aufteilung Polens wirkte im ganzen Lande wie ein Blitzschlag. Es fand eine Wiedergeburt des nationalen Selbstgefühls statt. Diese Einstellung wurde noch gefestigt durch die weiteren Maßnahmen der russischen Regierung. So wie jede Lüge eine neue Lüge nach sich zieht, um die erste zu stützen, so wurde nach der ersten Aufteilung Polens von seiten Rußlands eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die einander ursächlich bedingten und die zum Schluß zu einer Katastrophe führten. Die Aufregung in den übrigen europäischen Ländern, die von Puschkin grell beleuchtet wurde und die in der russischen Gesellschaft große Entrüstung hervorrief, entbehrte der Logik, soweit sie durch die Konsequenz der russischen Politik hervorgerufen war: nachdem die Aufteilung Polens vollzogen war, konnten die russischen Zaren nicht anders handeln. Die Wurzel dieses für Rußland nicht mehr gutzumachenden Uebels aber war die Aufteilung Polens. Schritt für Schritt lassen sich die Reaktion in Polen, die von russischer Seite getroffenen Gegenmaßnahmen und der durch dieselben verursachte neue Anstoß zur Reaktion bis zu dem Augenblick der Kriegserklärung im Jahre 1914 verfolgen.

Erst nachdem wir uns mit dieser Frage genau vertraut gemacht haben, wird es uns klarwerden, daß die Hoffnungen des zaristischen Rußlands und auch Denikins sich auf eine ungenügende Bewertung dessen stützten, was wir jetzt versuchen wollen, zu erklären.

Als Polen erkannte, wohin das unvernünftige Regime der unbegrenzten persönlichen Rechte (liberum veto) geführt hatte, rafften sich alle denkenden Elemente zu einer fieberhaften Tätigkeit auf. Das Land, das bis zum Jahre 1772 unaufhaltsam auf einer schiefen Ebene abgeglitten war, kam zur Besinnung. Damals kamen die Strömungen und Gedanken auf, die sich im Laufe von 125 Jahren entwickelt und Polen in der Gegenwart die selbständige Staatlichkeit gegeben haben.

Im Jahre 1772 begann ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der Erkenntnis, daß die Persönlichkeit dem Staat untergeordnet werden müßte und dem bis dahin allmächtigen Individualismus. Zunächst erwachten allgemeine patriotische Instinkte; der Individualismus ergab sich nicht sofort und Rußland verstand es, um die Aufteilung zu rechtfertigen, durch seine Maßnahmen diese Krankheit zu fördern, die Polen zerfraß. Diese Taktik hatte zeitweilig Erfolg; aber seit dem Jahre 1772 wuchs der Patriotismus ununterbrochen, bis er alle Bürger erfaßte und ihre frühere Einstellung

endgültig besiegte. Die Ereignisse des Jahres 1772 beweisen das mit aller Deutlichkeit.

Gleich nach der ersten Aufteilung begann die polnische Regierung mit einer fieberhaften Reformtätigkeit. Das Gesetz „liberum veto" wurde abgeschafft und die Lage der Städte verbessert. Man beschloß, ein stehendes Heer von 100 000 Mann zu unterhalten; die Konföderationen wurden verboten. Um die Jugend im patriotischen Geist zu erziehen, wurde das Schulwesen reformiert; an Stelle des Wahlkönigtums wurde die erbliche Königswürde proklamiert. In der Bauernfrage machten sich Ansätze zu einer Reform bemerkbar.

Die Anhänger der früheren Zustände, nämlich der unbegrenzten und willkürlichen persönlichen Freiheit, versuchten natürlich, sich diesen Reformen zu widersetzen. Es entstand die Konföderation von Targowiza. Die polnischen Magnaten, die zu ihr gehörten, waren sich ihrer Bürgerpflichten so wenig bewußt und das individualistische Prinzip so allmächtig, daß die Magnaten nicht davor zurückscheuten, Katharina II. um Hilfe anzurufen. Katharina II., die voller Besorgnis die Entwicklung der Verhältnisse in Polen nach der Aufteilung verfolgte, beschloß, das Land im Zustand der Schwäche zu erhalten und unterstützte die unruhigen Elemente. Sie ließ russische Truppen in Polen einrücken und zwang Stanislaus Ponjatowski im Jahre 1792, der Konföderation beizutreten. Die neuen Grundsätze des polnischen Staatswesens beunruhigten aber so sehr die Nachbarn, daß sie im Jahre 1793 zu einer zweiten Aufteilung schritten und durch militärische Bedrohungen den polnischen Reichstag in Grodno zwangen, dieser Aufteilung zuzustimmen. Nach der neuen Aufteilung kamen „Großpolen" sowie Danzig und Thorn zu Preußen; Rußland erhielt einige östliche Gebiete.

Der psychologische Umschwung, der im Jahre 1772 begonnen hatte, trat jedoch jetzt in Erscheinung: die Polen erhoben sich.

Der ehemalige Adjutant von Washington, General Kostjuschko, der schon früher für die Unabhängigkeit Polens gekämpft und am 16. Juli 1792 einen Teilsieg über die russischen Truppen des Generals Kachowski erfochten hatte, rückte nach der zweiten Aufteilung aus Krakau aus und besiegte General Denissow bei Raklowizy am 23. März 1794. In Warschau fand ein blutiger Ueberfall auf die russische Garnison statt, und der Vertreter Rußlands, General Igelström, mußte am 17. April 1794 aus Warschau flüchten. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm, rückte aus, um

Warschau zu belagern, wurde aber durch das Herannahen der Armee von Kostjuschko genötigt, zurückzuweichen. Kostjuschko wurde indessen am 10. Oktober 1794 bei Maciejowice von den Russen geschlagen und gefangengenommen.

Am 4. November besetzte Suworow Warschau und brannte den Vorort Praga nieder. Felix Ponjatowski setzte den erfolglosen Kampf fort, König Stanislaus verzichtete auf den Thron, und der Aufstand wurde unterdrückt. Die Folgen dieses Aufstandes aber waren riesengroß und haben eine entscheidende Rolle im Schicksal Europas gespielt. Die polnischen Gemüter wurden von der Idee eines bewaffneten Kampfes erfaßt, und Kostjuschko wurde zum Nationalhelden. Seine Grundsätze waren für jeden Polen vorbildlich. Wie Oerzen in seinem Buch „Alles oder nichts", das der Verfasser dieser Schrift häufig benutzt hat, klug und objektiv nachweist, scheiterte später jeder Versuch der Individualisten, sich der elementaren Verbreitung der Ideen Kostjuschkos zu widersetzen, und auch die russische Regierungsgewalt, die äußerlich scheinbar den Sieg davontrug, verlor mit jedem neuen Schritt immer mehr an Boden unter ihren Füßen.

Kostjuschko hatte für seinen Kampf folgende Leitsätze aufgestellt: Polen darf die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht verlieren; es wird in seinen weitesten Grenzen, die es jemals eingenommen hat, wiederhergestellt werden. Der Sieg erfordert das Opfer der Persönlichkeit auf dem Altar des Vaterlandes. Für den Kampf müssen bewaffnete Abteilungen — Legionen, aufgestellt werden, und die Patrioten sollen nur durch Waffentaten einen Erfolg zu erreichen suchen, indem sie sich ausschließlich auf ihre eigene Kraft und nicht auf die Unterstützung der europäischen Mächte verlassen. Sein Grundgedanke war: „Alles oder nichts."

Neben den Anhängern dieser Grundsätze gab es noch die Vertreter von zwei anderen Richtungen: die einen hofften auf ausländische Hilfe, die anderen suchten eine Annäherung an Rußland, aber nicht um den Preis der Unterordnung polnischer Interessen unter die russischen. Sie rechneten vielmehr damit, daß die höherstehende polnische Kultur es ihnen ermöglichen würde, nach und nach Einfluß auf die Leitung der russischen Staatsgeschäfte zu gewinnen. Zar Alexander I., Alexander II., Sasonow, Denikin und in gewissem Maße auch Baron Wrangel haben das Wesen dieser polnischen Strömung nicht richtig erkannt; sie entwickelten Pläne, die in sich den Kern bitterster Enttäuschungen bargen.

Die Anhänger Kostjuschkos bekämpften die Vertreter anderer Richtungen mit den äußersten Mitteln.

Die Polen wurden, nachdem Kostjuschko besiegt worden war, in ganz Europa als Helden gefeiert. General Dombrowski suchte diese Stimmung auszunutzen und trat an den König von Preußen mit Forderungen heran, die weder sachlich noch formal der traurigen Lage Polens entsprachen. Nachdem seine Forderungen abgelehnt worden waren, trat er in den Dienst Napoleons. Napoleon verwendete die polnischen Abteilungen für die Erreichung seiner eigenen Ziele: Dombrowski beteiligte sich am Kriege gegen Italien; die Divisionen von Dombrowski, Sajentschik und Ponjatowski kämpften gegen Preußen im Jahre 1806, und Jablonowski wurde sogar nach San Domingo geschickt, um gegen die Neger zu kämpfen (Toussaint Louverture).

Oerzen erblickt in dieser Beteiligung polnischer Legionen an den napoleonischen Feldzügen ein sehr wichtiges Moment für die psychologische Einstellung der Polen, die immer fester an die absolute Ueberlegenheit der polnischen militärischen Fähigkeiten glaubten. Außerdem erkannten sie, daß sie ihre Rolle noch nicht ausgespielt hatten und daß sie an der Lösung europäischer Schicksalsfragen beteiligt waren.

Felix Ponjatowski arbeitete inzwischen nach den Grundsätzen von Kostjuschko an der Aufstellung eines nationalen Heeres auf polnischem Gebiet.

Nach dem Frieden von Tilsit im Jahre 1807 gründete Napoleon das „Herzogtum Warschau" und setzte August von Sachsen auf den Thron. Nur ein Teil der Polen war davon entzückt und dankte es ihm durch großen Heldenmut in den Schlachten gegen die Russen (Dombrowski an der Beresina, Ponjatowski bei Leipzig). Dombrowski begleitete Napoleon sogar nach Frankreich. Die wahren Anhänger von Kostjuschko, dem Zar Paul I. übrigens die Freiheit schenkte, nachdem er sich verpflichtet hatte, die Waffen nicht mehr gegen Rußland zu erheben, betrachteten diesen Versuch Napoleons als eine auf Kosten Polens gespielte Komödie. Diesem Teil der Polen genügten nicht die Grenzen des Herzogtums Warschau, auch nicht, nachdem das österreichische Gebiet Polens ihm im Jahre 1809 zugezählt worden war. Am 1. November 1806 weigerte sich Kostjuschko, Napoleon weiterhin zu unterstützen. (Es ist bezeichnend für Napoleon, daß er sich entschloß, einen Aufruf an das polnische Volk zu erlassen, der mit der gefälschten Unterschrift Kostjuschkos versehen war!)

Nach dem Sturz des ersten französischen Kaiserreichs erhielt die Karte Polens auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 die Grenzen, die sich unverändert bis zum Kriegsbeginn im Jahre 1914 erhalten haben. Die an Rußland abgetretenen ehemaligen Gebiete „Großpolens" gingen an

Kaiser Alexander I. als unabhängiger Staat über, der mit Rußland nur durch eine Personalunion vereint war. Krakau wurde Freistadt und ist nach dem Aufstand im Jahre 1846 mit Oesterreich vereint worden.

Die polnische Verfassung vom Jahre 1815 war sehr liberal. Die Polen hatten ein eigenes nationales Heer. Für die Anhänger Kostjuschkos aber war das kein Trost, da der größte Teil der Gebiete, die sie als ihre eigenen betrachteten, zu Rußland, Preußen und Oesterreich gekommen waren. Die Patrioten waren auch weiterhin eifrig bemüht, einen Aufstand vorzubereiten.

Nikolaus I. wurde in Grodno zum König von Polen gekrönt und hat alle Pflichten eines konstitutionellen Monarchen erfüllt. Er hat gegen die Polen keinerlei Unterdrückungsmaßnahmen getroffen. Großfürst Konstantin Pawlowitsch (ein Bruder Nikolaus I.) war mit einer Gräfin Grudsinska verheiratet, welcher der Titel einer Fürstin Lowitsch verliehen wurde; der Großfürst war Oberbefehlshaber der polnischen Armee und hat das Land scheinbar aufrichtig geliebt. Aber die Unzufriedenheit des in drei Teile zerrissenen Volkes mußte früher oder später zum Ausdruck gelangen, denn der sich selbst überlassene Pole träumte von nichts anderem, als von der Wiederherstellung seines großen Vaterlandes, und die Freiheiten, die ihm durch die Konstitution gewährt waren, benutzte er als eine günstige Gelegenheit, um den Aufstand vorzubereiten. Tatsächlich rückte am 19. November 1830 der polnische Offizier Wysotzki mit einer Abteilung Soldaten zum Schloß Belvedere, um den Großfürsten Konstantin Pawlowitsch zu ermorden. Dank der Treue der Leute seiner nächsten Umgebung, die später von den Aufständischen getötet wurden, gelang es dem Großfürsten, zu fliehen. Der technisch ungenügend vorbereitete Aufstand griff um sich, da der Großfürst sich vollkommen ratlos zeigte. In diesem Augenblick kam es in Polen zum offenen Zusammenstoß zwischen den Anhängern von zwei verschiedenen politischen Richtungen: zwischen den Anhängern von Kostjuschko, die vor nichts zurückschreckten, getreu ihrer Losung „Alles oder nichts", an deren Spitze Wysotzki stand, und zwischen den Anhängern der damals noch vorherrschenden Richtung, die eine Einigung mit Rußland anstrebten, um es geistig von Polen beherrschen zu lassen. Der hervorragendste Vertreter dieser Richtung war Fürst Ljubezki, der an der Spitze der polnischen Zivilverwaltung stand. Weil er in dem Aufstand eine Gefährdung seiner Pläne erblickte, suchte er die Aufständischen mit allen Mitteln zurückzuhalten. Da die Revolutionäre in ihren Reihen keine erfahrenen Heerführer hatten, wandten sie sich an den alten polnischen General Chlopizki und ernannten ihn zum Diktator. Es zeigte sich jedoch, daß er die Ansichten von Ljubezki

teilte: er wies auf den Treueeid hin, den er Nikolaus I. als seinem König geleistet hatte und trat von seiner Stellung als Diktator zurück. Die Patrioten zwangen ihn trotzdem, den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen, obgleich Fürst Radziwill zum offiziellen Oberbefehlshaber gewählt worden war. Chef der Regierung wurde Fürst Tschartoryshki.

Alle diese Leute teilten im Grunde genommen die Anschauungen von Ljubezki, aber die Revolutionäre zwangen sie, an dem Aufstand teilzunehmen, der für das damalige Polen verderblich war. Inzwischen war Ljubezki in Petersburg bemüht, einen Ausgleich zu finden; Jezerski wurde von ihm nach Warschau entsandt, um die polnische Regierung zur Besinnung zu bringen. Trotzdem die einflußreichsten Persönlichkeiten in Warschau sich für ihn verwandten, hatte er einen sehr schweren Stand, und als die Revolutionäre Drohungen gegen den Zaren ausstießen, rief er aus: „Es ist leichter, in Warschau über den Zaren als in Petersburg mit dem Zaren zu sprechen." Die stürmische Szene endete mit der Absetzung des Hauses Romanow vom polnischen Thron.

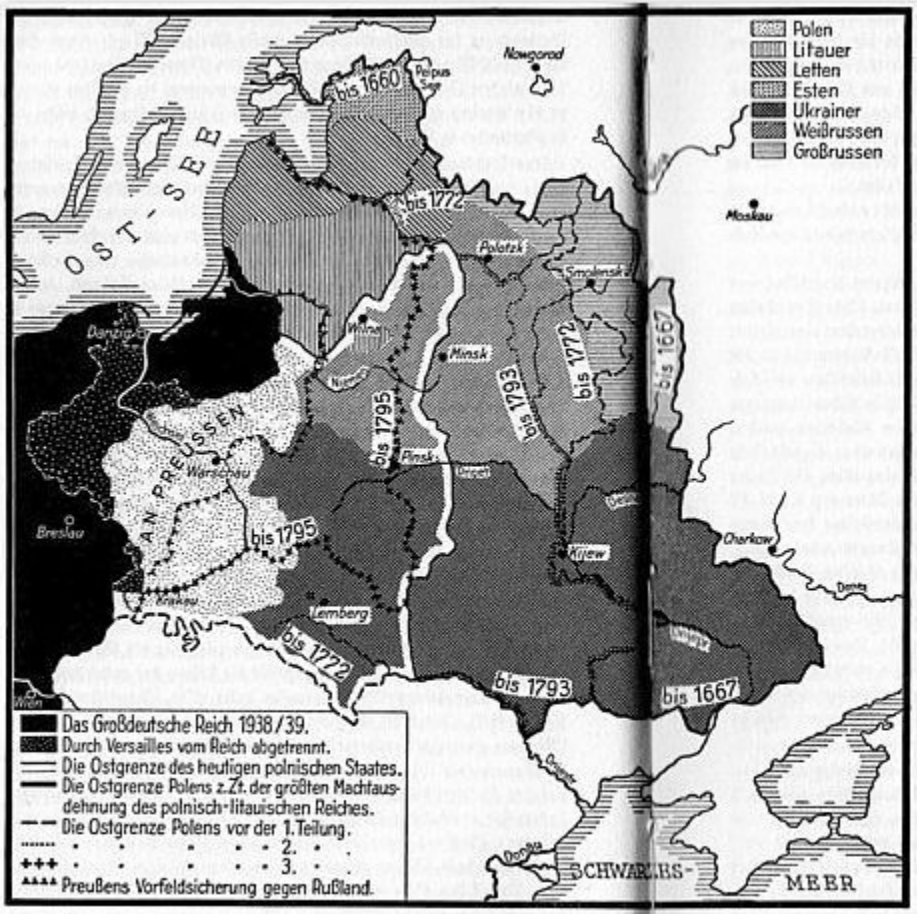
Den radikalen Elementen fehlte es jedoch, nachdem sie die Oberhand gewonnen hatten, an fähigen Führern, und die Befehlshaber aller Dienstgrade erwogen die Möglichkeit eines Kompromisses. Außerdem wurden die Abteilungen der Aufständischen in der Provinz weder in Litauen noch in Wolhynien vom Zentrum der Aufstandsbewegung gestützt, und es gab unter den Polen keinen Strategen. Nur der Chef des Stabes, General Prondsinski, entwickelte talentvolle Ideen, man gab ihm aber nicht die Möglichkeit, sie in die Tat umzusetzen. Graf Dibitsch erschien vor Warschau mit einem Heer in Stärke von 91 000 Bajonetten, 30 000 Säbeln und 366 Geschützen. Die erste Schlacht bei Wawer am 19. Februar 1832 führte zu keiner Entscheidung, obgleich auf beiden Seiten mit verzweifelter Tapferkeit gekämpft wurde. Prondsinski riet zu einem neuen Gegenangriff, aber weder Radziwill noch Chlopizki konnten sich dazu entschließen, alles aufs Spiel zu setzen. Dibitsch unterbrach seinen Vormarsch und zog frische Truppen heran; die Polen ließen den günstigen Augenblick ungenutzt verstreichen und wurden am 25. Februar bei Gorochow von Dibitsch geschlagen. Aber auch die Russen erlitten dabei schwere Verluste. So geriet Baron Meyendorff, der mit der russischen Reiterei die polnische Front durchbrochen hatte, unter das Feuer der Warschauer Geschütze; die Polen schnitten ihm den Rückzug ab, und ein großer Teil der russischen Reiterei wurde durch einen Angriff polnischer Ulanen vernichtet.

Während dieser Kämpfe zeigte sich der schrankenlose Individualismus der Befehlshaber. General Symirski und der Befehlshaber der Reiterei, General Lubenzki, hatten von General Chlopizki den Befehl erhalten, zum Angriff vorzugehen; im entscheidenden Augenblick erklärten sie jedoch, daß sie nicht ihm, sondern Radziwill unterstellt wären und führten den Befehl nicht aus. Am Abend desselben Tages fand in Gegenwart der polnischen Regierung eine heftige Auseinandersetzung zwischen General Skrzhenezki und dem Fürsten Radziwill statt, der seine Fehler zu rechtfertigen suchte; Radziwill mußte von seinem Posten als Oberkommandierender zurücktreten. An seiner Stelle wurde Skrzhenezki ernannt. Prondzinski riet jetzt dazu, 50 000 Mann nach Norden zu werfen, um die Truppen von Graf Rosen und von Geismar, die getrennt auf Warschau vorrückten, zu schlagen. Am 31. März verlor Geismar in der Schlacht von Dembe-Welko 12 000 Mann an Gefangenen. Im Grunde seiner Seele strebte Skrzhenezki jedoch auch nach einem gütlichen Vergleich mit den Russen; er setzte nach dem 10. April seinen Vormarsch auf Igane fort, und trotzdem er erneut Erfolg hatte, schob er unter verschiedenen Vorwänden alle weiteren Kampfhandlungen so lange hinaus, bis die Russen durch ihre Garde (24 000 Mann) Verstärkung erhielten. Am 26. Mai kam es zur Schlacht bei Ostrolenka; zum Schluß des Gefechts riet Prondzinski, einen Gegenangriff auszuführen; Skrzhenezki zog sich statt dessen in der Richtung auf Warschau zurück.

Nach diesen Mißerfolgen kam es in Warschau zu Unruhen. Der linke patriotische Klub lehnte sich gegen die Regierung auf, und der Abenteurer Krukowezki riß die Regierungsgewalt an sich. Zum Oberbefehlshaber wurde General Dembowski gewählt, der mit 4000 Litauern in Warschau angelangt war. Krukowezki ernannte aber von sich aus auf diesen Posten den betagten General Malachowski und trat, ohne dazu bevollmächtigt zu sein, in Friedensverhandlungen mit Graf Paskewitsch, der in die Stellung des inzwischen verstorbenen Dibitsch getreten war. Die russischen Truppen hatten inzwischen Warschau umzingelt. Der polnische General Romarino zog mit 20 000 Mann aus Warschau ab; er wurde später genötigt, die österreichische Grenze zu überschreiten und mußte die Waffen strecken. Paskewitsch bemächtigte sich des Warschauer Vororts Wolja. Krukowezki gab den Befehl zum Rückzug, während General Malachowski die Stellung zu halten befahl. Krukowezki wurde von seinem Posten entfernt, Paskewitsch erklärte jedoch, daß er nur mit ihm verhandeln würde. Infolgedessen blieb dem Vertreter Polens, Graf Ostrowski, nichts anderes übrig, als mit Krukowezki gemeinsam im russischen Lager zu erscheinen, wo sie sich in

Gegenwart des Grafen Berg gegenseitig beschmähten. Entsprechend den Bedingungen des Waffenstillstandes mußte Malachowski mit einem Heer von 30 000 Mann aus Warschau nach Modlin (Nowogeorgiewsk) abziehen. Nach einiger Zeit wurden diese Truppen gezwungen, die polnische Grenze zu überschreiten und mußten sich entwaffnen lassen. Paskewitsch rückte am 8. September in Warschau ein.

Der Aufstand im Jahre 1831 hatte viel Aussichten auf Erfolg; er endete trotzdem mit einem Mißerfolg, weil die Leiter der Aufstandsbewegung es nicht verstanden hatten, die litauische Bevölkerung heranzuziehen, da die Aufständischen in den anderen Teilen des Landes nicht unterstützt wurden und auch, weil die bäuerliche Bevölkerung sich teilnahmlos verhielt. Es ist interessant, daß trotz der Bemühungen des Radikalen Lellewel, in der Bauernfrage neue Gesetze einzuführen, der Egoismus des Adels sogar in dieser kritischen Zeit über die Staatsinteressen siegte. Die polnischen Edelleute waren bereit, ihr Leben im Kampf für das Vaterland zu opfern, aber sie wollten nicht auf die Fronarbeit der Bauern verzichten. Durch eine Bauernbefreiung wären den kämpfenden Aufständischen Millionen von Menschen zugeführt worden, wie es das Beispiel Preußens zeigt, wo es Stein und Hardenberg durch die Befreiung der Bauern gelang, das Land von der französischen Besetzung zu befreien. Die Ideen von Kostjuschko waren 40 Jahre nach Maciejowice so weit eingedrungen, daß seine Anhänger die Periode der Freiheit für die Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes hätten benutzen können, aber die alten polnischen Fehler machten sich noch immer bemerkbar. Es standen sich gegenüber einerseits die Individualisten und andererseits die Anhänger einer Verständigung mit Rußland, mit dem Ziel, es kulturell zu beherrschen, und der Kampf zwischen diesen beiden Richtungen verhinderte die Polen, auch nur zeitweilig als Sieger hervorzugehen, was von größter Bedeutung für die Lösung der polnischen Frage durch die europäischen Mächte gewesen wäre. Die Vermittler Ljubezki, Tschartorysski, Radziwill, Chlopizki und Skrshenezki ließen alle günstigen Momente ungenützt vorübergehen; die egoistischen Edelleute verschmähten die Bauern oder richtiger gesagt, die Waffe, mit der sie gesiegt hätten. Die auf ihre Karriere bedachten Individualisten vom Schlage eines Krukowezki suchten ihr persönliches Wohlergehen auf den Trümmern ihrer Heimat zu gründen. Rußland unterstützte, wie schon zu Zeiten Katharinas II. beide Parteien, sobald sich der Kampf zwischen ihnen zuspitzte. Aeußerlich trug diese Politik den Sieg davon; tatsächlich aber erfuhr das Nationalgefühl der Polen eine weitere Stärkung.



Karte I: Die historischen Grenzen Polens im Osten und die Volkstumsgrenzen

Die Karte veranschaulicht, wie Polen die Machtentfaltung durch die Vereinigung mit Litauen unter den Jagellonen zu einer Eroberung fremden Volkstums benutzt hat. Obschon die eroberten Gebiete bald wieder auseinanderfielen, bilden die einmal erreichten Grenzen immer wieder ein Ziel für polnische Chauvinisten.

Es fragt sich nun: was tat und was konnte der russische Zar nach der Unterdrückung des Aufstandes tun? Jetzt, nachdem die Geschichte ihre Karten aufgedeckt hat, ist es leicht zu behaupten, daß es hundertmal besser gewesen wäre, die russischen Truppen zurückzuziehen und Polen sich selbst zu überlassen, woran Zar Nikolaus I., wie die Geschichte bezeugt, auch gedacht hat. Aus innerpolitischen Gründen aber wäre dieser Entschluß nach den Strömen vergossenen Blutes schwer durchführbar gewesen, denn im Jahre 1831 waren mehrere zehntausend Russen gefallen.

Nachdem man sich fest entschlossen hatte, Polen nicht aufzugeben, wurde es nötig, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um einer Wiederholung des Aufstandes und des Blutvergießens vorzubeugen.

Am 26. Februar 1832 wurde ein organisches Statut eingeführt, das an die Stelle der Konstitution des Jahres 1815 trat. Dem Statthalter wurde das Recht über Leben und Tod der Vaterlandsverräter eingeräumt; als höchste Rechtsinstanz fungierten das IX. und X. Justizdepartement, die dem russischen Justizminister unterstellt waren. Die Rädelsführer des Aufstandes wurden hingerichtet, das Vermögen der Aufständischen eingezogen und die Schuldigen verbannt. Die konstitutionellen Behörden wurden geschlossen, das polnische Heer aufgelöst, die Pressefreiheit eingeschränkt und eine besondere Zivil- und Kriminalgesetzgebung eingeführt. Im Jahre 1832 wurden mehrere tausend polnische Kinder im Alter von 6 bis 17 Jahren aufgegriffen und in militärische Erziehungsanstalten ins Innere Rußlands transportiert, wobei ein großer Teil von ihnen unterwegs starb. Die Universitäten in Warschau und Wilna wurden geschlossen. Leuten, die das 25. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, wurde die Ausreise ins Ausland verboten. Die Gesellschaft der Förderer der Wissenschaften wurde aufgelöst und ihr Eigentum nach Petersburg gebracht. Das Drucken von Werken polnischer Schriftsteller wurde von der Zensur verboten, ebenso die Einfuhr von Büchern aus dem Auslande. Die nach Sibirien verbannten Polen, unter denen ein Aufstand ausgebrochen war, wurden einer Körperstrafe unterzogen.

Alle getroffenen Maßnahmen, von denen hier nur einige aufgezählt sind, waren vermutlich durch die Umstände gerechtfertigt, jede von ihnen aber trug dazu bei, die Lage noch weiter zuzuspitzen, indem sie eine neue Welle des polnischen Patriotismus verursachte und von neuem den Haß gegen Rußland sowohl im Ausland als auch in Polen auflodern ließ, wo die Bevölkerung in einen Zustand religiöser Verzückung geriet. Damals entstand die später weitverbreitete Vorstellung, daß Polen unter den Völ-

kern der Erde als Christus zu betrachten sei: Polen wäre von Gott auserwählt worden, um mit seinen Leiden für die Sünden der anderen Völker zu büßen. Dieser seltsame Gedanke kommt sogar in dem bekannten Aufruf zum Ausdruck, den der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch im August 1914 an die Polen richtete!

Diese Vergottung Polens erscheint jetzt besonders unbegründet, nachdem das wiedererstandene Polen nicht nur von seinen Gebieten Besitz ergriffen hat, sondern auch von Gebieten, die nach ihren ethnographischen Grenzen zu anderen Ländern gehören. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß eine derartige Mystik den polnischen Patriotismus fördern mußte, der sich bis zur Raserei steigerte.

Nach dem Aufstand im Jahre 1831 spielten in der Entwicklung der polnischen Frage zwei neue Faktoren eine wesentliche Rolle.

Erstens die polnische Emigration, an deren Spitze in Paris auf der Rue Lambert Fürst Adam Tschartoryshki stand. Die polnischen Emigranten waren bemüht, einen Einfluß auf die Diplomatie der europäischen Mächte zugunsten Polens zu gewinnen, in der Hoffnung, politische Komplikationen zu verursachen, aus denen Polen einen Nutzen ziehen könnte. Diese Taktik war richtig, wie es sich in den Jahren von 1914 bis 1920 gezeigt hat; sie blieb aber damals ohne entscheidenden Einfluß auf die europäischen Geschehnisse. Von großer Bedeutung war die literarische Tätigkeit der Emigranten, an der sich das politische Volk begeisterte und die ihm seine Ideale vor Augen führte. Eine neue Generation wuchs heran und wurde erzogen im Geiste der polnischen Schriftsteller Mizkewiz, Slowizki, Krasinski u. a. m.

Zweitens traten zugleich im Ausland wie auch in Polen linksgerichtete Elemente hervor. Sie führten einen erbitterten Kampf gegen die Anhänger des Fürsten Tschartoryshki, gegen die Kompromißler und gegen das ganze soziale System, das die Schuld an der Vernichtung trug. Zum Zentrum der linken Propaganda im Auslande wurde die demokratische Gesellschaft in Paris. Auch der Organisator einer Militärrevolution, Miroslawski, machte sich bemerkbar. In Galizien kam es zu bewaffneten Ueberfällen unter der Führung von Dembowski. In diesen Kreisen lebte die Idee einer gewaltsamen Besitzergreifung durch polnische Legionen aller Gebiete, die von Polen bewohnt waren, oder die ihnen früher gehört hatten. Schon im Jahre 1846 wurden in Galizien und in Preußen Aufstände organisiert, die zwar mit einem Mißerfolg endeten, aber die Gemüter erregten und in den unteren Schichten die Kampflust steigerten, während die Widerstandskraft der oberen Schichten immer mehr nachließ. Die Oesterreicher wiegel-

ten gegen die polnischen Gutsbesitzer die galizischen Bauern auf, die durch die Schuld des polnischen Adels auf einer sehr niedrigen Kulturstufe stehengeblieben waren. Die Edelleute wurden von ihnen auf eine unmenschliche Weise zu Tode gemartert. Infolge der Unentschlossenheit des österreichischen Generals Kollin gelang es Tysowski, sich vorübergehend der Stadt Krakau zu bemächtigen. Oberstleutnant Benedek, der später berühmt geworden ist, hat damals jedoch mit 300 Soldaten und 3000 Bauern das Schicksal des Aufstandes entschieden: Krakau wurde von den Oesterreichern erobert und hörte auf, eine freie Stadt zu sein.

Im Jahre 1848 war die Königsgewalt in Preußen ins Schwanken geraten und die polnische Propaganda hatte so weit auf die liberalisierenden preußischen Gemüter gewirkt, daß der schwache König vom Volk gezwungen wurde, Mirosławski zu empfangen, der an ihn unerfüllbare Höchstforderungen stellte. Die Glieder der preußischen Regierung und die in den polnischen Gebieten Preußens ansässigen Deutschen legten jedoch eine ungewöhnliche Initiative an den Tag: als in Posen alle Vorbereitungen für einen neuen nationalen Aufstand der Polen getroffen worden waren, griff der deutsche Kommandierende General, ungeachtet der Stimmung in Berlin, nach eigenem Gutdünken ein und verhaftete die Aufrührer. Obwohl Mirosławski dort erschien und bei Miloslawa und Wereschen einige Erfolge hatte, wurde der Aufstand durch den rechtzeitig herbeigeeilten General Pfuel schnell und endgültig unterdrückt. Diese Ereignisse wirkten aufmunternd auf die Stimmung der russischen Polen, aber sie riefen keine ernstlichen innerpolitischen Schwierigkeiten in Russisch-Polen hervor. Dagegen kam es innerhalb der polnischen Kreise zu einer merklichen Verschiebung. Der Adel und die rechten Kreise verloren an Bedeutung, und die Linken rückten immer mehr auf den ersten Plan. Unter dem einfachen Volk verbreitete sich der Einfluß der kriegerischen Anhänger Kostjuschkos immer mehr.

Ebenso wie das konstitutionelle Prinzip in Polen unvereinbar mit der Innenpolitik Rußlands unter Nikolaus I. war, so ließ sich das in Polen nach dem Aufstand eingeführte Regime nicht parallel mit der liberalen Regierungsmethode Alexanders II. fortführen. Fürst Ljubezki verfolgte den Plan, den gesamten russischen Regierungsapparat mit Polen zu durchsetzen, um auf diese Weise in Rußland eine Evolution herbeizuführen, nach dem Beispiel des kulturellen Sieges der Chinesen über die Mandschukuos, die aus dem Kampf als physische Sieger hervorgegangen waren. In der polnischen Literatur (Feldmann) finden sich Hinweise darauf, daß

die russischen Zaren, denen die polnischen Angelegenheiten immerwährend Schwierigkeiten bereiteten, sogar solche phantastischen Pläne in Erwägung zogen.

So lagen die Dinge, als an die Spitze der polnischen Anhänger einer friedlichen Einigung der Marquis Welepolski trat.

Nach dem Friedensschluß im Jahre 1856 erleichterte Alexander II. die Lage der Polen. Es wurde ihnen die Genehmigung zur Eröffnung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft erteilt — in der sofort eine geheime politische Tätigkeit begann. Ferner wurde eine politische Teilamnestie erlassen, die medizinische Akademie wurde eröffnet, Reisen ins Ausland wurden gestattet und die Werke von Mizkewiz durften herausgegeben werden.

Polen reagierte darauf mit einer fieberhaften politischen Propaganda, die durch die Geschehnisse in dem sich vereinigenden Italien gefördert wurden.

Im Jahre 1860 fand in Warschau eine Begegnung des russischen Zaren mit dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen statt. Die Polen dankten Alexander II. in diesen Tagen durch riesige Protestmanifestationen, und am 25. Februar 1861, dem Jahrestag der Schlacht bei Goroschow, kam es zu Demonstrationen, die mit einer Schießerei auf den Straßen Warschaus endeten. Die Bevölkerung zwang alle, darunter auch Welepolski, Trauer anzulegen und schickte ihn mit dem Grafen Zamoiski zum Statthalter Fürst Gortschakow, um einen Protest einzulegen. Gortschakow beging die Unvorsichtigkeit, die Deputierten zu fragen, zu welchen Maßnahmen sie in dieser ernsten Minute raten würden, um die Bevölkerung zu beruhigen. Darauf antwortete Zamoiski „Allez vous en" — „Geht fort". Am darauffolgenden Tage schrie ganz Warschau den Russen zu „Allez vous en" — „Geht fort". Alexander II., der auf ein Kompromiß hoffte, ernannte den Marquis Welepolski zum Chef des Bildungswesens in Polen, wodurch die Abhängigkeit dieser Behörde von Petersburg aufgehoben wurde. Es wurde ein polnischer Reichsrat sowie Bezirks- und Gemeinderäte gebildet. Außerdem wurde beabsichtigt, eine neue Bauernverordnung einzuführen.

Das alles führte lediglich dazu, daß die Polen immer mehr verlangten, nämlich die Wiederherstellung ihrer Lage im Jahre 1772; Welepolski bemühte sich, diese Ansprüche zu mäßigen und wollte sich auf die Wiedererlangung der im Jahre 1815 gewährten Rechte beschränken. Da er die geheime politische Tätigkeit der landwirtschaftlichen Gesellschaft für verderblich hielt, ordnete er ihre Schließung an. Daraufhin kam es zu

Demonstrationen, bei denen es 200 Tote gab. Am 8. April 1861 schritten an der Spitze der Demonstranten die katholischen Geistlichen; als einer von ihnen getötet wurde, ergriff der Jude Landau das Kreuz, das in den Straßenschmutz gefallen war, und trug es vor dem Volkshaufen einher, der in religiöse Verzückung geriet. Alexander II. glaubte, daß ein Aufstand sich nur durch weitere Nachgiebigkeit vermeiden lassen könnte und ernannte Welepolski zum Chef des polnischen Justizwesens. Am 4. Mai wurde das Gesetz über die Bauernbefreiung veröffentlicht, das am 1. Oktober in Kraft treten sollte. Welepolskis Einfluß wuchs so weit, daß auf seinen Wunsch der Statthalter Suchosanet beseitigt und Welepolski zum Vizepräsidenten des polnischen Reichsrats ernannt wurde. Polen antwortete darauf am 10. Oktober mit einer Demonstration in Grodno zur Erinnerung an die Union von Lublin. Der neue Statthalter, Graf von Lambert, sah sich durch die täglich in Warschau stattfindenden Umzüge genötigt, den Belagerungszustand zu verhängen. Die Bevölkerung strömte in die Kirchen; Graf Lambert befahl jedoch aus unverständlichen Gründen, die Leute aus den Kirchen herauszutreiben und ließ etwa 2000 Menschen verhaften. Daraufhin wurde Suchosanet von Alexander II. wieder in sein Amt als Statthalter eingesetzt, und Welepolski nahm seinen Abschied. Späterhin wurde General Lüders zum Statthalter ernannt, nach dessen Abberufung an seiner Stelle der Großfürst Konstantin Nikolajewitsch erschien. Schon am darauffolgenden Tage wurde auf den Großfürsten ein Anschlag verübt. Am 2. Juli 1862 erfolgte die Ernennung Welepolskis zum Chef der Zivilverwaltung. Zamoiski überreichte dem Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch im Namen des Adels ein Gesuch um Wiederherstellung der Lage von 1772. Der Zar ließ Zamoiski nach Petersburg kommen, und da er über die unmäßigen Forderungen der Polen empört war, schickte er ihn ins Ausland.

Inzwischen war die Lage in Warschau so hoffnungslos geworden, daß Welepolski sich entschloß, zu einem außerordentlichen Mittel zu greifen. In der Nacht vom 14. zum 15. Januar 1863 ließ er alle im wehrpflichtigen Alter stehenden Polen ausheben und in russische Regimenter einreihen, um die kampffähigen Männer aus Polen zu entfernen. Das polnische geheime nationale Revolutionskomitee ordnete am 16. Januar einen allgemeinen Aufstand zum 22. Januar an, und um diesen Aufstand zu leiten, traf aus Italien Miroslawski ein. Er und Langzewiz hatten jedoch keinen Erfolg, und der Aufstand wurde von Graf Berg unterdrückt. Nach Wilna wurde der berühmte Murawjew berufen.

Das Ergebnis der liberalen Haltung Polen gegenüber in den Jahren 1831 und 1863 war sowohl für den Zaren als auch für die Anhänger einer friedlichen Einigung mit Rußland das gleiche. Die Anhänger der Losung „Alles oder nichts" konnten dem Zaren gegenüber das Prinzip der Dankbarkeit nicht anerkennen und stempelten die Anhänger einer friedlichen Einigung zu Verrätern.

Die Entwicklung der russisch-polnischen Beziehungen machte eine friedliche Lösung unmöglich. Alle Nachsicht und Konzessionen führten zu dem gleichen Ergebnis wie die Unterdrückungsmaßnahmen. Das weist auf den Grundfehler hin, den Alexander I. durch die Annahme der Krone Polens begangen hatte: im Interesse Rußlands hätte man sich damit begnügen sollen, seine Grenzen vor dem unruhigen Nachbar zu sichern. Es wäre Alexander II. leichter gefallen, auf Polen zu verzichten, als Nikolaus I.; ein solcher Schritt hätte seiner allgemeinen liberalen Politik entsprochen.

Nur einem oberflächlichen Beobachter kann es entgehen, daß bei den Aufständen in den Jahren 1831 und 1863 bloß auf russischer Seite in der gleichen Weise vorgegangen wurde; gleichbleibend in beiden Fällen war auch die Niederlage der Anhänger einer friedlichen Einigung. Die Aufständischen aber, deren Losung „Alles oder nichts" war, gehörten im Jahre 1831 anderen Kreisen an als im Jahre 1863. Von den Ideen Kostjuschkos wurde im Jahre 1831 nur der polnische Adel erfaßt. Der Kampf für das Vaterland war das Vorrecht einer Gesellschaftsklasse, die jedenfalls ganz allein diesen Kampf leitete. Im Jahre 1863 waren die Ideen Kostjuschkos auch in die anderen Bevölkerungsschichten gedrungen — mit Ausnahme der rechtlosen bäuerlichen Bevölkerung. Der Anstoß erfolgte jetzt nicht mehr von oben, sondern von unten. Der Aufstand wurde zwar sehr viel leichter unterdrückt, aber die Zusammensetzung der polnischen Gegnerschaft hätte die ernsten russischen Politiker nachdenklich stimmen sollen. Im Jahre 1863 hatten sich die unteren Bevölkerungsschichten der nationalen Idee bemächtigt — aber bereits auf einer sozialistischen Grundlage. Kostjuschkos Plan, das gesamte früher polnische Gebiet mit Gewalt zu vereinen, hatte sich verbunden mit der Vorstellung von der Gleichheit aller vor dem Vaterlande. Das Opfer des Lebens eines den privilegierten Ständen angehörenden oder eines Proletariers war für das Vaterland gleichwertig. Diese Entwicklung bedeutete einen gewaltigen Sieg der Auffassung von Kostjuschko. Der Adel als dünne Oberschicht war leicht zu besiegen, indem man sein unheilbares Laster, den Individualismus, unterstützte; wie sollte man aber gegen Ideen kämpfen, von

denen die breiten Volksmassen erfaßt waren? Nachdem man sich entschlossen hatte, auf der Herrschaft über Polen zu bestehen, gab es nur ein Mittel, dessen Anwendung Erfolg versprach, nämlich die Fortführung der Methode Katharinas II., die zwischen den einzelnen Gruppen der damals herrschenden kleinen Tyrannen Zwietracht säte. Das hatten die Politiker der 60er Jahre nicht begriffen. Statt dessen hatten sie die liberalen Strömungen in Rußland, von denen sie begeistert waren, nach Polen übertragen. Die Weitsichtigsten unter ihnen rechneten damit, daß durch eine Aufbesserung der Lage der Bauern und durch Förderung des Wohlstandes der Mittelklassen eine Verschiebung der selbstsüchtigen Regungen von oben nach unten stattfinden würde. Zugleich beabsichtigten sie, den Adel zu ruinieren und ihn auf diese Weise seines Einflusses auf die Bevölkerung zu berauben. Sie hofften mit anderen Worten, daß die nationale Idee mit der Zeit an Zugkraft verlieren und verblassen würde.

Diese Berechnung erwies sich als richtig: nicht allein der Adel, auch die Mittelklassen wurden mit der Zeit immer mehr russisch orientiert, aber der Entschluß Alexanders II., Polen mit Rußland organisch zu vereinigen, den Polen die russische Kultur und Sprache aufzuzwingen und sie allmählich zu Russen zu machen, trug nicht dazu bei, die Gemüter zu beruhigen. Dieser Entschluß wurde im Ausland als Barbarei aufgefaßt; die zivilisierte Welt reagierte mit heftigen Angriffen auf den Befreier-Zaren und auf Rußland. Sogar die russische „Befreiungsbewegung", die eine antimonarchische Richtung eingeschlagen hatte, schürte durch ihre Propaganda die Empörung des Auslandes gegen Rußland.

Vielleicht hat der Wunsch, sich in den Augen Europas als liberaler Herrscher zu zeigen, nicht unwesentlich zu dem Entschluß Alexanders II. beigetragen, die polnischen Bauern zu befreien, die später die Armee der Kämpfer gegen Rußland für die Idee „Alles oder nichts" so sehr verstärkt haben. Dieser Entschluß bezweckte vor allem, die Sympathie der Bauern für Rußland zu gewinnen und den ungestümen polnischen Kleinadel „Schljachta" zu ruinieren. Den Bauern wurde als Besitz alles das zugesprochen, was ihnen im Augenblick der Befreiung zur Verfügung stand, u. a. auch das Land, das ihnen gegen bestimmte Arbeitsleistung für die Dauer eines Jahres zugeteilt worden war. Sie erhielten als Besitz die Häuser der Gutsbesitzer, in denen sie zur Zeit als Arbeiter untergebracht waren. Dafür erhielten die Gutsbesitzer Schuldscheine auf Grund einer sehr niedrigen Einschätzung. Diese Schuldscheine, die auf einmal auf den Markt geworfen wurden, fielen sofort um 50 Prozent ihres

Wertes. Viele kleine Gutsbesitzer verloren dadurch ihr Vermögen, und ihre Güter wurden versteigert. Die Edelleute zogen sich als verarmte Intelligenz in die Städte zurück; die Mittelklasse schloß sich dagegen enger an den Handwerkerstand und an das Arbeiterproletariat. Die verarmten Adligen, die einen aktiveren und kultivierteren Kreis bildeten, übernahmen die Führung der sozialistischen Bewegung.

Das Vermögen der Kirche (Ländereien und bewegliches Eigentum) wurde laut einem Ukas aus dem Jahre 1864 beschlagnahmt; alle Klöster wurden mit wenigen Ausnahmen geschlossen. Den noch bestehenden Klöstern wurde die Aufnahme neuer Mönche und Nonnen verboten. Im Jahre 1867 erfolgte die Uebergabe der gesamten Kirchenverwaltung an das römisch-katholische geistliche Kollegium in Petersburg, ohne vorherige Verständigung mit der römischen Kurie. Eine Reihe geistlicher Würdenträger wurde nach Sibirien verschickt; die geistliche Akademie in Warschau sowie viele Seminare wurden geschlossen. Zugleich wurden Zwangsmaßnahmen ergriffen, um die Angehörigen der unierten Kirche zum griechisch-katholischen Glauben zurückzuführen. Die Schüler der unierten Seminare wurden in griechisch-katholische Seminare übergeführt, und die Priester der unierten Kirche mußten von der griechisch-katholischen Geistlichkeit in ihr Amt introduziert werden. Im Cholmschen Gebiet wurde die Union im Jahre 1877 aufgehoben. Das Volk protestierte dagegen, indem es aufhörte, die Kirchen zu besuchen, wofür von der russischen Regierung, die in das Gebiet Truppen entsandt hatte, Geldstrafen eingeführt wurden. Im Falle einer Weigerung wurde Gewalt angewandt, was zu blutigen Zusammenstößen führte.

Die von Welepolski durchgeführte Schulreform wurde aufgehoben. Im Jahre 1869 erfolgte die Umwandlung der Warschauer Universität in eine russische Universität. In den Schulen mußte der Unterricht in allen Lehrfächern, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, in russischer Sprache erfolgen. Polnisch war als Lehrfach nicht obligatorisch, und der Unterricht erfolgte in russischer Sprache. Im Bereich der Schule durften die Schüler nicht polnisch sprechen; die Privatschulen wurden geschlossen oder mußten sich allen diesen Bestimmungen fügen. Der Religionsunterricht wurde von russischen Lehrern erteilt. Die polnische Jugend hatte keine Möglichkeit, polnische Geschichte zu lernen. Die Werke der polnischen Literatur waren verboten, und der Besitz eines verbotenen polnischen Buches genügte, um den Schuldigen schwer zu bestrafen.

Jede örtliche Autonomie verschwand. Im Jahre 1867 wurde der Reichsrat aufgehoben. Im Jahre 1868 erfolgte die Schließung aller kirchlichen, Finanz- und inneren Verwaltungsbehörden; in allen Behörden wurde die russische Sprache eingeführt. Im Jahre 1876 wurden die Justizverwaltungsbehörde und auch die polnische Emissionsbank geschlossen.

Unter Alexander III. und Nikolaus II. verstärkte sich dieser Druck immer mehr. Gleichzeitig und vielleicht infolgedessen machte sich in Polen ein noch nie dagewesener wirtschaftlicher Aufstieg bemerkbar, da alle bestrebt waren, ihre materielle Lage zu sichern. Der Gedanke einer loyalen Einstellung Rußland gegenüber war so weit durchgedrungen, daß man dem Zaren Alexander III. eine Ergebenheitsadresse überreichte. Die historische Fakultät in Krakau verurteilte die Geschichte der polnischen Aufstände und bekämpfte alle revolutionären Handlungen. Es galt die Losung „Alles ist zwecklos".

Dennoch handelte es sich hierbei um Vorgänge, die sich an der Oberfläche abspielten und nur die wohlhabenden Bevölkerungsschichten betrafen. Die arbeitende Bevölkerung, die Jugend und der verarmte Adel wurden die neuen Träger des Freiheitsgedankens: „Der Sozialismus im Dienste des Nationalismus".

III. Polen zu Beginn des Weltkrieges

In den zu den Nachbarstaaten gehörenden, teilweise polnisch besiedelten Gebieten hatte sich die nationale Eigenart der Bevölkerung bis zum Ausbruch des Weltkrieges erhalten. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit konnte es natürlich nicht gelingen, die Polen zu Russen oder zu Deutschen zu machen, und die dazu getroffenen Maßnahmen sollten sich erst nach einigen Generationen auswirken.

Alle Maßnahmen, die zur Voraussetzung haben, daß die außenpolitische Lage und der Status quo sich nicht ändern werden, müssen zu einem Mißerfolg führen. Bei der Besprechung der Zwangsmaßnahmen, die heute in Polen den Großrussen und Ukrainern gegenüber zur Anwendung gelangen, werden wir auf diese Frage noch zurückkommen.

In den Aufrufen, die bei Kriegsbeginn vom Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und von der deutsch-österreichischen Obersten Heeresleitung erlassen wurden, schimmert diese Erkenntnis durch. Wir geben den vollen Wortlaut dieser Dokumente wieder:

„Polen", so lautete der Aufruf des Höchstkommandierenden vom 1./14. August 1914, „die Stunde hat geschlagen, die euch die Erfüllung des heiligen Traumes eurer Väter und Vorväter bringen kann. Vor anderthalb Jahrhunderten wurde der lebendige Leib Polens in Stücke gerissen, aber seine Seele ist nicht gestorben. Sie lebte von der Hoffnung, daß die Stunde der Auferstehung des polnischen Volkes und seiner brüderlichen Aussöhnung mit dem großen Rußland kommen wird. Die russischen Heere bringen euch die frohe Kunde von dieser Aussöhnung. Mögen die Grenzen verschwinden, die das polnische Volk getrennt haben; möge es sich vereinigen unter dem Zepter des russischen Zaren. Unter diesem Zepter wird Polen wiedergeboren werden, frei in seinem Glauben, in seiner Sprache und in seiner Selbstverwaltung.

Von euch aber erwartet Rußland die gleiche Achtung vor den Rechten der Völker, mit denen ihr geschichtlich verbunden seid. Mit offenem Herzen und mit brüderlich ausgestreckter Hand kommt euch das große Rußland entgegen. Es weiß, daß das Schwert, das einst den Feind bei Grünwald geschlagen hat, nicht eingerostet ist. Von den Ufern des Stillen Ozeans bis zum Nördlichen Eismeer marschieren die russischen Heere. Das Frührot eines neuen Lebens geht über euch auf. Möge das Zeichen des Kreuzes in dieser Morgenröte erstrahlen — das Symbol der Leiden und der Auferstehung der Völker."

Zu gleicher Zeit (am 31. Juli 1914) wurde von der Heeresleitung der deutschen und der österreichisch-ungarischen Ostarmeen folgender Aufruf erlassen:

„Die Stunde der Befreiung vom Moskowiterjoch naht. Die vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen werden bald die Grenzen des Königreichs Polen überschreiten. Schon fühlt der Moskowiter sich bedroht. Seine blutige Herrschaft, unter der ihr über 100 Jahre lang geschmachtet habt, bricht zusammen. Wir nahen uns euch als Freunde; verhaltet auch ihr euch freundschaftlich uns gegenüber. Wir bringen euch die Freiheit und die Unabhängigkeit, für die eure Väter so viel gelitten haben. Möge das östliche Barbarentum vor der uns gemeinsamen abendländischen Zivilisation zurückweichen. Gedenkt eurer großen und ruhmvollen Vergangenheit; vereinigt euch mit den verbündeten Heeren. Wir wollen mit vereinten Kräften die asiatischen Horden aus den Grenzen Polens vertreiben. Wir bringen euch auch die Freiheit des Glaubensbekenntnisses und die Achtung vor der Religion, die von Rußland so grausam mit Füßen getreten worden ist. Laßt aus der Vergangenheit und Gegenwart die Eiswüsten Sibiriens, die blutigen Geschehnisse in Praga und die Qualen der Unierten zu euch sprechen. Mit unseren Fahnen nahen sich euch die Freiheit und die Unabhängigkeit."

Man kann die Frage aufwerfen, ob diese in einem Augenblick der Gefahr erlassenen Aufrufe ein Ausdruck des Großmuts oder des Kleinmuts waren und ob sie überhaupt der Würde der Großmächte entsprachen. Zweifellos aber gründeten sie sich auf eine falsche Spekulation: Der Mensch läßt sich psychologisch eher mit einem Wolf als mit einem Hunde vergleichen — man kann ihn nicht schlagen und erniedrigen und dann, wenn es erforderlich ist, loslassen, in der Annahme, daß er sich ausgerechnet auf den Feind stürzen wird. Diese falsche Spekulation tritt noch deutlicher zutage in dem Aufruf an die Russen in Galizien (Ruthenen), der am

5. August 1914, also fast gleichzeitig mit dem Aufruf des Großfürsten an die Polen erlassen wurde, er lautet:

„Brüder, die Stunde des Gottesgerichts ist gekommen. Geduldig und in christlicher Demut hat das russische Volk unter dem fremden Joch geschmachtet, aber weder durch Schmeicheleien noch durch Verfolgungen konnte man ihm die Hoffnung auf Freiheit rauben. Wie ein reißender Strom Steine mit sich fortwälzt, um sich ins Meer zu stürzen, so gibt es keine Macht, die stärker wäre als der Drang des russischen Volkes, sich zu vereinigen. Es soll fortan kein unterjochtes Rußland geben. Das Erbe Wladimirs des Heiligen, die Länder des Jaroslaw Osmomysl und der Fürsten Daniel und Roman werden das Joch abschütteln und das Banner des großen unteilbaren Rußland aufrichten. Was nach Gottes Vorsehung, der die Taten der großen Sammler der russischen Erde gesegnet hat, bestimmt ist, wird geschehen. Gott helfe seinem Gesalbten, dem Zaren Nikolai Alexandrowitsch, das Werk des Großfürsten Iwan Kalita zu vollenden. Ihr vielgeprüften russischen Brüder sollt euch aber erheben und den russischen Heeren entgegenkommen. Ihr russischen Brüder, die befreit werden sollen! Für euch alle wird sich ein Platz in der weiten russischen Heimat finden. Ohne friedliche Menschen zu kränken, welchem Volke sie auch angehören mögen, und ohne euer Glück in der Bedrückung Fremdstämmiger zu suchen, wie es die Schwaben tun, richtet euer Schwert gegen den Feind; eure Herzen aber wendet zu Gott im Gebet für Rußland und für den russischen Zaren."

Dieser Aufruf unterscheidet sich von dem Aufruf an die Polen dadurch, daß er den geschichtlichen Traditionen Rußlands entspricht; er mußte aber unter den Polen Entrüstung hervorrufen, da sie in Galizien als fremdländische Eindringlinge und als Unterdrücker angesehen wurden. Der Haß der Ruthenen richtete sich seit Jahrhunderten nicht gegen die Oesterreicher, sondern gegen die Polen. Es ist daher natürlich, daß die Polen, die Galizien als ihr Land betrachteten, diesen Aufruf als eine direkte Bedrohung ihrer Stellung auffaßten.

Einen flüchtigen Beobachter hätte es irreführen können, daß die Polen in Rußland sich trotzdem bei Kriegsausbruch loyal verhielten. Schon lange vor 1914 hatten die polnischen Demokraten sich für eine russische Orientierung entschieden. Während jedoch der Demokrat Dmowski in Warschau von dem „glühend gewünschten Sieg der russischen Waffen" und von den „alleruntertänigsten Gefühlen zu Füßen seiner Majestät" sprach, sammelte und organisierte Pilsudski mit Wissen der österreichischen Regierung zahl-

reiche Kampflegionen. Im November 1914 erfolgte als Antwort auf den Aufruf des Großfürsten eine Erklärung des Nationalen Komitees in Polen, „daß das Kriegsziel für die Polen in der Vereinigung Polens unter dem Zepter des russischen Zaren besteht." Zugleich arbeitete die russisch-polnische Kommission an der vorläufigen Durchführung der vom Großfürsten festgelegten Grundsätze; sie war vom Gedanken der Untrennbarkeit Polens und Rußlands durchdrungen und sprach von Polen als von einem gegen Deutschland zu errichtenden Block nach dem ethnographischen Prinzip bis auf seine Westgrenzen. Dagegen kämpfte Pilsudski mit den polnischen Legionen auf seiten der Zentralmächte, die einen Teil Polens besetzt hatten.

In Oesterreich wurde die polnische Politik vom Obersten Nationalen Komitee in Krakau geleitet, das sich zum Ziel gesetzt hatte, den österreichischen und russischen Teil Polens zu einem Königreich zu vereinigen und als dritten Bestandteil dem Habsburger Reich anzugliedern. Kaiser Franz Joseph hat den Erlaß eines entsprechenden Manifestes nur deshalb verhindert, weil von den Ungarn und von Berlin dagegen Einspruch erhoben wurde. Weder die Ziele des Krakauer Komitees noch die Pläne von Dmowski oder die anderen Projekte hatten etwas Gemeinsames mit den Bestrebungen von Pilsudski und seinen Anhängern, die in den Reihen der Legionen weder für den Kaiser von Oesterreich noch für den russischen Zaren, sondern für die Wiedererrichtung Großpolens vom Jahre 1772 kämpften.

Die führenden Staatsmänner im Deutschen Reich, die eine eigenartige Politik verfolgten, sahen ein, daß auch sie etwas in der polnischen Frage unternehmen müßten. Bei einer Begegnung mit dem österreichischen Außenminister Graf Stefan Burian von Rajecz, die am 11./12. August 1916 stattfand, löste Bethmann-Hollweg die polnische Frage folgendermaßen: 1) Polen ist ein unabhängiger Staat; 2) die Festlegung der neuen polnischen Grenzen muß, verglichen mit den Vorkriegsgrenzen, zugunsten Deutschlands erfolgen; 3) Suwalki liegt außerhalb der Grenzen des Königreichs Polen; 4) Polen ist nicht berechtigt, eine selbständige Außenpolitik zu führen; 5) das polnische Heer ist dem deutschen Oberkommando unterstellt; 6) Deutschland und Oesterreich treten keine Gebiete an Polen ab.

Auf dieser Grundlage wurde am 5. November 1916 vom deutschen Generalgouverneur in Warschau, General von Beseler, und vom öster-

reichischen Feldzeugmeister Kuk in Lublin die Schaffung des polnischen Oesterreichs proklamiert. Die Verständnislosigkeit für die Lage ging so weit, daß sie daran dachten, Pilsudski als Oberbefehlshaber der polnischen Armee heranzuziehen. Er wurde zunächst von Beseler zum Kriegskommissar bei dem am 14. Januar 1917 gebildeten temporären Reichsrat ernannt. Am 27. Oktober traten der Erzbischof Kachowski, Fürst Ljubomirski und Graf Ostrowski diesem Regentschaftsrat bei.

Nach dem Ausbruch der russischen Revolution eröffneten sich für Polen neue Aussichten. Die russische temporäre Regierung wandte sich an die Polen mit einer Proklamation, deren genauer Wortlaut dem Verfasser nicht vorliegt und die daher nur frei wiedergegeben werden kann:

„Polnische Brüder, auch für euch hat die Stunde der großen Entscheidungen geschlagen. Das freie russische Volk ruft euch auf zum Kampf für die Freiheit. Das polnische Volk hat in allen Gebieten, die vorwiegend von Polen bewohnt werden, das Recht, selbst über das Schicksal Polens zu entscheiden. Polen soll sich selbst die Form seiner Verwaltung geben und zu diesem Zweck auf Grund des allgemeinen Wahlrechts in Warschau eine konstituierende Versammlung einberufen." Außerdem wurde den Polen die Abtretung russischer Gebiete versprochen.

Die deutsche Regierung mußte bei der Durchführung ihres polnischen Programms Enttäuschungen erleben. Pilsudski reichte am 2. Juli seinen Abschied ein. Am 9. Juli verweigerten 5000 polnische Soldaten den deutschen Fahneneid. Anstatt sie in den Kampf für die deutsch-polnischen Pläne Bethmann-Hollwegs zu schicken, mußte man sie in Konzentrationslägern unterbringen. 8000 polnische Milizsoldaten mußten auf die deutschen und österreichischen Armeen verteilt werden. Im Februar 1918 ging General Josef Haller von Hillib mit einer ganzen polnischen Brigade zu den Russen über; am 14. November 1918 riß Pilsudski die Macht an sich, und am 15. November brach Polen die Beziehungen zu Deutschland ab. Im Januar 1919 wurde Posen mit Polen vereinigt, und am 31. Juli 1919 wurde der Versailler Vertrag von Polen ratifiziert. Am 18. August trat Petljura Ostgalizien an Polen ab. Nachdem Pilsudski mit den Bolschewiken einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, wurde Denikin von ihm im Herbst 1920 vernichtet. Am 11. Juli 1920 gingen die Deutschen bei der Abstimmung in Ost- und Westpreußen als Sieger hervor, aber am 20. Oktober 1921 wurde der östliche Teil Schlesiens vom Rat der

Botschafter Polen zugesprochen; und am 15. März 1923 erfolgte die Angliederung Ostgaliziens an Polen. Durch den am 18. März 1921 mit den Bolschewiken abgeschlossenen Frieden von Riga wurden die bis heute geltenden polnischen Grenzen festgelegt, und am 22. März 1922 fand die Besetzung von Wilna durch die Polen statt.

IV. Wo liegt Polens Grenze im Osten?

Die heute geltenden Gebietsgrenzen im Osten sind für Polen durchaus unbefriedigend. Die gemäßigten Leute behaupten, daß sie bereit wären, auf die Gebiete zu verzichten, die im Jahre 1654 zu Rußland kamen und die nach dem Frieden von Andrussow im Jahre 1667 bei Rußland verblieben sind, d. h. daß sie keinen Anspruch auf Polotzk, Smolensk und Kiew erheben. Bis zum Jahre 1667 verlief die Grenze: im Norden längs der Südgrenze des ehemaligen Gouvernements Estland, im Osten — vom Peipussee bis Welikije Luki, dann weiter südlich bis zur halben Strecke zwischen Kaluga und Smolensk und von dort westlich von Rylsk und westlich von Charkow direkt nach Süden, etwa bis an die Grenze des ehemaligen Taurischen Gouvernements; im Süden — längs dem Dnjestr bis an die heutige polnische Grenze.

Pilsudski hat bekanntlich im Jahre 1918 geäußert, daß Polen sich mit den im Jahre 1772 geltenden Grenzen begnügen könnte. Da Polen diese Ausdehnung noch längst nicht erreicht hat, interessiert uns die Grenze von 1772, weil sie kennzeichnend für die Mindestansprüche der Polen ist. Sie verlief: im Norden längs der westlichen Düna und weiter nach Norden auf halber Strecke zwischen Polotzk und Cholm — östlich von Witebsk — westlich von Smolensk — längs dem Dnjestr nicht ganz bis Kiew und weiter bis an die Grenze des ehemaligen Jekaterinislawschen Gouvernements, im Süden — vom Dnjestr südwestlich von Poltawa, in südwestlicher Richtung bis zum Dnjestr und längs diesem Fluß bis zur heutigen polnischen Grenze. Diese Grenzen, die uralte russische Gebietsteile in sich schließen, hätte Denikin in den Jahren 1919 und 1920 anerkennen müssen, und zwar in einer unabänderlichen Form mit Garantien, die jeden Zweifel ausschlossen, wenn er sich auf die Neutralität (?) und auf die Hilfe (??) Polens verlassen wollte. Man muß es als zweifelhaft

ansehen, ob für einen nationaldenkenden russischen General die Möglichkeit bestand, zu einer derartigen Vereinbarung mit Polen zu gelangen.

Um ein völlig klares Bild zu gewinnen, führen wir einige zahlenmäßige Angaben über die polnischen Gebietsteile an, die durch die Aufteilungen in den Besitz der Nachbarstaaten übergingen (die Zahlen bezeichnen je 1000 englische Quadratmeilen). Nach der ersten Aufteilung kamen zu Rußland 42, zu Preußen 13 und zu Oesterreich 27. Im ganzen wurden abgetrennt 82. Nach der zweiten Aufteilung kamen zu Rußland 96 und zu Preußen 22. Nach der dritten Aufteilung kamen zu Rußland 43, zu Preußen 21 und zu Oesterreich 18. Es wurden also durch die Aufteilungen 282 000 englische Quadratmeilen polnischen Gebietes von den Nachbarstaaten eingezogen. Das von Napoleon gegründete Herzogtum Warschau umfaßte nur 58 000 englische Quadratmeilen, und wir können jetzt verstehen, warum die Gesinnungsgenossen von Kostjuschko sich damit nicht begnügen wollten. Gegenwärtig umfaßt Polen 149 961 englische Quadratmeilen; es erhebt aber den Anspruch auf die Grenzen vom Jahre 1772, d. h. auf noch weitere 133 000 englische Quadratmeilen. Der große Larousse (eine französische Enzyklopädie), der offenbar durch die freundschaftlichen Gefühle Polen gegenüber inspiriert ist, bringt eine Karte, nach der entsprechend dem Frieden von Poljanow im Jahre 1634 (der wohl die Grundlage für die polnischen Ansprüche bildet) das gesamte Baltikum zu Polen gehört; weiter verläuft die Grenze auf dieser Karte vom Peipussee nach Welikije Luki, nach Wjasma (mit einer weiten Ausbuchtung nach Rußland zu), weiterhin bis einschließlich Poltawa zur scharfen Biegung des Dnjepr, längs dem Dnjepr, dem Schwarzen Meer, dem Dnjestr und dann längs der heutigen polnischen Grenze.

Bei dieser Gelegenheit muß bemerkt werden, daß Estland niemals zu Polen gehört hat und daß Livland schon im Jahre 1629 zu Schweden kam; es stellt sich also heraus, daß der glaubwürdige Larousse falsche geschichtliche Angaben macht. Wir halten es nicht für möglich, diese Tatsache mit Stillschweigen zu übergehen, weil sie ein Beweis dafür ist, daß Polen auch jetzt noch Ansprüche auf Gebiete erhebt, die insgesamt zwei- bis dreimal größer sind als die Bodenfläche des heutigen Polen.

„Her bounds are wider than ethnographical considerations might lead to expect“ (Die Grenzen sind weiter, als man auf Grund ethnographischer Erwägungen erwarten dürfte), bemerkt nicht ohne Bosheit der englische Enzyklopädist.

Für Rußland wäre es der beste Ausweg gewesen, wenn die russisch-polnische Grenze nach ethnographischen Gesichtspunkten festgelegt worden wäre — wenn möglich durch eine freie Abstimmung, wie seinerzeit in Kurland. Polen hätte sich aber schwerlich zu einer solchen Abstimmung entschlossen und hätte, wenn das Ergebnis ungünstig ausgefallen wäre, zu Gewaltmaßnahmen gegriffen. Die polnische Grenzfrage wird daher auch in Zukunft zwangsläufig zu einem bewaffneten Zusammenstoß führen. Rußland bleibt daher nichts übrig, als seine Grenze mit Gewalt zu behaupten, unabhängig davon, ob eine Vereinbarung zustande gekommen ist oder nicht. Durch das Studium der Geschichte kommen wir zu der Ueberzeugung, daß der Gedanke „alles oder nichts" seit den Zeiten Kostjuschkos einen Teil der polnischen Seele bildet und mindestens bei der Ostgrenze dieses „Alles" mehr bedeutet als „alles eigene". Sobald die Polen festen Boden unter den Füßen spürten, besetzten sie Gebiete, die von Ukrainern bevölkert waren; sie forderten für sich Teile von Schlesien, trotz dem Ergebnis der Abstimmung, und besetzten plötzlich Wilna; bei Gelegenheit werden sie ihre Ansprüche auf die Grenzen aus dem Jahre 1772 geltend machen und dann die Wiederherstellung der Lage entsprechend dem Frieden von Andrussow fordern. Vom allgemein menschlichen Standpunkt betrachtet, können wir freudig beim Gedanken aufatmen, daß die Erniedrigung und Unterdrückung Polens jetzt nach 125 Jahren aufgehört hat. Das soll aber nicht heißen, daß man sich mit dem wiedererstandenen Bruder einigen müßte, der uns bei der Erbteilung erklärt: „Alles oder nichts" — oder wie Pilsudski gesagt hat: „Das polnische Volk soll seine Grenzen mit dem Schwert erobern, und sie nicht als ein Geschenk von Rußland empfangen." Demnach wäre das Geschenk Denikins nicht angenommen worden.

Die österreichische Kaiserin Maria Theresia, die ihre Zustimmung zu der Aufteilung Polens gab, schrieb auf den Rand der Urkunde: „Ich bin einverstanden, da so viele berühmte und gelehrte Männer es wünschen. Viele Jahre nach meinem Tode wird es offenbar werden, wozu dieser Verstoß gegen alles das führt, was bisher als heilig und gerecht galt."

Die drei Mächte, die Polen unter sich geteilt hatten, gerieten, als der Streit unter ihnen ausbrach, in eine so paradoxe Lage, daß man sie mit einem Schwank vergleichen könnte, wenn die geschichtlichen Ereignisse nicht ein Blutvergießen zur Folge gehabt hätten. Das revolutionäre Rußland des Jahres 1918 war mit der völligen Unabhängigkeit Polens einverstanden, hatte aber die Grenzen nicht festgelegt, da es sich dessen bewußt war, daß es die polnischen Ansprüche niemals anerkennen könnte; Deutsch-

land überließ die Festlegung der Grenzen im Osten und Süden dem Gutdünken Polens, erklärte jedoch, daß die nach der Aufteilung zu Deutschland gekommenen polnischen Gebiete untrennbar mit dem Reich verbunden seien. Nur Oesterreich konnte alles an Polen abtreten, in der Hoffnung, es unter dem Zepter des Monarchen von Oesterreich, Ungarn und Polen zu vereinigen. Tatsächlich konnte nur Oesterreich die Wiedergeburt Großpolens ohne Gefährdung seiner eigenen Lebensinteressen zulassen, da Polen keinerlei Ansprüche auf Gebietsteile erhob, die ursprünglich zu Oesterreich gehörten.

Nachdem Deutschland besiegt worden war, konnte Polen sich auf deutschem Gebiet ausdehnen und seine Ansprüche im Westen befriedigen. Wie und wann wird aber eine Verständigung mit Rußland möglich sein? Niemals wird Polen seine Ansprüche auf russische Gebiete aufgeben; niemals wird Rußland die Grenzen vom Jahre 1772 anerkennen können und erst recht nicht die Grenzen, die vor dem Frieden von Andrussow galten. Da die polnischen Ansprüche gleichzeitig die Interessen der Ukrainer gefährden, so wird das Verhältnis der ukrainischen Bevölkerung zu Polen immer verglichen werden können mit dem Empfinden der Russen in den besetzten ursprünglich russischen Gebieten und mit dem Empfinden der Litauer. So war es immer und so wird es stets bleiben.

Die Vertreter und führenden Staatsmänner Rußlands hätten, insbesondere in den Jahren der Notzeit — ebenso wie Pilsudski sich dem nationalen Rußland gegenüber verhalten hat — alles tun sollen, was in ihren Kräften stand, um eine Erstarkung Polens zu verhindern, indem sie die Ukrainer und die Litauer und dann, nach dem Beispiel Katharinas II. und Alexanders I., auch die Deutschen gegen die Polen unterstützten. Die russische Regierung hatte sich zu einer nachgiebigeren Haltung gegenüber den fremdstämmigen Völkern entschlossen, weil es auf ihre Unterstützung rechnete; geschichtlich gesehen aber wäre es richtiger gewesen, diesen Völkern, etwa den Litauern oder Ukrainern, eine Autonomie zu gewähren, als Polen irgendwelche Versprechungen zu machen. Denn die Ansprüche Polens konnten nur um den Preis einer Vivisektion befriedigt werden. Durch den Aufruf des Oberkommandierenden im Jahre 1914 wurde eine große Gefahr heraufbeschworen; die Hoffnungen Denikins auf ein Bündnis mit Polen erwiesen sich als verhängnisvoll, und der Fehler, den Wrangel beging, führte zum Untergang. Ein Bündnis mit den Ukrainern gegen Polen wäre erforderlich gewesen und nicht ein Bündnis mit Polen gegen die Ukrainer. Das revolutionäre Rußland hätte mit der Ukraine mit Litauen, Lettland und Finn-

land Abkommen treffen können, durch die diese Länder endgültig befriedigt worden wären. Denn diese Staaten waren mit ihren Grenzen zufrieden; sie hatten keine ursprünglich russischen Gebiete geraubt, oder wenigstens nicht solche Gebiete, die zweifellos zu Rußland gehörten. Wer die Geschichte Polens und die Ideologie der Polen kannte, der durfte die Polen nicht unterstützen oder ihre Hilfe suchen. Katharina II., Alexander I., Nikolai I. und Alexander II. waren den Fremdstämmigen wohlgeneigt, aber sie mißtrauten den Polen. Die unheilvollen Ideen von Katkow und Juri Samarin führten 70 Jahre später zur Losreißung der Grenzmarken und haben dazu beigetragen, in einer entscheidenden Stunde Polen als slawischen Bruder zu einem Bündnis aufzufordern. Wie schon in längst vergangenen Tagen, so hat dieser Bruder einen Dolchstoß nicht in den Rücken, aber in die linke Seite des nationalen Rußland unter Denikin versetzt. Er hat es getan, weil Denikin, als er mit ihm wegen einer Hilfsaktion verhandelte, sich hartnäckig weigerte, eine Antwort auf die klar gestellte Frage wegen der Gebietsverteilung zu geben, indem er sich auf eine von der russischen Konstituierenden Versammlung zu treffende Entscheidung berief. Diese Ausrede mußte von jedem rechtdenkenden Polen als eine Ironie aufgefaßt werden.

V. Polen als Feind der antibolschewistischen Bewegung

Im III. Band der „Umrisse der russischen Wirren" schreibt General Denikin: „Bis zum Sommer 1919 bestand zwischen den Freiwilligenarmeen und Polen keinerlei Verbindung. Ende Mai 1918 traf im Armeestab Oberstleutnant Selinski ein. Er war der Vertreter einer Geheimorganisation, die sich aus den Resten der von den Deutschen besiegten polnischen Korps gebildet hatte."

„Der dritte Punkt unserer Deklaration hatte folgenden Wortlaut: ‚Die Freiwilligenarmee öffnet der polnischen regulären Armee weit ihre Tore, indem sie ihr eine selbständige Organisation auf der Grundlage eines verbündeten Heeres zubilligt, jedoch mit der Maßgabe, daß sie sich in operativer Hinsicht dem Befehlshaber der Freiwilligenarmee unterstellt.' Vierter Punkt: ‚Die polnischen Truppen müssen, solange sie sich bei der Freiwilligenarmee befinden, unweigerlich an den erforderlichen Operationen gegen die Bolschewiken teilnehmen.' Fünfter Punkt: ‚Wegen der Versorgung der polnischen Truppen mit Waffen usw. müssen mit den Verbündeten Vereinbarungen getroffen werden. Die Freiwilligenarmee wird alle Vorräte an Waffen und Kriegsmaterial, die ihr bei den Kämpfen gegen die Bolschewiken und äußeren Feinde in die Hände fallen sollten, brüderlich mit den polnischen Truppen teilen'."

„Bis zum Ende des Jahres 1918 gelang es, mit den Mitteln der Freiwilligenarmee eine aus drei Waffengattungen bestehende polnische Brigade aufzustellen, von der ein Teil unter dem Befehl von Oberst Malachowski sich eine kurze Zeit lang, aber in hervorragender Weise an den Kämpfen in der Richtung auf Stawropol beteiligt hat. Als jedoch die Verbündeten im Dezember am Schwarzen Meer erschienen, schickte ich die polnische Brigade mit ihrem gesamten Kriegsmaterial auf einem russischen Dampfer nach Odessa, von wo sie in ihre Heimat zurückkehrte."

Im IV. Band, Kapitel 17 der „Umrisse der russischen Wirren" schreibt General Denikin: „In seiner Bedeutung für das Schicksal der antibolschewistischen Bewegung steht Polen an dritter Stelle. Auf Drängen der polnischen Regierung bestimmte der Oberste Rat im Herbst 1919 endlich die vorläufige polnische Ostgrenze. Sie umfaßte etwa das ehemalige Kongreßpolen, ohne den nördlichen Teil des Gouvernements Suwalki, der zu Litauen kam, und umschloß Teile des Grodnoschen Gouvernements (den Kreis Bjelostok) ohne Grodno und Brest-Litowsk. Die weitere Ausdehnung Polens nach Osten wurde abhängig gemacht vom Einverständnis der russischen Konstituierenden Versammlung. Nach den Worten von Sasonow waren die verbündeten Mächte der Meinung, ‚daß diese Linie der Erklärung der temporären Regierung vom 17. März 1917 über die ethnographische Grundlage der Grenzbestimmung entspricht.' Die Einverleibung des Gebiets von Cholm erklärte sich durch die jahrhundertelange Zugehörigkeit zu Polen und durch den Umstand, daß im Jahre 1911 in der Reichsduma gegen die von der Regierung geplante Abteilung dieses Gebiets opponiert worden war. Aus dem Gebiet, das östlich von der obenerwähnten Linie lag, wurden drei Militärbezirke gebildet: Wilna, Brest und Wolynsk. Sie wurden von einem Zivilkommissar verwaltet, der dem polnischen Oberkommando unterstellt war."

„Dieser Beschluß des Obersten Rates rief in der polnischen Gesellschaft große Aufregung hervor. Die Ljewiza, wie sich die Sozialisten nannten, bestand auf der Neubildung von ‚Großlitauen', das ethnographisch das Gebiet der Litauer und Weißrussen umfaßte und das mit Polen durch eine Union verbunden war. Die Prawiza, eine Vereinigung von rechtsstehenden Elementen, strebte nach der Einverleibung aller russischen und litauischen Gebiete, in denen das polnische Element absolut oder bedingt vorherrschte, überhaupt aller Gebiete, die hauptsächlich von Katholiken bevölkert sind und in denen ungeachtet der Nationalität die polnische Kultur herrscht. Dieser polnische Einbruch in russisches Gebiet war auf einer übersichtlichen Karte dargestellt, die einen Teil von Weißrußland, von Wolhynien und von Podolien umfaßte. Die Prawiza rechnete mit dem zukünftigen Rußland, mit einem Rußland ‚von morgen' und verlangte von der Regierung die Zusammenarbeit mit Koltschak und Denikin. Die Ljewiza wollte mit den Bolschewiken Frieden schließen."

„Der russische Rat in Paris sowie die Regierungen von Omsk und Jekaterinenburg waren sich vollkommen einig über die Grundsätze ihrer polnischen Politik, nämlich: Beibehaltung der vom Obersten Rat festgelegten

vorläufigen Grenze, endgültige Grenzverteilung nach ethnographischen Gesichtspunkten und mit Zustimmung der allrussischen Konstituierenden Versammlung."

„Als ich den Vormarsch in der Richtung auf Kiew begann, war ich mir klar über die große Bedeutung einer Vereinigung der Freiwilligenarmee mit den polnischen Streitkräften, die vom Dnjepr vorrückten. Da ich volles Verständnis für den Gedanken einer Wiedererrichtung des polnischen Staates hatte, hielt ich die unvermeidlichen Schwierigkeiten, die sich aus den russisch-polnischen Beziehungen ergaben, nicht für unüberwindlich (sic!). Die sich zu jener Zeit in Polen abspielenden Vorgänge und die dort herrschende Stimmung waren uns im allgemeinen nur wenig bekannt. Unsere Einstellung zu den ortsansässigen Polen war im höchsten Maße wohlwollend, nicht aus Berechnung, sondern vom Herzen kommend."

„Im September erschien endlich eine Militärkommission unter Führung des ehemaligen russischen Generals Karnitzki und eine Wirtschaftskommission, an deren Spitze der ehemalige Minister für Handel und Gewerbe, Iwanitzki, stand. Auf dem Bankett, das zu Ehren dieser Kommission stattfand, richtete ich an die Anwesenden eine kurze Ansprache: ‚Nach langen Jahren gegenseitigen Mißverstehens und der Zwietracht, nach den schweren Erschütterungen des Weltkrieges und des allgemeinen Zusammenbruches treten zwei slawische Brudervölker auf die Weltarena, verbunden durch neue gegenseitige Beziehungen, die auf der Gemeinsamkeit ihrer Staatsinteressen und auf dem gemeinsamen Widerstand gegen äußere Kraftwirkungen beruhen.' Noch niemals habe ich meine Worte so sehr bedauern müssen. Der Chef des Stabes der Kommission, Major Pschesdezki, drückte sein ‚Bedauern' darüber aus, daß die Russen die Ziele der Kommission falsch verstanden hätten und sagte, um dieses Mißverständnis aufzuklären: ‚Wir sind bis an unsere Grenzen gelangt; jetzt nähern wir uns der Grenze der russischen Erde und können euch helfen. Aber wir wollen vorher wissen, was man uns für unser Blut zahlen wird, das wir für euch werden vergießen müssen. Wenn ihr mit uns über diese Frage, die uns so sehr beunruhigt, nicht verhandeln wollt, unter dem Vorwand, daß niemand von euch für die Lösung der Gebietsfragen zuständig ist, so haben wir hier nichts zu suchen'."

„Nach Mitteilungen der französischen Kommission hatte Karnitzki die Instruktion erhalten, dem Oberkommando der Südarmee gegenüber auf den Grenzen ‚Großpolens' zu bestehen, die Kurland mit dem baltischen Küstenstrich, Litauen, Weißrußland und Wolhynien umfaßten. Ich wies darauf hin, daß es unzeitgemäß sei, diese Frage endgültig zu entscheiden, und bestand

Karte II: Zu den Kämpfen um die Ostgrenze Polens.

auf der Beibehaltung der ‚vorläufigen Grenze' so lange, bis das Schicksal der angrenzenden Gebiete gemeinsam von Polen und von Großrußland bestimmt werden könnte. Dabei müßte im polnischen Aufmarschgebiet östlich von der ‚vorläufigen Grenze' die russische Verwaltung eingeführt werden, deren Organe jedoch für die Dauer der kriegerischen Operationen dem polnischen Oberkommando unterstellt sein sollten."

„Monate vergingen, ohne daß aus Warschau eine Antwort eintraf. Die Truppen des Kiewer Bezirks befanden sich in einer bedrohlichen Lage. Die Bolschewiken schickten von der polnischen Front eine Division nach der

anderen an unsere Front, und die Polen rückten nicht von der Stelle. In einer Unterhaltung mit Journalisten bezeichnete Iwanitzki dieses Verhalten als ein Ablenkungsmanöver ‚angesichts der Bedrohung des Korps von der Goltz und der Schwierigkeiten mit den Deutschen in Schlesien.' ‚Es ist nötig, daß die Bolschewiken Denikin schlagen und daß Denikin die Bolschewiken schlägt'."

Weiter folgt ein Brief von Denikin vom 26. November an Pilsudski, der eine Reihe unzeitgemäßer und kraftvoller Drohungen enthält. Durch General Brigs und Mac Kinder, die persönlich mit Pilsudski gesprochen hatten, erhielt Denikin wenig tröstliche Nachricht. Weiterhin schreibt Denikin:

„Im Herbst 1919 war die polnische Armee bei ihrem siegreichen Vormarsch gegen die geschwächten Streitkräfte der Bolschewiken bis an die Linie Dünaburg—Bobruisk—Kamenez Podolsk vorgedrungen. Zu gleicher Zeit näherte sich von Kiew und von Kamenez Podolsk die russische Armee, indem sie auf ihrem Vormarsch die Sowjettruppen und die Truppen von Petljura besiegte. In dieser sehr verworrenen militärischen und politischen Lage mußte Polen sich für eine der beiden kämpfenden Parteien entscheiden . . . und diese Entscheidung fiel. Am 17. August besetzten die Truppen von General von Bredow Kiew, und am darauffolgenden Tage wurde zwischen dem polnischen Oberkommando und den Truppen von Petljura ein Waffenstillstand abgeschlossen. Gleichzeitig begannen Verhandlungen wegen eines Bündnisses und wegen der materiellen Unterstützung der Ukraine unter der Bedingung, daß Petljura Ostgalizien an Polen abtreten sollte. Um diese Zeit entsandte der Rat der Volkskommissare zu Pilsudski dessen Freund und ehemaligen revolutionären Mitarbeiter Marchlewski, der Mitglied des Zentralen Exekutivkomitees war. Diesem gelang es, die Polen von einem weiteren Vormarsch abzuhalten. Zwischen dem polnischen und sowjetrussischen Oberkommando wurde ein Geheimabkommen getroffen: die Bolschewiken verpflichteten sich, ihre Kampfhandlungen an der Nordfront (Dünaburg—Polotzk) einzustellen, und die Polen verpflichteten sich, mich an der Front Kiew—Tschernigow nicht zu unterstützen. Es kam auch weiterhin zu Zusammenstößen, die aber Scheingefechte waren, um die Verbündeten zu täuschen, die Polen mit Geld und Kriegsmaterial durchaus nicht in der Absicht versorgten, um die Bolschewiken und den Bolschewismus zu stützen.

Erst in der zweiten Hälfte Dezember, nach dem Sturz von Kiew, begann die polnische Nordarmee des Generals Scheptizki einen neuen Vormarsch auf Dünaburg—Rjeshiza und Bobruisk, während die Truppen an der wolhynischen Front unter General Lissowski mit der Besetzung von Staro-

konstantinow – Proskurow und anderer Punkte begannen, die von den nach Odessa sich zurückziehenden Freiwilligentruppen von General Schilling verlassen worden waren.

Vom russischen nationalen Standpunkt betrachtet, kann das Verhalten des Oberhauptes des polnischen Staates, General Pilsudski, nur tiefste Entrüstung hervorrufen. Vielleicht sind wir im Unrecht: vielleicht entspricht es der heutigen Auffassung, dieses Verhalten nur danach zu bewerten, ob es dem polnischen Volke geschadet oder genützt hat. Mag sein. Aber das Urteil der Geschichte wird Nemesis, die Göttin der Rache, sprechen!"

Liegt darin ein Trost? Wenn man an die logische Einmischung des Olymps und anderer göttlicher Gerichte glaubt, wäre es dann nicht richtiger, die Nemesis auf einem anderen Blatt der Geschichte, nämlich auf dem Blatt der polnischen Rache für eine 125jährige Leidenszeit zu suchen?

(Als Antwort auf die Erklärungen von General Kutrsheba ist jetzt eine Broschüre von General Denikin erschienen: „Wer hat die Sowjetmacht vor dem Untergang gerettet?" Sie enthält keine neuen Angaben. General Denikin rechnet noch immer nicht damit, daß seit dem Jahre 1918 alle Ereignisse ohne Rücksicht auf den Willen des nationalen Rußland sich vollziehen, das zuerst neu geschaffen werden muß, bevor man seinen Willen dem Nachbarn diktiert.)

Maklakow schreibt auf Seite 228 des I. Bandes seines Buches „Macht und Gemeinwesen am Lebensabend des alten Rußlands": „Die nationalen Chauvinisten, die dem von vielen Völkern bewohnten Rußland das Recht absprachen, darauf bedacht zu sein, sich als Ganzes zu erhalten, erkannten die Rechte der völkischen Minderheiten nicht an." Das ist für alle neugebildeten Staaten zutreffend. Es sei insbesondere darauf hingewiesen, daß die Bevölkerung Polens schon jetzt fast zu einem Drittel aus Fremdvölkern besteht, unter denen die Ukrainer mit 14% vertreten sind. Die Methoden, die früher von der russischen Regierung den Fremdstämmigen gegenüber, etwa in der Schulfrage, angewandt wurden, werden jetzt in den neugebildeten Grenzstaaten genau nachgeahmt und sogar verschärft. Jetzt ist die Reihe an den Russen, schon als Kinder die Nemesis kennenzulernen. Für Polen ist diese Frage von schicksalsvoller Bedeutung; denn es gibt im ganzen nur 22 Millionen Polen, dafür aber 44 Millionen Ukrainer. Die Nemesis kümmert sich nicht um Fragen der Moral, sondern stellt sich immer auf die Seite des Stärkeren.

Am 10. April 1920 hielt Wrangel in Sebastopol vor den Vertretern der Presse eine Programmrede, in der er auf die Ursachen der früheren Miß-

erfolge hinwies. „Die Strategie wurde der Politik geopfert, aber die Politik taugte nichts. Anstatt alle Kräfte zu vereinigen, deren Ziel der Kampf gegen die Bolschewiken war, und nur eine russische Politik zu kennen, wurde eine Politik der Freiwilligenarmee betrieben. Man kämpfte gegen die Bolschewiken, man kämpfte gegen die Ukrainer, gegen Grusinien und Aserbeidschan, und es fehlte nicht viel, daß man auch gegen die Kosaken gekämpft hätte, aus denen sich die Hälfte unserer Armee zusammensetzte. Das führte nach der Proklamierung eines geeinten großen, unteilbaren Rußland zu einem Auseinanderfall aller antibolschewistischen russischen Kräfte und zu einer Aufteilung ganz Rußlands in eine Reihe von Staatsgebilden, die sich gegenseitig feindlich gegenüberstanden. Mit wem du willst — aber für Rußland; das ist meine Losung." („Die Weiße Sache", Band 4, Seite 43 – 44).

Aus dieser Kritik des Verhaltens seiner Vorgänger geht hervor, daß der politische Horizont Wrangels wesentlich weiter war als die elementare Ideologie der ersten Weißen Führer und ihrer Mitarbeiter. Um so unverständlicher erscheint es, daß er dem Rat General Schtscherbatschews nicht gefolgt ist, der es als eine Lebensnotwendigkeit betrachtete, die Bolschewiken nicht zu hindern, die Polen zu besiegen und dadurch Frankreich zu einer Mobilmachung zu zwingen. Er hatte sicherlich kein Vertrauen zu den Polen. Das geht aus seiner Antwort an General Mangin und aus seinem Briefwechsel mit Struve hervor, als die Franzosen die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens Wrangels mit der polnischen Armee erwogen. Trotzdem wurde er schließlich ein Werkzeug der französischen Politik, die eine Rettung Polens ohne französische Mobilmachung bezweckte. Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, wie dieser Umschwung sich vollzogen hat. Wrangel schreibt über die Ereignisse im April 1920:

„Die von Polen geschlagene XII., XV. und XVII. Sowjetarmee setzten ihren Rückzug auf der ganzen Front fort, ohne einen nennenswerten Widerstand zu leisten. Im Laufe von einigen Wochen hatten die Polen mit Unterstützung der ukrainischen Formationen und der Formationen von Petljura ein riesiges Gebiet gesäubert, nämlich bis Polotzk an der westlichen Düna bis zum Oberlauf des Dnjepr, den Bezirk von Kiew und einen großen Teil der rechtsseitigen Ukraine. Alle roten Reserven wurden zur Unterstützung an die Westfront geworfen, wo die Lage katastrophal war. Die angestrengte Tätigkeit in der Krim konnte der Aufmerksamkeit des roten Oberkommandos nicht entgehen. Zur Reserve der XIII. Armee stießen: die 52. Schützendivision, die 124. Brigade und die 62. Schützendivision. Zwei andere Brigaden dieser Division wurden zeitweilig aufgehalten, um einen Aufstand zu

unterdrücken, der von Machno geleitet wurde. Er hatte noch vor kurzem gegen unsere Truppen gekämpft und führte jetzt einen erbarmungslosen Krieg gegen die Bolschewiken. Ende April wurde die XIII. Armee noch verstärkt durch die 85. Brigade der 29. Schützendivision, so daß sie im Mai wieder auf eine Kriegsstärke von 12 000 Bajonetten und von 3000 Säbeln gebracht worden war. Die schwierige wirtschaftliche Lage gestattete kein längeres Verbleiben in der Krim. Der Ausgang in die reichen südlichen Bezirke des nördlichen Taurien war eine Lebensnotwendigkeit. Während die Engländer bestrebt waren, eine Verständigung mit der Sowjetregierung herbeizuführen und auf der Einstellung unseres Kampfes bestanden, fuhren die Franzosen fort, Polen zu unterstützen und standen auf dem entgegengesetzten Standpunkt. In einem Gespräch mit Struve und mit dem Fürsten Trubezkoi hat General Mangin mehrfach die Frage erörtert, ob es nicht möglich wäre, unsere kriegerischen Operationen mit dem Vorgehen der polnisch-ukrainischen Truppen in Einklang zu bringen. Am 16./29. Mai übergab mir der Vorsitzende der Militärkommission, General Percy, eine Note: ‚General Wrangel darf mit keiner Veränderung in der englischen Politik als einer Folge des Vormarschs der Polen rechnen. Die Regierung Seiner Majestät ist fest entschlossen, sich für die Einstellung aller Kampfhandlungen in Südrußland in möglichst kurzer Zeit einzusetzen'."

„Am 21. Mai / 3. Juni überreichte mir Admiral Hope eine Note: ‚Ich habe den Befehl erhalten, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß der Plan der Regierung Seiner Majestät, mit der Sowjetregierung in Verhandlung zu treten, sofort hinfällig wird, wenn Sie zum Angriff übergehen sollten. Die Regierung Seiner Majestät würde dann nicht mehr in der Lage sein, am Schicksal Ihrer Armee Anteil zu nehmen'."

Auf die Vorschläge der Franzosen reagierte Wrangel zunächst sehr vorsichtig. In der Frage einer Verständigung zwischen Polen und der Ukraine enthielt er sich aller Schlußfolgerungen; er war bereit, jede gebotene Hilfe auszunutzen, und war auch bereit, gemeinsam mit den polnischen und ukrainischen Streitkräften zu operieren, ohne vor Beendigung der Kämpfe irgendwelche kitzligen politischen Fragen zu berühren. Um Reibungen zu vermeiden, schlug er vor, während der bevorstehenden kriegerischen Operationen die Linie am Dnjepr nördlich von Jekaterinoslaw nicht zu überschreiten. Es wird sich weiterhin zeigen, in welchem Sinne die Frage einer Einigung zwischen uns und den Polen hätte gelöst werden können. In einem Bürgerkriege, in dem ein Teil Rußlands gegen den anderen kämpft, kann von irgendeiner ausländischen Führung nicht die Rede sein. Aus strategischen Erwägungen hätte ein

Schlag in den Rücken der Armee von Budjenny geführt werden müssen, und man hätte etwa zwischen Aljeschki und Nikopol den unteren Lauf des Dnjepr überschreiten müssen. Vom strategischen und militärischen Standpunkt hätte diese Operation für das polnische Oberkommando von größter Bedeutung sein können, weil dadurch der Plan der Bolschewiken, die polnische Armee von beiden Flanken zu umfassen, gestört worden wäre. Dagegen sprachen jedoch ernste politische Erwägungen. Beim Ueberschreiten des Dnjepr wären die Truppen in ein Gebiet gedrungen, das die Polen als zukünftige Ukraine vorgesehen hatten, ohne es jedoch für nötig zu halten, sich mit uns darüber zu verständigen. Obwohl er geneigt war, Kleinrußland im Rahmen des zukünftigen russischen Reiches eine weitgehende Autonomie zuzugestehen, hielt Wrangel es nicht für nötig, von diesem grundsätzlichen Standpunkt abzuweichen. „Es ist uns nicht gut möglich, mit den Polen direkt zu verhandeln. Der französischen Regierung liegen Informationen vor, nach denen sie ermessen kann, ob ihr eine Einflußnahme auf die Polen angezeigt erscheinen könnte." („Die Weiße Sache", Band IV, Seite 85 und 86.)

Wrangel, der den Polen nicht traute, wandte sich daher in der polnischen Frage an Frankreich, das aber nicht an den Erfolgen in Südrußland, sondern an den Erfolgen Polens interessiert war.

Indessen zogen sich die Bolschewiken vor den polnischen Truppen zurück, und Wrangel handelte richtig, indem er diese Lage ausnutzte, um die Verpflegung seiner Armee sicherzustellen. Er konnte hoffen, daß der Sieg über die Bolschewiken zu ihrer endgültigen Vernichtung führen würde. Als aber die Polen von den Sowjettruppen bedrängt wurden, nutzte Wrangel die günstige Konjunktur nicht aus; er hätte seine Tatenlosigkeit, zu der ihm Schtscherbatschew geraten hatte, mit den ultimativen Forderungen der Engländer begründen sollen.

Wir kehren jetzt zu den Darlegungen von Wrangel zurück.

„Die Stellung des Vertreters der Sowjetregierung in London hatte sich nach den Erfolgen der Bolschewiken an der polnischen Front wesentlich gebessert. Die Engländer übten auf die Polen einen Druck aus, indem sie auf einen Friedensschluß drangen. Die englische Regierung übersandte der Sowjetregierung eine Note, die den Vorschlag enthielt, mit den Polen einen Waffenstillstand abzuschließen und sich damit einverstanden zu erklären, daß die Verbündeten die Grenze zwischen Rußland und Polen auf der Linie über Brest-Litowsk bestimmen sollten. Girs telegrafierte: ‚Dieser Waffenstillstand muß auch auf die Front von Wrangel ausgedehnt werden, der sich auf die Landenge von Perekop zurückziehen soll'."

„Am 7./20. Juli telegrafierte Neratow in meinem Auftrage an Struve, daß die Forderung, mich mit meiner Armee auf die Landenge zurückzuziehen, den Hungertod der Armee und der Bevölkerung auf der Halbinsel zur Folge haben würde, da es auf der Halbinsel keine Ernährungsmöglichkeit gibt."

Diese Behauptung steht nicht im Einklang mit dem von Wrangel angeführten Versprechen der Engländer, die Armee auch weiterhin zu unterstützen, wenn sie ihre Operationen einstellen sollte. Indem er, ungeachtet der weiten politischen Perspektiven, auf den Vormarschplänen beharrte, spielte er zuletzt unbewußt die Rolle eines Werkzeugs der polnisch-französischen Politik. Mit großer Selbstbefriedigung vermerkt er in seinen Erinnerungen, daß Millerand am 20. Juli in der Deputiertenkammer erklärt hätte, Frankreich sei bereit, die Regierung Wrangels anzuerkennen, und schreibt dazu: „Es schien, als wenn die Stunde nahen würde, in der Europa die Gefahr der Roten Internationale und die ganze Bedeutung unseres Kampfes einsehen würde."

Das Mitglied unserer Botschaft in Paris, Basili, wurde am 10. August brieflich von Millerand benachrichtigt, daß die französische Regierung die Südregierung de facto anerkannt hätte. Am selben Tage telegrafierte Basili: „Der Stabschef von General Foch hat die Weisung erhalten, sich mit General Miller in Verbindung zu setzen, um die Möglichkeit einer Versorgung der Regierung Südrußlands mit Kriegsmaterial zu untersuchen, zu der die französische Regierung bereit ist. Er hat den Auftrag erhalten, alle Verhandlungen mit Kamenew und Krassin abzubrechen."

Die Lage der polnischen Front erschien hoffnungslos; die Rote Armee setzte ihren Vormarsch fort und näherte sich Warschau.

Ausgerechnet in einem solchen Augenblick ging Wrangel zum Angriff über, was die Sowjetregierung veranlaßte, ihre Truppen von der polnischen Front gegen ihn einzusetzen. Diese Operationen endeten zwar mit einer Niederlage Wrangels, die Lage der Polen aber wurde dadurch zweifellos erleichtert.

Wrangel schreibt: „Die Umgruppierung der polnischen Truppen ist beendet, und vor Warschau haben heftige Kämpfe begonnen. Die Lage an der polnischen Front hat sich wesentlich geändert; die polnischen Truppen sind zum Vormarsch übergegangen und haben den Roten eine entscheidende Niederlage beigebracht." Am 9./22. August telegrafierte Maklakow: „Polen wird voraussichtlich sehr bald Frieden schließen; Paleologue sieht die Notwendigkeit ein, Ihnen schnellstens zu helfen. Ich verliere nicht die Hoffnung, daß Frankreich Ihnen helfen wird. Struve hat dem Vorsitzenden der franzö-

sischen Militärkommission ein Schriftstück übergeben, in dem es heißt: Die großen Erfolge der Polen eröffnen den polnischen und russischen Armeen die Möglichkeit, gemeinsam unter französischem Oberbefehl einen entscheidenden Schlag gegen die Sowjetmacht zu führen und damit der Welt eine allgemeine Beruhigung und den sozialen Frieden zu sichern."

In den gegenseitigen Beziehungen trat, wie nach dem Umbruch an der polnischen Front zu erwarten war, eine radikale Veränderung ein. Jetzt bemühten sich die Franzosen nicht mehr um eine Unterstützung der Polen durch Wrangel, sondern Wrangel klammerte sich an den Edelmut der Franzosen, in der Hoffnung, daß sie die Polen davon abhalten würden, Frieden zu schließen, und bat um Hilfe.

„In meinem Auftrag telegrafierte Struve an Maklakow und an General Miller: ‚Ich bitte Sie, die französische Regierung und das Oberkommando davon in Kenntnis zu setzen, daß die Bolschewiken in richtiger Erkenntnis der strategischen und moralischen Bedeutung der Südfront bedeutende Streitkräfte in die Krim und in das Kubangebiet geschickt haben. Die Polen haben unerwartete und große Erfolge gehabt und deshalb müßten die polnischen Operationen in südlicher Richtung fortgesetzt werden. In der Ukraine greift die Aufstandsbewegung immer weiter um sich; gleichzeitig reift die Erkenntnis, daß der Bolschewismus und seine in der ganzen Welt betriebene zersetzende Propaganda eine Weltgefahr bedeutet. Alle diese Umstände weisen darauf hin, daß der Augenblick für eine gemeinsame Bekämpfung des Bolschewismus ungewöhnlich günstig ist und daß eine einheitliche Front mit einem gemeinsamen Oberkommando geschaffen werden müßte, in dessen Händen die Versorgung und die Führung der verschiedenen antibolschewistischen Streitkräfte liegen sollte. Diese Fragen sind so wichtig und von so ungeheurer Bedeutung, daß der Oberkommandierende bereit wäre, nach Paris zu kommen, um an den Plänen für ein gemeinsames Vorgehen mitzuarbeiten und um die notwendigen Verabredungen zu treffen.' — Unser Botschafter in Paris teilt mit, daß meine Anwesenheit in Frankreich gegenwärtig nicht erwünscht sei, da sie der französischen Regierung Schwierigkeiten verursachen könnte."

Jetzt greift Wrangel schon nach einem Strohhalm. „Ich habe alles getan, um die französische und polnische Regierung von der Notwendigkeit der Fortsetzung des polnischen Krieges mit den Bolschewiken zu überzeugen oder doch wenigstens die in Aussicht genommenen Friedensverhandlungen hinauszuschieben, weil ich meine Kriegsvorräte aus den riesigen Beständen der polnischen Kriegsbeute ergänzen und meine Truppen durch die zu den

Polen übergelaufenen und in Deutschland internierten Bolschewikenregimenter verstärken wollte. Ich hatte vorgeschlagen, eine dritte russische Armee auf polnischem Gebiet aus den in Polen verbliebenen Resten der Abteilungen des Generals Bredow, von Bulak Balachowitz und des Oberst Permjakin sowie aus der russischen Bevölkerung in den von den Polen wiedereroberten Gebieten (sic!!) aufzustellen. Ich hatte vorgeschlagen, den Oberbefehl über die polnischen und russischen Truppen einem französischen General zu übertragen, dem die Vertreter unserer und der polnischen Armeen zur Seite stehen sollten. Der Vorsitzende der Militärkommission hatte mitgeteilt, daß die polnische Regierung mit der Aufstellung einer 80 000 Mann starken russischen Armee auf polnischem Gebiet einverstanden sei. Obgleich die Reste der Roten Armee vor den polnischen Truppen unaufhaltsam nach Osten zurückwichen, brachte das Rote Oberkommando jetzt alle seine Reserven in den Süden. Im September erhielten wir Meldungen, daß auch die rote Kavallerie von Budjenny vom südwestlichen Abschnitt der polnischen Front in südlicher Richtung marschierte."

„Am 18. September betonte der Vertreter der polnischen Kommission, General Michalski, daß alle Versprechungen, die Grenzen festzulegen, den Kampf nicht aufhalten werden, denn die Regierung sei ihres Sieges gewiß. Fürst Ljubomirski erklärte, daß der Waffenstillstand deshalb abgeschlossen worden wäre, weil die Westmächte, mit Ausnahme des edelmütigen Frankreich, Polen nicht nur jede Hilfe verweigerten, sondern sogar auf einer Beendigung des Krieges gegen Sowjetrußland bestanden. Die führenden Kreise in Polen befürworten lebhaft ein Bündnis mit Wrangel; dieses Bündnis wird in allernächster Zeit geschlossen werden."

„In Sewastopol erwartet mich die Nachricht vom Friedensschluß der Polen. Der Vertrag war bereits am 29. September unterzeichnet worden und die Unterredung mit dem polnischen diplomatischen Vertreter, von der die Zeitungen am 1. Oktober berichteten, hatte stattgefunden, nachdem der Friedensvertrag schon unterschrieben worden war. In ihrer heuchlerischen Falschheit waren die Polen sich selbst treu geblieben."

„Nachdem die Bolschewiken mit Polen Frieden geschlossen hatten und ihre Truppen an der polnischen Front dadurch frei geworden waren, konzentrierten sie gegen uns fünf Armeen, die sich auf drei Gruppen verteilten: im ganzen 100 000 Mann, von denen ein Viertel beritten war."

Danach trat das unabwendbare Ende ein.

Als Pilsudski in Polen und Petljura in der Ukraine an die Macht kamen, war die Weiße Sache grundsätzlich verloren. Die Schuld ihrer Führer liegt

darin, daß sie den Kampf mit den Bolschewiken nicht vor dem Zusammenbruch der Zentralmächte zu Ende geführt hatten, d. h. vor dem Auftreten von Pilsudski, als in der Ukraine noch die rechtsstehende Hetmanregierung bestand. Damals hätte man die Ukraine als Verbündeten gewinnen können, mit deren Hilfe, von den Deutschen unterstützt, die Rote Armee mit Leichtigkeit vernichtet worden wäre. Die Polen hätten sich dann gegen die Ukraine gewandt, und in dieser Zeit hätten die Weißen sich in Moskau festsetzen können. Ein Beispiel für eine derartige Lösung der Aufgabe bietet die Befreiung Finnlands.

Pilsudski hat die für Polen einzig mögliche und einzig zulässige Politik verfolgt. Die Zeitung „Polska Sbroina" gibt dazu folgende Erklärung:

„Es handelt sich gar nicht darum, ob Pilsudski bei seinen Verhandlungen mit den Sowjets und mit Denikin aufrichtig war oder nicht, auch nicht darum, was Denikin vorgeschlagen hat. Es ging um die Schwächung des Feindes, und ausschlaggebend war die persönliche und geschichtlich begründete Einstellung Josef Pilsudskis zum neuen Roten Rußland sowie zum alten Weißen Rußland. Im Weißen Rußland mußte Pilsudski den Erbfeind erblicken, während ihm das Rote Rußland nur als ein sich kristallisierendes Chaos erschien. Josef Pilsudski war ein Werkzeug der Strafe: für die Aufteilungen, für Katharina die Große, für das Weichselgebiet, für den Weg nach Sibirien, für den 10. Pavillon (ein Gefängnis). Die Geschichte ist sehr, sehr gerecht."

Bezeichnend ist auch die Meinung des polnischen Generals Haller: „Die allzu schnelle Vernichtung Denikins lag nicht in unserem Interesse. Wir hätten es vorgezogen, daß er länger Widerstand geleistet und die Bolschewiken noch eine Zeitlang beschäftigt hätte. Ich habe dem Obersten Führer (Pilsudski) über diese Lage Bericht erstattet. Es handelte sich natürlich nicht um eine tatsächliche Unterstützung Denikins, sondern nur um eine Verlängerung seines Todeskampfes."

Die Politik der Aufhetzung der Nachbarn gegeneinander hätte das nationale Rußland gerettet. Als die Bolschewiken im Jahre 1920 auf Warschau vorrückten, schien das nationale Rußland gerettet zu sein. Wrangel aber lenkte die Bolschewiken auf sich ab, um Frankreich einen Dienst zu erweisen. (Genaue Einzelheiten bringt darüber das Buch „Die Rolle des Generaladjutanten Schtscherbatschew", S. 150 – 154).

Der Fehler, den Wrangel beging, war todbringend und nicht wiedergutzumachen. Im Interesse des nationalen Rußland hätte er die Bolsche-

wiken nicht hindern sollen. Wrangel verhalf den Polen zu dem Friedensschluß von Riga, nach dem die Verbündeten jedes weitere Interesse an den Ereignissen in Rußland verloren und der es den Bolschewiken ermöglichte, alle ihre Streitkräfte zu sammeln, um die Freiwilligenarmee zu vernichten.

VI. Der Zerfall des russischen Imperiums

Es war ein Fehler, Polen anzugliedern; noch törichter aber war es, auf eine Verschmelzung Polens und Rußlands zu hoffen. Man hätte schon im Jahre 1772 damit beginnen sollen, die russische Westgrenze gegen Polen zu befestigen, und hätte dadurch, in Anbetracht des angriffslustigen polnischen Charakters, ein friedliches Zusammenleben Rußlands mit den monarchischen Zentralmächten gesichert. Diese monarchischen Länder und Rußland hätten dann gemeinsam Schutzmaßnahmen gegen den unruhigen Nachbarn treffen müssen. Erst nach dem Verschwinden Polens konnte es zu einem Zusammenstoß zwischen den monarchischen Ländern und zu dem unnatürlichen Bündnis der russischen Monarchie mit den fernen demokratischen Ländern kommen. Der große Krieg aber hat den Untergang Rußlands herbeigeführt, und der Zerfall der Monarchie ist durch die politischen Maßnahmen in den Grenzmarken vorbereitet worden.

Man hätte allen Nationalitäten innerhalb der Reichsgrenzen die gleichen Rechte einräumen sollen, ohne die Selbständigkeit Polens anzutasten. Die Führer der Weißen Bewegung und die Politiker begingen die gleichen Fehler wie die frühere Regierung und gaben sich zugleich noch der Hoffnung auf eine Unterstützung von seiten Polens hin.

Im Jahre 1918 wäre der Erfolg gesichert gewesen, wenn sie es verstanden hätten, sich auf die Grenzmarken und auf Deutschland zu stützen. Statt dessen wiesen sie die Hilfe von Finnland, von Estland und von den Deutschen zurück, zerrütteten die Ukraine, während sie auf die Hilfe von Polen hofften und auf das Erscheinen der Verbündeten warteten. Nachdem jedoch die Verbündeten mit Deutschland als mit ihrem einzigen Feinde, der sie interessierte, nicht mehr zu rechnen brauchten, verloren sie jegliches Interesse an den innerpolitischen Angelegenheiten Rußlands und an seinem Schicksal.

Diese Logik der Verbündeten war schon früher vorauszusehen; sie handelten vollkommen zielbewußt, aber die Führer der Weißen Bewegung verstanden es nicht, diese einfache logische Aufgabe zu lösen. Im Jahre 1920 bestand für die Weißen keine Aussicht mehr auf Erfolg, den sie früher nicht verstanden hatten, sich zu sichern.

Es war ein Gebot der Logik, rechtzeitig die Wahl zwischen Polen und Kleinrußland zu treffen. Der Sieg der Verbündeten über Deutschland rief sofort das Auftreten Polens auf den Plan hervor, und infolgedessen war der Krieg zwischen Polen und der Ukraine vorauszusehen. Niemand konnte darüber im Zweifel sein, daß Polen seine Ansprüche auf die Ukraine auch Rußland gegenüber geltend machen würde, wenn das Gebiet der Ukraine, wie es die Führer der Weißen Bewegung glaubten, sich in der Hand der Weißen befunden hätte. Es ist schwer zu verstehen, wie man sich dieser Erkenntnis verschließen konnte.

Sasonow schreibt im letzten Kapitel seiner Erinnerungen (Seite 368 bis 369): „Die Angliederung Polens an Rußland, die nicht aus Gründen der Landesverteidigung vollzogen wurde, war ihrem Wesen nach eine Ungerechtigkeit; aber vom russischen Standpunkt betrachtet, erscheint sie als eine unverzeihliche Handlung. — Im Bruderkampf zwischen Russen und Polen war zuviel Blut vergossen worden, als daß ein Frieden zwischen ihnen anders als auf der Grundlage einer höheren Gerechtigkeit und gegenseitigen Anerkennung der geschichtlichen Rechte möglich gewesen wäre. Es wäre für uns in jeder Hinsicht vorteilhafter gewesen, diese unheilvolle Angelegenheit den Preußen allein oder den Preußen und Oesterreichern zu überlassen. Was die polnischen Patrioten darüber auch sagen mögen . . . Rußland hat in der Zeit der Aufteilungen Polens nicht eine Handbreit polnischer Erde gewonnen. Es hat sich mit der Wiedererlangung einiger uralter russischer Gebiete begnügt, die es an Litauen verloren hatte, die mit Litauen zusammen der Krone Polens zugefallen waren und wo sich in einzelnen Teilen eine geringe Anzahl polnischer Auswanderer niedergelassen hatte. — Es ist dieselbe Grenze, die nach dem Friedensschluß im Jahre 1919 von Lord Curzon in Vorschlag gebracht worden war und die daher seinen Namen trägt. Die russischen Delegierten in Paris hatten sich mit dieser Grenze einverstanden erklärt; sie wurde aber später von den Mächten zugunsten Polens abgeändert. — Durch die unglückliche Einverleibung des Königreichs Polen wurde das Gleichgewicht gestört, und anstatt seiner früheren natürlichen Grenze erhielt Rußland eine mißgestaltete Grenze, die tief in deutsches Land eindrang und deren Verteidigung mit unüber-

windlichen Schwierigkeiten verbunden war. Polen, das in unversöhnlicher Feindschaft Rußland gegenüberstand, wurde zu einem Bestandteil des Zarenreichs; diese Annexion bewirkte jedoch eine politische Schwächung Rußlands, denn Polen hat in dem bis dahin gesunden Staatskörper die Rolle eines Auswuchses oder eines Krankheitsherdes gespielt. — Die Folgen des unbesonnenen Schrittes, den Alexander I. unternommen hatte, machten sich sofort geltend, denn nach dem Wiener Kongreß begann für Rußland ein unruhiges Jahrhundert. — Ein Verzicht Rußlands auf das Königreich Polen hätte wahrscheinlich zu einem Frieden mit Deutschland geführt, das über einen bedeutenden Teil der Bevölkerung Polens herrschte und in dieser Beziehung keinerlei Kompromisse duldete. Die Wiederherstellung Polens konnte nur nach der Besiegung Deutschlands erfolgen. — Man muß zugeben, daß unsere polnische Politik wesentlich von Berlin beeinflußt worden ist; sie gereichte nicht uns, sondern Deutschland zum Vorteil."

Sasonow rechtfertigt sich, indem er weiterhin ausführt, daß die russische Politik nur in denjenigen Gebieten zweckentsprechend war, in denen die polnische Bevölkerung ethnographisch eine Minderheit bildete. Ueber die anderen, unstreitig polnischen Gebiete schreibt er:

„Man hätte Polen alles zubilligen müssen, was sich mit den Interessen Rußlands vereinbaren ließ; dabei hätte man nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen und sich sagen sollen, daß auf den ersten Schritt der zweite folgen muß. Dieser zweite Schritt hätte Polen die verlorene Selbständigkeit wiedergegeben; Rußland aber wäre dadurch von einer schweren Last befreit worden, die es ein Jahrhundert lang daran gehindert hat, sich zu seiner stolzen Höhe aufzurichten."

Wenn man bedenkt, daß Sasonow schon seit dem Jahre 1910 verschiedene neue Experimente in der Außenpolitik gemacht hat, so erscheint es unbegreiflich, warum er nicht schon im Laufe der letzten vier Vorkriegsjahre den innerpolitischen Kurs abgeändert hat, da er doch die von seinen Vorgängern begangenen Fehler so klar erkannte. Er beantwortet diese Frage, indem er die Ueberzeugung ausspricht, daß ein Umschwung unserer Einstellung zu dem Geschick Polens angeblich unvermeidlich zu einem Krieg mit Deutschland geführt hätte. Aus diesem Gedanken müßte man logisch die Schlußfolgerung ziehen, daß die Wiederherstellung Polens von so großem Nachteil für Deutschland gewesen wäre, daß es darin einen casus belli erblickt hätte. Indessen hielten Iswolski und Sasonow diesen Krieg ohnehin für unvermeidlich und Iswolski hat am Tage der Kriegserklärung sogar

geäußert, daß dieser Tag „der allerglücklichste seines Lebens" wäre. Man sollte meinen, daß die verantwortlichen Staatsmänner die letzten vier Jahre dazu hätten benutzen müssen, um diesen empfindlichen Schlag gegen den Feind allseitig vorzubereiten. Insbesondere hätte der Kriegsminister alle Vorbereitungen treffen müssen, um sämtliche Truppen aus Polen auf die Linie von Kerson zurückzuziehen, um die Verkehrswege in dem geräumten und als unabhängig erklärten Königreich Polen zu zerstören und um die polnische Bevölkerung ausreichend mit Waffen zu versorgen. Dann hätten die Polen sich ihre Westgrenze selbst erobern und nicht, wie Pilsudski sagte, als ein Geschenk aus den Händen Rußlands empfangen müssen. Der Kriegsplan hätte dann wesentlich darin bestanden, Ostpreußen abzuriegeln und mit der gesamten russischen Armee gegen Oesterreich zu marschieren. Auf diese Weise wäre zwischen den kriegführenden Mächten ein Gebiet entstanden, auf dem keine kriegerischen Operationen stattfinden konnten; denn die Verkehrswege waren zerstört, und auf dem gesamten riesigen Gebiet des Königreichs Polen mit seinen 20 Millionen fanatischen Einwohnern wäre der Partisanenkrieg ausgebrochen.

S. D. Sasonow ist mit seinen Anschauungen über die polnische Frage etwas zu spät an die Oeffentlichkeit getreten. Aus den Aussagen, die General Januschkewitsch im Jahre 1917 vor dem Untersuchungsausschuß der temporären Regierung gemacht hat, geht hervor, daß Sasonow alle seine Vermutungen und Voraussetzungen bis zur Kriegserklärung Deutschlands geheimgehalten hat. Auch nach dem Ausbruch des Krieges hat er sich nicht beeilt, in diesen Fragen mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch Fühlung zu nehmen, dem ja als erstem die Aufgabe zufiel, sich in Polen zu betätigen. Er sagt weiter aus, daß der bekannte Aufruf an die Polen von Sasonow und Kriwoschein verfaßt worden ist; Suchomlinow hat ihn dann Januschkewitsch übergeben, der bis dahin nichts von diesem Aufruf wußte. Der Kriegsminister schlug dem Oberkommandierenden vor, den polnischen Text des Aufrufs nicht mit dem Namen Nikolai, sondern Mikolai zu unterzeichnen. — Um mit der polnischen Gesellschaft Fühlung zu gewinnen, zog der Großfürst den Grafen Adam Zamoiski als Ordonnanzoffizier zu sich heran und schenkte auch seine Aufmerksamkeit den Plänen und Erklärungen des Grafen Welepolski, des Fürsten Adam Tschartoryshki, sowie von Grabski und Dmowski. Ferner weist Januschkewitsch darauf hin, daß der Großfürst von sich aus keinerlei Maßnahmen zur Befreiung Polens durchgeführt hat. Polen ist nur durch die Revolution und durch die Verbündeten befreit worden.

Wie groß die Unklarheit in allen die polnischen Fragen betreffenden Absichten und Anschauungen war, beweist folgende, von Januschkewitsch in seinen Aussagen angeführte Tatsache:

„Ein gewisser Matuschewski trat an uns im Auftrage von Leuten heran, die sich vorläufig genötigt sahen, ihre Namen zu verschweigen, weil das Verhalten der örtlichen Verwaltungsbeamten zu den Polen so sehr im Widerspruch zu dem Aufruf des Großfürsten stand, daß sie den Plan, uns nach der in Ostpreußen erlittenen Niederlage zu helfen, im geheimen beraten mußten. Sie erboten sich, eine polnische Armee von 500 000 Mann aufzustellen, unter der Bedingung, daß das Hauptquartier die Ausrüstung dieser Truppen mit allem erforderlichen Kriegsmaterial übernehmen würde. Als Aufgabe dieser Armee bezeichnete Matuschewski die völlige Vernichtung aller Deutschen in Ostpreußen als der schlimmsten Erbfeinde des polnischen Volkes."

Januschkewitsch fügt hinzu: „Obgleich ich persönlich für den Plan von Matuschewski Verständnis hatte, hielt ich ihn technisch nicht für durchführbar. — Der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses hat mich gefragt, ob es mir als Chef des Stabes des Höchstkommandierenden bekannt gewesen sei, daß im Bereich des Königreichs Polen, insbesondere in Warschau, kurz vor der Evakuierung von der Gendarmerie Massenverhaftungen von jungen Leuten vorgenommen worden sind, die dann unter dem Verdacht, sich regierungsfeindlich betätigt zu haben, als Gefangene nach Rußland verschickt worden sind. Ich erkläre, daß ich davon zum erstenmal von Ihnen erfahre. Die Verschickungen können vom Generalgouverneur Fürst Engalytschew angeordnet gewesen sein, der, wie ich später erfahren habe, eine allzu große Nervosität an den Tag gelegt hat."

Aus den hier angeführten Aussagen des Generals Januschkewitsch geht klar hervor, daß Sasonow es unterlassen hat, in Rußland die Durchführung aller Maßnahmen zu veranlassen, deren Notwendigkeit er nach seinen eigenen Worten längst vorausgesehen hatte. Besonders beachtenswert ist der letzte Satz von General Januschkewitsch, und es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Verhaftungen und Ausweisungen, sowie die Verwüstung der verlassenen Ortschaften nicht nur vom Fürsten Engalytschew verfügt wurden, sondern an der gesamten russischen Front eine allgemeine Erscheinung waren, gegen die, wie aus später angeführten Zitaten ersichtlich, der Ministerrat vergeblich im Hauptquartier protestierte.

Es kann nicht verschwiegen werden, daß die gleichen Unterdrückungsmaßnahmen auch im Kaukasus angewandt worden sind, nachdem Januschkewitsch dorthin versetzt worden war.

Zu den oben erwähnten Vorgängen in Warschau muß ergänzend hinzugefügt werden, daß der Innenminister Fürst N. B. Schtscherbatow am 16. August 1915 auf einer Sitzung des Ministerrats erklärt hat:

„Einen Tag vor dem Ausrücken unserer Truppen aus Warschau hat die Gendarmerie auf Verlangen der Militärbehörden Massenverhaftungen von Leuten vorgenommen, die im Verdacht standen, österreichisch orientiert zu sein. Dabei wurde sogar mit Minderjährigen keine Ausnahme gemacht. Alle diese Verhafteten sind ins Innere des Landes transportiert und in Gefängnissen interniert worden. Ich habe diese Angaben geprüft und festgestellt, daß sie zutreffend sind."

Ein solches Verhalten konnte nicht ohne Einfluß auf die Einstellung der Polen zu Rußland bleiben, und der Aufruf des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wurde als Mittel der antirussischen Propaganda benutzt; denn die Projekte von Grabski, von Graf S. Welepolski, von Graf W. Welepolski, von Sasonow und anderen, die zwar von der russischen Regierung geprüft wurden, konnten aber nicht durchgeführt werden, da die polnischen Gebiete vom Feinde besetzt waren.

Ein Umstand verdient noch besonders hervorgehoben zu werden. Sasonow hat, als er von dem „Krankheitsherd" sprach, darauf hingewiesen, daß es gefährlich sei, unsere Truppen in einem Gebiet zu belassen, dessen Verteidigung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Warum wurde denn unser Kriegsplan im ungekehrten Sinne aufgebaut? Warum wurde gerade auf Wunsch von Sasonow, der unsere Kriegführung den Interessen der Verbündeten unterordnete, unsere Armee nach Ostpreußen in den sicheren Tod geschickt? Heute darf es ausgesprochen werden, daß diese Art der Kriegführung nur eine Unterstützung der französischen Front bezweckte.

General Cherfils schreibt anerkennend über den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch: „Er hat die Interessen Rußlands den Interessen Frankreichs geopfert; seine Strategie war wirklich antinational."

Zum Schluß schreibt Sasonow in seinen Erinnerungen: „Die Polen begannen bei ihrer Aufbauarbeit nicht mit dem Anfang, sondern mit dem Ende, indem sie im voraus bestimmten, daß die Grenzen des neuen Polen soweit als möglich mit den alten Grenzen aus der Zeit vor der Aufteilung übereinstimmen müßten, ohne dabei mit dem Vorhandensein des russischen

Volkes zu rechnen. Ich war in Paris, als Herr Paderewski dort erschien, um sich im Namen des polnischen Volkes bei Frankreich zu bedanken. In dem Zeitungsbericht fiel mir unwillkürlich eine Behauptung Paderewskis auf, die er noch auf dem Bahnhof in Paris geäußert hatte. Er sprach von dem eben erst wiedererstandenen Polen als von einem Staat mit 35 Millionen Einwohnern, während die Gesamtzahl aller Polen bekanntlich 18 Millionen nicht übersteigt. Ich fragte mich, woher denn die übrigen 17 Millionen kommen mögen. Was soll man von Polen sagen, das niemand außer den bolschewistischen Räuberbanden besiegt hat und dem es in der kurzen Zeit von fünf Jahren gelungen ist, alle die Sünden zu begehen, unter denen es selbst so lange geseufzt hat. Ist die Besitzergreifung von russischem Gebiet, das von Russen bevölkert war, die den Polen als Feind ihres Glaubens und ihrer Heimat betrachten, nicht ebenfalls ein Verbrechen? Eine Politik, die mit einer ewigen Dauer der Sowjetoligarchie und mit einer lange währenden Schwäche Deutschlands rechnet, kann unerwartete Folgen haben."

Außer der paradoxen Stellungnahme Sasonows und seiner Tätigkeit in der polnischen Frage, muß als bedrohlicher Hinweis auf die Folgen der Bündnisse mit Demokratien auch die Einmischung des französischen Pöbels in die polnischen Angelegenheiten erwähnt werden.

Am 25. April 1916 schrieb Iswolski an Sasonow: „In meinen früheren Briefen und Telegrammen habe ich bereits auf die Tätigkeit polnischer Agenten hingewiesen, die hier mit Unterstützung extrem-radikaler französischer Kreise den Versuch machen, die polnische Frage zu einer internationalen Angelegenheit zu gestalten und die französische Regierung zu veranlassen, entsprechende Schritte in Petersburg zu unternehmen. Ich habe allen Grund anzunehmen, daß Herr Briand und seine nächsten Mitarbeiter sich der Gefahr eines solchen Schrittes voll bewußt sind; aber der Druck, der auf sie ausgeübt wird, ist so stark, daß sie sich den Anschein geben müssen, als fürchteten sie sich nicht, vor der russischen Regierung zugunsten der Polen einzutreten. In meinem Brief vom 17./30. März habe ich Ihnen ausführlich über einen anderen Versuch berichtet, während einer Sitzung des Rats der Verbündeten in Paris eine öffentliche Kundgebung für Polen zu veranstalten. Das französische Außenministerium ließ eine Nummer der sozialistischen Zeitung „Victoire" beschlagnahmen. In dem Artikel kamen übrigens nicht nur die Gedanken der Sozialisten zum

Ausdruck; er gab ein klares Bild von den hier in weiten Kreisen herrschenden Ansichten über die polnische Frage. Am meisten betätigen sich hier einige extreme Kreise. Sie sind so mächtig, daß es ihnen gelungen ist, in der Sorbonne eine Vorlesung von Dmowski zu stören, den sie für allzu gemäßigt und russenfreundlich halten. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß die Lösung der polnischen Frage in der französischen öffentlichen Meinung sich mit jedem Tage festigt; bisher wird diese Ansicht von der französischen Regierung formal bekämpft, aber es ist vorauszusehen, daß sie genötigt sein wird, der allgemeinen Strömung nachzugeben (sic!)."

Wie ist es möglich, daß Sasonow nach Empfang dieses Briefes nicht erkannt hat, daß Dmowski und seine Partei, auf die sich die russischen Hoffnungen stützten, sich in der gleichen Lage befanden wie Fürst Ljubetzki im Jahre 1831 und wie der Marquis Welepolski im Jahre 1861?

Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß die verhängnisvollen Fehler, die in der Vergangenheit so wie von Sasonow, von Denikin und von Wrangel begangen wurden, auf einer falschen Bewertung der treibenden Kräfte beruhen: in Polen siegt stets der äußerste nationalistische Flügel.

Wir kommen zurück auf die Einmischung der Verbündeten in die russisch-polnischen Angelegenheiten und führen das glaubwürdige Zeugnis des französischen Botschafters in Petersburg, Paleologue, an, der im Gespräch mit Graf Potozki erklärte: „Die Verpflichtung zur Wiederherstellung Polens ist vor dem Antlitz Europas eingegangen worden. Ich kann Ihnen bezeugen, daß es der Wille des Zaren ist . . . Die Verbündeten werden nötigenfalls darüber wachen."

Es wäre interessant zu wissen, was die Franzosen und ihre Außenminister gesagt haben würden, wenn man von ihnen verlangt hätte, daß zwei französische Armeen die Alpen überschreiten müßten, um die russische Front zu stützen, und wenn man ihnen, nachdem diese Truppen vernichtet worden wären, mitgeteilt hätte, daß einflußreiche monarchische Kreise auf der Befreiung der unterdrückten Bevölkerung der Bretagne bestehen und für sie die Errichtung eines selbständigen Königreiches fordern.

Zum Schluß sei noch besonders hervorgehoben, daß neben dem psychologischen Unterschied zwischen dem russischen und polnischen Charakter auch die Grenzfrage einen Gegensatz in den Beziehungen dieser beiden Länder bedingt. Diese Gegensätzlichkeit und Unversöhnlichkeit zeigt sich schon bei einer oberflächlichen Untersuchung dieser Frage. Für den Russen gelten als Wertmesser ethnographische Erwägungen und die Unbestreitbarkeit zahlenmäßiger Angaben. Der Pole aber verlegt das Schwergewicht auf das

kulturpolitische Gebiet; er sieht mit anderen Worten alle Gebiete als polnisch an, in denen die polnische Kultur vorherrscht. Obwohl das „eine alte Streitfrage unter Slawen" ist, so ist ihr Ende nicht abzusehen.

Maklakow schreibt in seinem Buch „Macht und Gemeinwesen am Abend des alten Rußland": „Durch die Freiheitsbewegung wurde eine allgemeine revolutionäre (sic!) Stimmung und die Unzufriedenheit der nationalen Minderheiten hervorgerufen. Rußland war ein von verschiedenen Völkern bewohntes, sehr heterogenes Land. Mit einem Wort — das nationale Problem in Rußland war sehr verwickelt, es konnte nicht nach einem allgemeinen Prinzip gelöst werden, und es erforderte Takt und Vorsicht. Eins aber ist unzweifelhaft: ein nationales Problem als solches war vorhanden, und Rußland konnte in keiner Weise als ein Staat von einheitlicher Prägung gelten."

„Infolge einer unverständlichen Gedankenaberration hielt es die offizielle Politik indessen für nötig, das Vorhandensein dieses Problems zu leugnen. Sie verkündete doppelsinnige, gefährliche Losungen, wie etwa ‚Autokratie, Orthodoxie, Nationalität', oder noch schlimmer — ‚Rußland für die Russen'."

„Wenn diese bekannte Losung aus der Zeit Alexanders III. sich gegen das Ausland richten sollte und unter Russen alle Staatsbürger zu verstehen waren, so konnte sie als ein Ausdruck des Altruismus gelten; wenn damit aber der russischen oder gar nur großrussischen Bevölkerung der Vorzug gegeben werden sollte, wie das in übertriebener Weise von eifrigen Patrioten ausgelegt wurde, so war diese Losung ein Verbrechen, weil sie die Einheit Rußlands untergrub. Die offizielle Politik begnügte sich aber nicht allein mit der Verkündung solcher Losungen, sondern sie traf entsprechende Maßnahmen und bekämpfte gelegentlich ganz offen die Erscheinungen einer fremdvölkischen nationalen Kultur. Dieser Kampf wurde um so stärker empfunden, je höher diese Kultur war und je mehr man sie daher als eine Gefahr betrachtete."

Dieser Teil der Betrachtungen W. A. Maklakows ist zweifellos richtig; weniger überzeugend, aber interessant sind seine weiteren Ausführungen:

„Diese unvernünftige Politik war in hohem Maße mit dem Selbstherrschertum verknüpft. Nicht, weil das Selbstherrschertum seinem Wesen nach nationalistisch war; im Gegenteil. Denn sein Stolz und seine Daseinsberechtigung waren hauptsächlich darauf begründet, daß der Selbstherrscher gleich hoch über allen stand. Selbst die Dynastie war ja blutmäßig und ihrer Richtung nach schon längst nicht mehr russisch. Alexander I.

zog den Russen die Polen und Finnländer vor, und Nikolai I. – die Deutschen aus den Ostseeprovinzen. Das Selbstherrschertum aber wollte nicht mit den Menschenrechten und mit den Rechten der Gesellschaft rechnen und darum auch nicht mit den Nationalitäten. Es unterdrückte die Nationalitäten nicht deshalb, weil sie fremdvölkisch waren, sondern weil sie eine Gesellschaft bildeten."

Hier widerspricht sich Maklakow: „Die für Rußland verhängnisvolle, aggressive, nationalistische Politik trat schon zur Zeit der Reichsduma am schärfsten in Erscheinung."

Es gibt Beispiele dafür, daß die Zaren immer wieder bestrebt waren, die Unentwegten zurückzuhalten und oft nur unter dem unmittelbaren Eindruck der ihnen vorgelegten Berichte den Unterdrückungsmaßnahmen zustimmten. Alexander III. hat sich den Bestrebungen der Russifizierung am meisten hingegeben, aber auch er ist oft für die Fremdstämmigen eingetreten, weil ihm der Grundsatz der Mäßigung nicht fremd war.

Den Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen (dem ehemaligen Ritterschaftshauptmann von Estland) „Im Dienste der Heimat" entnehmen wir folgende Begebenheit:

„Als dem Kaiser der Beschluß der estländischen Ritterschaft, die Domschule zu schließen, berichtet worden war, erzählte er noch am selben Tage während des Frühstückes diese Nachricht seinem Bruder Wladimir und dessen Frau, der Großfürstin Maria Pawlowna, die beide seit ihrer im Jahre 1885 im Auftrage des Kaisers ausgeführten Rundfahrt durch die baltischen Provinzen sich warm für diese interessierten. Dreizehn Jahre später, als es uns gelungen war, die Wiedereröffnung der Domschule mit deutscher Unterrichtssprache zu erwirken, speiste ich in Petersburg beim Großfürsten Wladimir. Während des Essens sprach er mir aus diesem Anlaß seinen Glückwunsch aus. Darauf schilderte mir die Großfürstin, neben der ich saß, einen Vorgang während jenes Frühstückes beim Kaiser Alexander III. im Jahre 1893. Der Kaiser hatte seine Erzählung mit den Worten beendet: „Die Estländer bestehen auf ihrem Recht, ich werde sie, wie diese Semmel, zerdrücken!" Dabei hatte er mit der Hand eine neben seinem Teller liegende Semmel plattgedrückt. Nach kurzer Zeit hatte die Semmel sich wieder aufgerichtet. Die Großfürstin machte den Kaiser darauf aufmerksam, worauf er kurz bemerkte: „Vielleicht haben sie doch recht!"

W. A. Maklakow berichtet weiter über die Konferenz der Linken im Jahre 1914: „Die Konferenz, an der sich der Verband der Freiheits-

bewegung beteiligte, räumte jedem Volk das Recht der nationalen Selbstbestimmung ein. Hier wurde zum erstenmal die bekannte Formel angenommen, die später in Rußland nach dem Jahre 1917 und in Europa um die Zeit des Versailler Friedensschlusses eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Die Konferenz sprach sich gegen das Entfachen der nationalen Feindschaft aus und verwarf die Bestrebungen der Russifizierung. Darin hatte sie selbstverständlich recht."

Diese Behauptung dürfte nicht ganz zutreffend sein. Die Begünstigung der fremdvölkischen Bestrebungen durch den Verband der Freiheitsbewegung hat in den breiten Bevölkerungsschichten der Grenzmarken keinerlei Rolle gespielt; sie eröffnete nur den ortseingesessenen revolutionären Chauvinisten ein neues Tätigkeitsfeld für ihre Pläne. Es war nicht das Verhalten des zaristischen Rußland, sondern die Arbeit der revolutionären Kräfte im Jahre 1917, die in der Bevölkerung der Grenzmarken den Wunsch erweckt hat, sich von Rußland loszulösen. Ueberhaupt hatte die russische Macht im Laufe der letzten 30 bis 40 Jahre für die Fremdvölkischen viel von ihrem Zauber eingebüßt. Das Aufwiegeln eines Teils der Bevölkerung gegen den anderen durch die Verwaltungsbehörden, der Finnen gegen die Schweden, der Letten und Esten gegen die Balten, der russischen Bauern gegen die polnischen Gutsbesitzer wurde unterstützt von den liberalisierenden Gerichtsinstanzen — ferner die Zwangsmaßnahmen zur Verbreitung der Staatsreligion, die oft spürbaren Beziehungen zwischen der Regierungsgewalt und den Agenten, die für eine Neuverteilung des Besitzes Propaganda machten — die Willkür der Beamten, das Verbot der freien Benutzung der Muttersprache in den fremdvölkischen Grenzmarken —, alle diese Zustände und Maßnahmen erweckten in den breiten Volksschichten die Vorstellung von der zerstörenden Wirkung der Regierungsgewalt, die früher als ein Hort der Gerechtigkeit und der Ordnung angesehen wurde. In den westlichen Grenzmarken war das Gefühl für das Eigentumsrecht als einer Grundlage der sozialen Ordnung besonders stark ausgeprägt.

Im Jahre 1905 wurde die Kopflosigkeit sowie die sittliche und physische Schwäche der Regierungsgewalt offenbar, und im Jahre 1917 rückten die Grenzmarken vom Zentrum ab, hauptsächlich wegen der Losungen, die von Demagogen in der Art Tschernows verkündet wurden. Die Verheißungen des Kommunismus lockten weder die Finnländer, noch die Esten, noch die Letten und die Polen; sie fanden nur in der Ukraine einen Widerhall. Als im Zentrum Rußlands phantastische und demagogische Gedanken als Grund-

prinzipien zur Herrschaft gelangt waren, erfolgte die Loslösung der Grenzmarken; die eigentliche Ursache für den Bruch mit dem Zentrum lag in dem Gegensatz zwischen der breiten russischen Lebensauffassung und dem Charakter der Fremdvölker, die von den materiellen Gütern nicht nur Besitz ergreifen, sondern sie erhalten und kommenden Geschlechtern vererben wollten.

Die Leute vom Schlage Tschernows haben den Fremdvölkern nicht durch ihre Freiheitsbestrebungen, sondern durch die zersetzende Tätigkeit bewiesen, daß die Grenzmarken in Zukunft einen anderen Weg gehen müßten als das Zentrum Rußlands. Diese Fremdvölker klammerten sich an den Begriff des Eigentumsrechts; sie reagierten schnell auf die Vorgänge im Zentrum des Reiches; sie hinderten es nicht, im Bolschewismus zu versinken, aber rückten von ihm ab.

Für die Bevölkerung der Grenzmarken ist der Privatbesitz ein Grundpfeiler jeder Kultur, und diese Länder beschlossen deshalb sofort, sich von Rußland loszulösen, als man dort mit dem Prinzip des Privateigentums zu experimentieren begann. Sowohl der Bolschewismus als auch die von Tschernow und von seinen Anhängern verkündeten Grundsätze waren für sie unannehmbar.

Die eigentlichen Ursachen für das schnelle Anwachsen der separatistischen Bestrebungen, über das die Linken, u. a. auch Maklakow, so sehr erstaunt waren, sind daher in dem grundsätzlichen psychologischen Unterschied zu suchen, der zwischen den Fremdvölkern und den Großrussen bestand. Wie paradox es auch erscheinen mag: Die Losungen des Zentrums unter der Regierung Alexanders III. und die von Tschernow verkündeten Losungen widersprachen im gleichen Maße der Weltanschauung der Fremdvölker; sie beunruhigten diese Völker, weil sie ihre nationalen Lebensinstinkte bedrohten.

Der Aufruf des Großfürsten an die Polen hat eine große Rolle in der Entwicklung der separatistischen Bestrebungen gespielt. Denn nicht allein die Polen, auch die anderen Fremdvölker Rußlands glaubten, aus ihrer patriotischen Opferfreudigkeit und Ergebenheit einen Anspruch auf die Gewährung nationaler Sonderrechte ableiten zu können. Diese Schlußfolgerungen erschienen dadurch gerechtfertigt, daß die vom Hauptquartier vorgesehene Aufstellung nationaler Truppenteile (polnischer, armenischer, lettischer usw.) in ihren Augen ein Beweis dafür war, daß Rußland allein nicht imstande war, mit seinen Feinden fertig zu werden und daher einer Unterstützung durch den nationalen Heldenmut der Fremdvölker bedurfte.

Der Separatismus wurde auch begünstigt durch die Besiegung der russischen Armee, weil der Nimbus, der den russischen Namen umgab, verblaßte. Weit schlimmer aber wirkten sich in dieser Beziehung die Verfügungen des Hauptquartiers aus, die auf Grund einer eigenartigen Auslegung der „Bestimmungen über die Verwaltung des Heeres im Felde" getroffen wurden. Die Massenverhaftungen und Verschickungen fremdvölkischer Einwohner sowie die verbrecherische Verwüstung der von den Truppen geräumten Ortschaften erweckten in den westlichen Grenzmarken Haß und Verachtung.

Der Justizminister A. A. Chwostow erklärte am 2. September 1915 in einer Sitzung: „Der Ministerrat hat mehrfach auf die schlimmen Folgen hingewiesen, die das System der Verwüstung aller von unserer Armee geräumten Ortschaften nach sich ziehen wird. Man verjagt die Leute mit Peitschen, so daß hier von elementaren Gewalten kaum die Rede sein kann."

A. W. Kriwoschein fügt hinzu: „In einem Gespräch über die Flüchtlinge sagte mir Januschkewitsch, daß der Krieg mit Feuer und Schwert geführt wird und daß alle, die sich ihm in den Weg stellen, leiden sollen."

Am 4. August hatte Kriwoschein bereits geäußert: „Als Mitglied des Ministerrats bin ich befugt zu erklären, daß die vom Hauptquartier verfügte zweite Völkerwanderung das Land in einen Abgrund zieht; die Folge davon wird eine Revolution und der Untergang Rußlands sein." Er hätte hinzufügen sollen: und der Zerfall des Reiches in seine Bestandteile.

Nachdem die Bolschewiken an die Macht gelangt waren, hätten sich die Weißen als Verfechter des Ordnungsprinzips und des Eigentumsrechts logischerweise auf die Seite der Grenzmarken stellen sollen, die eine Stütze der gleichen Prinzipe waren. Aber die Weißen handelten nicht als russische Staatsbürger, sondern als Nachfolger von Katkow und Juri Samarin. Sie traten, ebenso wie die Fremdstämmigen, für den Schutz der Ordnung und des Privatbesitzes ein; zugleich vertraten sie aber auch ein eng allrussisches nationales Prinzip und handelten damit gegen den Grundbegriff des Imperiums, nämlich gerade gegen das Prinzip, das sie selbst zu verkörpern glaubten! Durch diese Haltung verschärften sie noch mehr die nationale Frage und förderten den Entschluß der Fremdstämmigen, sich ganz und endgültig von Rußland zu lösen. „Geeint und unteilbar" konnte nur das russische Imperium, nicht aber ein Rußland sein, das die fremdstämmigen Grenzmarken umfaßte — das wäre widersinnig gewesen. Die Grenzmarken wären gern bereit gewesen, als gleichberechtigte Teile des Imperiums auch weiterhin zu Rußland zu gehören, aber sie wollten nicht in einem Russischen Reich aufgehen, sei es das Rußland Alexander III.,

das Rußland Tschernows, das Rußland der Bolschewiken oder das Rußland der Weißen Generale.

Wenn man den Vorgang der Loslösung der Grenzmarken genau verfolgt, so fällt es auf, wie das Streben nach einer Autonomie unter dem Einfluß der Politik Sasonows und der Weißen Führer allmählich zu dem Entschluß reift, sich endgültig von Rußland abzutrennen. Solange noch die Losung „das Geeinte, Unteilbare" galt, konnten weder die Grenzmarken noch Denikin auf eine Unterstützung von seiten der Polen und auf ihr Einverständnis rechnen, weil sie Rußland gegenüber eine unversöhnliche Haltung einnahmen.

Denikin schreibt über die Grenzmarken: „Nicht ohne Einfluß war auch die Erinnerung an die russische Politik, die zu wenig mit den nationalen kulturpolitischen Bestrebungen der im Russischen Reich lebenden Völker gerechnet hatte" (Band III, S. 24). Man fragt sich, warum Denikin, trotzdem er das eingesehen hatte, den gleichen Fehler in noch verschärfter Weise beging.

W. A. Maklakow übersah die Lage sehr klar, nachdem er die nötigen Schlußfolgerungen aus den Ereignissen gezogen hatte: „Es gab eine Zeit", so schreibt er, „da niemand von Rußland abfallen wollte — weder Polen (sic!) noch Finnland, noch die baltischen Staaten. Das beweist, daß die Einheit in dem von vielen Völkern bewohnten Rußland sich nicht allein auf die Gewalt stützte. Es ist bedauerlich, daß wir nicht verstanden haben, diese Stimmung zum allgemeinen Wohl und zum Wohle der einzelnen Völker auszunutzen, und wenn später Umstände eingetreten sind, die in diesen Völkern den Wunsch nach Unabhängigkeit aufkeimen ließen, so müssen wir uns damit als mit einer wohlverdienten Folge unseres Unverstandes abfinden. Und wenn ich das, was geschehen ist, auch beklage, so bedaure ich nicht, daß es jetzt nicht mehr gutzumachen ist. Rußland bedarf keiner Gebietserweiterung; wir sind diesen Staaten nützlicher als sie es uns sein können. Diese Frage könnte nur dann aufgeworfen werden, wenn die neuentstandenen Staaten selbst den Wunsch haben sollten, sich mit Rußland zu vereinigen."

Wenn Sasonow und die Führer der Weißen Bewegung rechtzeitig zu dieser Erkenntnis gekommen wären, hätte Rußland nicht untergehen können. Dieselben Kräfte, die in Finnland, im Baltikum und in der ersten Zeit auch in der Ukraine die Bolschewiken besiegt hatten, hätten genügt, um den Bolschewismus restlos zu vernichten. Das wäre im Jahre 1918 und zu Beginn des Jahres 1919 möglich und notwendig gewesen; nach der tatsächlichen Befreiung Polens im Jahre 1920 wurde es unmöglich. Daraus ist

ersichtlich, daß die Führer der Weißen Bewegung einen Fehler begangen haben, indem sie sich schon in den Jahren 1918 und 1919 auf die Seite der Verbündeten stellten. Ein Beispiel dafür liefert die Befreiung Finnlands.

Wenn die Führer der Weißen Bewegung und die Konferenz von Jassy die Ukraine nicht daran gehindert hätten, so wäre es auch dem Hetman gelungen, den Staat rechtzeitig zu festigen. Später jedoch, als durch die Schuld der weißen und rosa Politiker und militärischen Führer, besonders aber durch die Konferenz von Jassy die Macht in die Hände von Petljura übergegangen war, hatte man den richtigen Zeitpunkt dafür versäumt; denn es war niemand mehr da, um Polen in Schach zu halten.

Man kann also sagen, daß mit dem Sturz der Rechtsregierung in der Ukraine der eigentliche Umbruch erfolgte.

Die Enge des politischen Gesichtskreises, der sich auch mit der fortschreitenden Entwicklung der Ereignisse nicht erweiterte, sowie die beschränkte Ideologie der Weißen Führer wurde in allen anderen Gebieten von den Nationalisten bemängelt, was durch ihre politischen Programme bewiesen ist. Nur dadurch erklärt es sich, warum die Führer nicht zu den Mitteln griffen, mit denen man die Bolschewiken in den Grenzmarken besiegt hatte und mit denen es auch gelungen wäre, sie im Zentrum des Landes zu besiegen.

Wenn man es verstanden hätte, alle Möglichkeiten auszunutzen — die finnische Armee, die Ukraine, die deutschen Truppen u. a. m., so wären alle das Hinterland betreffende Fragen einfach fortgefallen oder hätten einen anderen Charakter gewonnen. Es steht jetzt fest, und die Bolschewiken geben zu, daß sie im Jahre 1918 einem geringen Druck hätten weichen müssen und endgültig besiegt worden wären. Dann wären nach der Wiederherstellung der nationalen Regierungsgewalt auf dem gesamten Gebiet Rußlands alle für die Weiße Armee verhängnisvollen Fragen wegen des Nachschubs und der Versorgung vollkommen gegenstandslos geworden. Die Erörterung dieser Frage gehört nicht in den Rahmen unserer Betrachtungen, um aber ihre relative Bedeutung zu erkennen, wollen wir uns einen Menschen denken, der einen Fluß durchschwimmen will. Er entkleidet sich, faltet seine Kleider zusammen, hängt das Bündel über den Rücken und bindet sich die Schnur fest um den Hals; aber während er schwimmt, verkürzt sich die nasse Schnur und zieht ihm den Hals zu. Sein Tod ist also darauf zurückzuführen, daß er die Folgen, nämlich die Verkürzung der Schnur im Wasser, die er auf Grund seiner physikalischen Kenntnisse hätte voraussehen müssen, nicht bedacht hatte. Unserer Auffassung nach ist die eigentliche Ursache seines Unterganges darin zu suchen, daß er sich auf seine Schwimmkunst verlassen

und nicht bemerkt hatte, daß eine Brücke über den Fluß führte, die er ohne jede Gefahr hätte benutzen können. Die Brücke für Denikin war schon von den Nachkommen Ruriks gebaut worden, und sie hatte sich im Laufe der russischen Geschichte immer wieder bewährt: sie führte nach Moskau über Kiew und Wladimir, aber nicht auf dem Wege der Aufrührer Stenko Rasin und Pugatschew.

VII. Krieg zwischen Rußland und Polen

Der Untergang des russischen Kaiserreichs ist unstreitig durch den Weltkrieg verursacht worden. Rußland hatte jahrhundertelang mit den Zentralmonarchien in Frieden gelebt. Diese Länder lebten untereinander in Frieden, weil sie keine gemeinsamen Grenzen hatten, und außerdem hatten sie gemeinsame Sorgen, die ihnen Polen als unruhiger Nachbarstaat machte.

Daraus darf zwar nicht die Regel abgeleitet werden, daß das Vorhandensein eines kriegerischen Staates die beste Gewähr für einen dauerhaften Frieden ist. In bezug auf Polen ist diese paradoxe Behauptung zweifellos richtig. Wenn man Polen nicht aufgeteilt hätte und wenn es im Jahre 1914 noch bestanden hätte, so wäre ein Krieg zwischen den benachbarten Staaten kaum denkbar gewesen. Das Vorhandensein eines solchen Pufferstaates hätte eine Aenderung der freundschaftlichen politischen Beziehungen zwischen den Monarchien verhindert, und es wäre nicht zu einem Zusammenstoß gekommen, der den monarchischen Traditionen Rußlands keineswegs entsprach.

Ich sehe darin wie auch in den anderen Störungen des normalen Ablaufs der russischen Geschichte den eigentlichen Grund für den Untergang Rußlands. Das unnatürliche Bündnis zwischen der Monarchie und den westlichen Demokratien, die gleichzeitig nationale und soziale Losungen verkündeten, entbehrte jeder Logik; denn der Sieg dieser Losungen mußte zum Untergang der Monarchie führen. Kaiser Wilhelm II. hat Zar Nikolaus II. deutlich darauf aufmerksam gemacht.

„Die französische und die englische Presse" — so schrieb er ihm am 26. November 1905 — „verurteilt offen und einstimmig alle monarchischen Maßnahmen in Rußland; sie unterstützt offen die Pläne der Revolutionäre, die in der Unterstützung und Verbreitung des Liberalismus im Kampf gegen das Selbstherrschertum und gegen den Imperialismus einiger reaktionärer Länder bestehen. Das bezieht sich auf Dein Reich und Mein Reich. Die englische Phrase, auf die die Franzosen immer von neuem hereinfallen, lautet:

Der Liberalismus muß gemeinsam in der ganzen Welt gefördert und in allen Ländern entwickelt werden. Mit anderen Worten: Der Liberalismus soll in ganz Europa großgezogen und namentlich in den Ländern gefördert werden, die zu ihrem Glück noch nicht unter der absoluten Herrschaft dieser verteufelten Parlamente stehen."

Später, am 8. Januar 1909, schrieb Kaiser Wilhelm: „Ich bin mehr denn je davon überzeugt, daß Deutschland und Rußland nach Möglichkeit solidarisch sein sollen. Diese Solidarität wäre ein mächtiger Block zur Unterstützung des Friedens und des monarchischen Prinzips."

Ebenso unzweideutig hat sich Graf Witte im Jahre 1914 dem Zaren Nikolaus II. gegenüber geäußert; seine Logik war unwiderleglich, die Götter entschieden jedoch die Frage zugunsten einer Strafe.

Rußland entschloß sich zu einem Schritt zugunsten Polens, trotz seiner 300jährigen Erfahrungen — und Polen gab darauf die Antwort in den Jahren 1919 und 1920. Die Tradition und nationale Logik wurde endgültig von den Weißen zerstört, indem sie die Ukraine vernichteten; sie haben sogar Hand in Hand mit den Polen gegen die Ukraine gekämpft!

Zwar hat Rußland im 18. und 19. Jahrhundert Kriege geführt, deren Folge die Einverleibung der westlichen Grenzmarken war; aber die Bevölkerung dieser Grenzgebiete unterwarf sich gern und freiwillig der neuen Regierungsgewalt, weil sie darin den besten Ausweg sah. Damals ging, wie man sieht, eine starke Anziehungskraft von Rußland aus. So war es in Finnland im Jahre 1809, und im Baltikum beschloß Kurland durch eine freie Abstimmung seine Vereinigung mit Rußland. Litauen trennte sich gern von Polen, und die Ukraine zog es vor, sich mit Rußland anstatt mit Polen zu vereinigen. (Vertrag von Pereslaw im Jahre 1654.)

Die Unterstellung unter die Regierungsgewalt der mächtigen russischen Zaren hatte große Vorteile gebracht, und solange die Erinnerung daran noch lebendig war, dachte außer Polen keine westliche Grenzmark daran, sich von Rußland loszulösen. Die Zaren wahrten nach dem Erbfolgerecht die Rechte der westlichen Grenzvölker und verhielten sich allen Untertanen gegenüber gleichmäßig. Eine Aenderung dieser gerechten Beziehungen wurde von einer kleinen Gruppe von Leuten vorbereitet, die aber zunächst bei den Monarchen keinen Anklang fand. Erst nachdem die slawophilen Ideen weitere Gesellschaftskreise erfaßt hatten, wurde es möglich, auch die Mitglieder des regierenden Hauses in Anschauungen zu erziehen, die sich nicht auf die geschichtliche Vergangenheit des Imperiums, sondern auf die chauvinistischen Träume von einem allrussischen Reich stützten.

Der üble Einfluß dieser neuen Richtung erstreckte sich auch auf die russische Außenpolitik. Es entstand die Frage der Schirmherrschaft über die Balkanslawen.

Zum Schluß des Krieges hat die Weltdemokratie triumphiert, aber, wie sie es selbst zugeben muß, führte die Entwicklung einerseits zum Bolschewismus und andererseits zum Faschismus. Dieser Triumph war nur durch die paradoxe Lage ermöglicht worden, die als eine Folge historischer Fehler entstanden war, nämlich dadurch, daß das monarchische Rußland sich auf die Seite der Träger demokratischer Prinzipien gestellt hatte. Die politischen Ideen dieser Demokratie kamen im Versailler Vertrag klar zum Ausdruck, und Rußland hat damals die Früchte seines Bündnisses mit ihr ernten müssen. England hat Rußland schon vor der Verteilung der Beute betrogen, indem es ihm den Weg nach Konstantinopel versperrte; später bediente es sich der Weißen und Roten, um das russische Imperium zu zergliedern. Frankreich hat unsere Heldentaten bewundert, die wir um den Preis der eigenen Vernichtung zur Rettung der verbündeten Fronten begangen hatten; es frohlockte beim Sturz des ritterlichen Zaren, der ein unersetzliches Bindeglied zwischen den 144 in Rußland lebenden Völkern war.

Nach der Revolution hat Frankreich die nationalen Vertreter Rußlands ignoriert und als Berater nur Sawenko anerkannt (siehe mein Buch „Zur Geschichte der Weißen Bewegung", S. 64). Gegenwärtig steht Frankreich im Bunde mit den Henkern der russischen Nation und beteiligt sich an der Verhöhnung derjenigen, die es im Jahre 1914 gerettet haben.

Polen, das mit Hilfe von Sasonow wiedererrichtet und von Denikin zu einem Bündnis aufgefordert wurde, hat sich an Rußland gerächt und unterdrückt die auf polnischem Gebiet lebende russische Bevölkerung. Die Politik Denikins und die Konferenz von Jassy haben dazu geführt, daß heute das ukrainische Brudervolk unter dem Joch der Bolschewiken und der Polen schmachtet. Die anderen Grenzmarken lehnten es ab, sich in den Jahren 1918 und 1919 an der Wiederaufrichtung des Imperiums zu beteiligen, weil man ihnen gegenüber die Theorien von Katkow und Samarin angewandt hatte. Heute herrschen in Rußland die Bolschewiken, weil man sie im Jahre 1918 nicht vertrieben hat, was damals möglich gewesen wäre, und weil man im Jahre 1920 Frankreich nicht gezwungen hat, seine Armee zu mobilisieren, die im Zusammenhang mit dem Umschwung der Ereignisse in Polen den Bolschewismus vernichtet hätte.

Die persönlichen Tugenden und die Ritterlichkeit der Führer des zaristischen und des Weißen Rußland, die über allen Geboten der Ethik standen,

haben beim Ausgang des Krieges und während der Revolution eine so ausschlaggebende Rolle gespielt, daß es unmöglich ist, diese Frage mit Stillschweigen zu umgehen.

Die Moralität des russischen Zaren und der Weißen Führer war zu hoch, als daß sie aus dem entstandenen Chaos als Sieger hervorgehen konnten. In einem Kampf auf Leben und Tod ist es hoffnungslos, sich mit dem Degen der Ehrenhaftigkeit gegen Knüppel zu verteidigen. — Das Vaterland muß höher bewertet werden als die persönliche Moral.

Man darf logischerweise von einem Staatsoberhaupt die Zurückstellung seiner persönlichen, religiösen und sittlichen Ideale vor dem Allgemeinwohl verlangen. Das Vaterland ist keine Stätte des Heiligenkultus, und vaterländische Interessen sind von ihren Hütern nicht als eine Ware zu betrachten, mit der sie ihre Seligkeit auf dieser Welt oder im Jenseits erkaufen können. Der russische Zar und die Weißen Führer waren nicht nur an sich moralisch hochstehende Persönlichkeiten; sie gingen noch weiter, indem sie bei den Staatsmännern der anderen Länder, mit denen sie zu tun hatten, eine ebenso hohe Moral voraussetzten. Selbst wenn es unter ihnen Männer gegeben haben sollte, die auf einer höheren sittlichen Stufe standen, so hätten das demokratische Regime und die Parteibindungen diese zeitweiligen Machthaber daran gehindert, der Stimme ihres Gewissens zu folgen.

Vielleicht könnte man diese Frage für strittig halten, wenn die Moral ein feststehender Begriff oder eine absolute Größe wäre. Wann handelt ein Herrscher moralischer — indem er für die Wahrung seiner sittlichen Makellosigkeit ein Volk von vielen Millionen opfert oder indem er sein Wort bricht, um seine Untertanen zu retten. Wer mag es entscheiden?

Man sollte glauben, daß die Geschicke der Völker und Einzelpersonen nach den Grundsätzen der göttlichen Moral entschieden werden und daß sich in diesen Entscheidungen eine höhere Gerechtigkeit offenbart. Aber wir wollen diese Moral nicht begreifen, und unser Empfinden sträubt sich oft gegen ihre Entscheidungen.

In der „Heiligen Schrift" finden wir bestimmte Gebote und Schilderungen des göttlichen Waltens; die Staatsgewalt und die menschliche Gesellschaft des 20. Jahrhunderts weigern sich jedoch, diesen Weisungen zu folgen.

Die Sünden der Väter werden heute nicht mehr, wie es in der „Heiligen Schrift" heißt, an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied gestraft. — Niemand wird dafür belohnt, daß er sich zu dem Glauben an zweifelhafte Wahrheiten bekennt. —

Es ist nicht zulässig, daß jemand die Sünden anderer auf sich nimmt und für sie büßt. — Niemand wird für seinen Unglauben mit lebenslänglicher Zwangsarbeit bestraft. — Gesetze haben keine rückwirkende Kraft, auch nicht in bezug auf die Toten, wie es zum Jüngsten Gericht angedroht wird. — Nach heutiger Auffassung wäre die Erschaffung einer Menschheit als verwerflich zu betrachten, von der nur ein Teil am Jüngsten Tage auserwählt, der andere aber zu ewiger Höllenqual verdammt werden soll. — Durch die irdischen Gesetze ist jede Art von Protektionismus verboten; in himmlischen Dingen aber beanspruchen wir eine Bevorzugung durch das Gebet. — Im 5. Buch Mosis, Kapitel 14, wird den Gläubigen befohlen, Fremdlingen Aas zu essen zu geben und, wenn möglich, dafür eine Bezahlung zu verlangen; in unseren Tagen wird diese Weisung nur im übertragenen Sinne befolgt, und auch das nur von Diplomaten.

Man verzeihe uns, wenn wir in diesem Zusammenhang auch das Vorgehen des gekrönten Märtyrers mißbilligen, dem das Jenseits einen Zuwachs von 30 Millionen Opfern der Revolution und diese Welt 180 Millionen „Erniedrigter und Gedemütigter" auf dem Gebiet des ehemaligen Rußland verdankt.

Um erfolgreich zum Ziel gelangen zu können, werden, wie mir scheint, die Russen in Zukunft von Antipathien und Sympathien zu diesem oder jenem Volk absehen und nur nach einem Plan handeln müssen, der sich lediglich auf egoistische Erwägungen stützt. In dieser Weise ist Pilsudski vorgegangen, und die Ereignisse haben ihm recht gegeben.

Im Grunde genommen befinden sich die russischen Emigranten in der gleichen politischen Lage wie die polnischen Emigranten bis zum Jahre 1914: das, was Preußen für die Polen war, ist Polen heute für die Russen, und was Rußland für die Polen war, ist für die Russen jetzt die Sowjetherrschaft. Die zukünftige Ukraine aber kann für die Großrussen die gleiche Rolle wie einst Oesterreich für die Polen spielen.

Für den Erfolg der russischen nationalen Idee scheint als erstes ein Krieg zwischen Polen und den Sowjets erforderlich zu sein, und beide Parteien werden zu einer Bewaffnung der Ukraine schreiten, was aus den Mitteilungen des Generals Kutrsheba klar hervorgeht.

Die Zeitung „Dobrowolez" (Der Freiwillige) hat im Februar 1938 einen Aufsatz „In Polen" gebracht, in dem es heißt: „Einige unverantwortliche und bisher noch wenig einflußreiche Politiker vertreten die Auffassung, daß eine Zergliederung Rußlands notwendig sei. Diese Theorie ist sehr gründlich und sorgfältig in dem kürzlich erschienenen Buch ‚Zwischen Deutsch-

land und Rußland' aus der Feder des jungen Politikers Adolf Bochenski ausgearbeitet worden, der an der Spitze der Gruppe konservativer Nationalisten steht. Er geht davon aus, daß Polen seine ihm in Osteuropa zukommende Stellung nur dann einnehmen und alle seine politischen Aufgaben wird lösen können, wenn Rußland in einzelne Staatengebilde, die sich gegenseitig aufwiegen, zerfallen ist, vor allem in Großrußland und die Ukraine. Das gegenwärtige Rußland ist, ähnlich wie es seinerzeit die Türkei und Oesterreich waren, eine politische Anomalie.

Bochenski bezeichnet Rußland nicht als ‚Koloß auf tönernen Füßen', sondern als ‚kranken Mann', wie man früher die Türkei nannte. Der Verfasser stützt seine Hoffnungen auf Deutschland und auf den Umstand, daß Rußland kein einheitlicher Staat ist, sondern in ein Weißes und in ein Rotes Rußland zerfällt. Unter ähnlichen Verhältnissen wie im Jahre 1920, namentlich aber, wenn Japan sich am Kampf gegen Rußland beteiligen sollte, könnten solche Bestrebungen eine realere Form annehmen."

Zwischen Polen und den Sowjets werden unvermeidlich dieselben Fragen auftauchen, die uns beschäftigt haben, als es galt, Polen für unsere Sache zu gewinnen und die am 16. Juni 1916 Brussilow zu folgender Erklärung veranlaßt haben:

„Die einzige Möglichkeit, um die Polen für Rußland zu gewinnen, besteht in der Erfüllung dessen, was man ihnen versprochen hat und was natürlich nicht hinter dem ihnen von den Oesterreichern gemachten Angebot zurückstehen darf."

Nach Beendigung des Krieges zwischen den Sowjets und Polen würden die Ukrainer eine Entschädigung auf Kosten des Besiegten verlangen. Wenn Polen aus diesem Kampf als Sieger hervorgehen sollte, so könnte man sich leicht die Entstehung einer autonomen Ukraine unter der Hegemonie Polens vorstellen. Sollte jedoch Polen besiegt werden, so würde Moskau sich natürlich nicht urpolnische, sondern lediglich solche Gebiete aneignen, die von Ukrainern bewohnt sind. In dem einen wie in dem anderen Fall hätten die Ukrainer Aussichten, sich die Fürsprache des Auslands bei der Befriedigung ihrer nationalen Ansprüche zu sichern.

Angesichts der Größe der ukrainischen Bevölkerung, ihrer positiven Eigenschaften und ihres in letzter Zeit entwickelten Patriotismus darf man zuversichtlich mit der Organisation der aktiven Kräfte in der Ukraine rechnen. In dieser Richtung wird schon jetzt eine bedeutende Arbeit geleistet, von der bisher nur wenige etwas wissen.

Der nächste Schritt wird zweifellos in einem Zusammenstoß zwischen der bereits zu einer gewissen Organisation gelangten Ukraine mit den Sowjets oder mit Polen bestehen. Die Frage wird zugunsten des Landes entschieden werden, auf dessen Seite sich Deutschland stellen wird.

Wir kommen somit ohne jede Voreingenommenheit zu der Erkenntnis, daß der Zusammenstoß zwischen den Sowjets und Polen, der wegen der polnischen Losung „Alles oder nichts" und auch aus anderen Gründen, die hier nicht erörtert werden können, unvermeidlich ist und zur Entstehung einer selbständigen Ukraine führen muß.

Die Entstehung dieses Staates wäre für die Nachbarn von großem Vorteil, denn er würde durch die bourgeoisen Instinkte der Ukrainer in kurzer Zeit zu einer bedeutenden Machtstellung gelangen. Die Nachbarschaft mit den Sowjets wird den Ukrainern nicht genehm sein, und dann wird die Stunde der russischen Nationalisten kommen.

Sie werden mit vereinten Kräften ihre Legionen aufstellen können, ähnlich wie Pilsudski es auf österreichischem Gebiet im stillschweigenden Einverständnis mit der österreichischen Regierung getan hat.

In Anbetracht dessen, daß die hier geschilderten Ereignisse früher oder später zwangsläufig eintreten werden, kann man den nationaldenkenden Russen nur dringend empfehlen, ihre Voreingenommenheit der Ukraine gegenüber aufzugeben und eine Annäherung an die schöpferischen, zielbewußten Kräfte dieses Landes zu suchen. Sie werden vor allem von der Ideologie Katkows und Samarins abrücken und den Grenzmarken klarmachen müssen, daß ihnen in Zukunft von einem nationalen Rußland keinerlei Gefahr droht, sondern daß die Nationalisten kein anderes Ziel verfolgen, als die Befreiung von den Bolschewiken, die allen unterdrückten Nationalitäten auf dem Gebiet des ehemaligen russischen Imperiums in gleichem Maße gefährlich sind.

Die Losung „Freiheit allen Nationalitäten" ist eine mächtige Waffe gegen die Losung „unbegrenzte persönliche Freiheit" und erst recht gegen die „persönliche völlige Versklavung durch die Bolschewiken".

Das „Große Geeinte" kann nur der Bolschewismus schaffen; aber es wird nicht „Rußland" sein, sondern „die große geeinte Weltrevolution".

Churchill hat gesagt, daß die Annäherung zwischen Rußland und Deutschland für England lebensgefährlich war, und es darf nicht vergessen werden, daß für die Großrussen die schlimmste Gefahr in einer Annäherung zwischen Polen und der Ukraine liegt.

Diese Gefahr tauchte im Jahre 1919 auf und hatte eine blitzartige Wirkung auf die russischen nationalen Bestrebungen. Die Annäherung zwischen Petljura und Pilsudski, die am 18. August stattfand, verursachte den sofortigen Untergang Denikins.

Diese tödliche Gefahr besteht auch heute noch, aber sie wird in ihrer furchtbaren Realität von keinem Russen richtig eingeschätzt.

General Kutrsheba hat sich in seiner Rundfunkrede unzweideutig über die polnischen Ziele geäußert: „Mit Hilfe polnischer Truppen müßte eine ukrainische Armee aufgestellt werden, die imstande wäre, ihr Vaterland zu verteidigen. Das politische Ziel war die Schaffung eines ukrainischen nationalen Staates als eines natürlichen Verbündeten gegen den russischen Imperialismus".

Die Russen können sich vor den gegen ein nationales Rußland ausgearbeiteten vernichtenden Plänen Polens schützen, indem sie der gegen sie gerichteten Lanze die Spitze abbrechen, d. h. indem sie auf den russischen Imperialismus verzichten, den Kutrsheba als Hauptfeind ansieht. Angesichts der Lage, in der Rußland sich gegenwärtig befindet, hat dieser Imperialismus eigentlich jeglichen Sinn verloren.

Jeder Russe sollte sich näher mit den gegenseitigen Beziehungen zwischen den Polen und den Ukrainern beschäftigen: die Polen können nur mit einer Unterstützung von seiten der linken Elemente in der Ukraine rechnen; alle Organisationen der Rechten sind antipolnisch, und dazu gehören Millionen von fest zusammengefügten Menschen.

— — — — —

In der Sterbestunde kommen dem Menschen alle Sünden, die er früher begangen hat, zum Bewußtsein. So hat auch Wrangel vor der Vernichtung der Weißen Armee, deren Seele er war, erkannt, was die eigentliche Ursache des Scheiterns des nationalen Unternehmens war. In seinen Aufzeichnungen berichtet er auf Seite 178:

„Meine Aufrufe wurden unter der Bevölkerung der rechtsseitigen Ukraine verbreitet.

Um den 20. August erschien eine Abordnung der größten Partisanenabteilung von Omeljanowitsch-Palenko, der unter der gelbblauen ukrainischen Flagge kämpfte. Der Führer der Abordnung berichtete, daß die Bevölkerung der rechtsseitigen Ukraine sehr aufgebracht gegen die Bolschewiken wäre; seit dem Jahre 1919 aber lebte unter dieser Bevölkerung auch die böse Erinnerung an das Vorgehen der Freiwilligenabteilungen. Dadurch würden die

Unabhängigkeitsbestrebungen gefördert und durch eine geschickte Propaganda der Polen unterstützt."

Auf Seite 192 seiner Aufzeichnungen schreibt Wrangel weiter: „Mitte September erschien in der Krim eine Abordnung des ukrainischen nationalen Komitees. Ich versuchte, ihr in jeder Weise behilflich zu sein. Ich äußerte mein grundsätzliches Einverständnis mit den mir vorgetragenen Wünschen der Abordnung und erklärte, daß das Hauptziel meiner Politik die Vereinigung aller Russen ist."

Es erübrigt sich wohl hinzuzufügen, wohin der Weg des nationalen Haders führt.

VIII. Die Ukraine und das Grundgesetz der Befreiung Rußlands

Je tiefer man in das Wesen der Frage einer möglichen Wiederherstellung Rußlands eindringt, um so mehr kommt man zu der Einsicht, daß nur eine Kraft imstande ist, alle Hindernisse zu beseitigen und alle Gegensätze zu überbrücken: das ist das nationale Element. Die sowjetrussische Regierung kümmert sich verhältnismäßig wenig um den Kampf der politischen Parteien außerhalb der Grenzen, weil sie sich gegenseitig vernichten. Nur die nationale Idee ist ihr gefährlich — sie allein kann alle vereinen und alles Unnatürliche, künstlich Geschaffene vernichten und ein neues Rußland aufbauen. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß nur die nationalen Bestrebungen von ausschlaggebender Bedeutung sein werden, sehen wir uns logisch vor eine Reihe von Fragen gestellt, über die man rechtzeitig und gründlich nachdenken sollte.

Ein das ganze Reich umfassender Nationalismus kann kaum als realer Begriff gelten. Eine derart weite Auffassung kann nur bei den höheren Völkern bestehen, während das nationale Empfinden des Kalmücken, des Grusiniers und des Tataren im engsten Sinne an die Grenze seiner Heimat gebunden ist und nicht darüber hinausreicht. Wenn trotz der einigenden Kraft der russischen Reichsregierung die nationalen Bestrebungen der in Rußland lebenden Einzelvölker noch in dem Maße lebendig waren, daß der Sturz der Monarchie zur Abtrennung vom Zentrum und zur Entstehung einer Anzahl von Volksrepubliken geführt hat, so muß damit gerechnet werden, daß eine nationale Bewegung, die fähig ist, die Internationale zu beseitigen, auch die anderen Völker dazu führen würde, ihre gegenseitige Unabhängigkeit zu verwirklichen. In vielen Fällen haben sich die Fremdvölker unter der Herrschaft der Bolschewiken dem Kommunismus nicht ergeben; in solchen Teilen Sowjetrußlands ist der Verwaltungsapparat kein örtlicher. Nachrichten aus den von fremden Völkern bewohnten Grenzmarken bestätigen, daß diese Völker das sowjetrussische System mit der „großrussischen"

Macht identifizieren. Das nationale Bewußtsein und die nationalen Eigenarten dieser Fremdvölker in Sowjetrußland haben sich in einem bisher nicht vorhandenen Maße entwickelt. Deshalb muß bei der Liquidierung des Sowjet-Systems zwangsläufig mit einem weiteren Zerfall des ehemaligen Russischen Reiches gerechnet werden. Dieser Gedanke ist für jeden Russen schmerzlich, insbesondere für die Vertreter der gebildeten Schichten. Die Frage aber ist nicht zu umgehen: Entweder wird die nationale Bewegung auch Zentral-Rußland retten, wobei in den Grenzmarken die örtliche nationale Bewegung den Sieg davontragen und, wir wollen es hoffen, Großrußland gegenüber freundschaftlich eingestellte Nachbarstaaten schaffen wird — oder aber Rußland wird unter der Gewaltherrschaft der Bolschewiken bleiben, die zweifellos danach streben werden, ihren Machtbereich bis an die Grenzen des ehemaligen Imperiums auszudehnen. — Es ist notwendig, diese Erwägungen bis zu ihrem logischen Schluß fortzuführen und unabhängig von einer sozialpolitischen Plattform eines von beiden zu wählen: einen nationalen Staat der Großrussen, der bestenfalls mit den selbständig gewordenen nationalen Grenzstaaten in freundschaftlichen Beziehungen lebt, oder — eine Ausdehnung der Sowjet-Internationale bis an die Grenzen „des geeinten unteilbaren Rußland" und über diese Grenze hinaus entsprechend den Losungen der Weltrevolution. Einen Mittelweg gibt es nicht und kann es nicht geben. Es ist undenkbar, daß die Fremdvölker in Rußland nach dem Sturz der Sowjetmacht sich freiwillig einer Regierung Zentral-Rußlands fügen werden, von der sie im Laufe der letzten 20 Jahre unterdrückt wurden. Ebenso ist es nicht möglich, darauf zu rechnen, daß sich in Zentral-Rußland nach dem Umsturz Kräfte finden werden, die unabhängig von allem Parteihader stark genug sind, um gleichzeitig untereinander und mit den neugebildeten Nachbarstaaten zu kämpfen. — Es gibt Leute, die allem Augenschein zum Trotz immer noch behaupten, daß der lokale Chauvinismus nur in den überhitzten Köpfen der Demagogen und im Kreise ihrer Gefolgschaft lebt. Sie sollten reisen und an Ort und Stelle Eindrücke sammeln, um sich von ihrem Irrtum zu überzeugen. Tatsächlich haben von den 144 Völkern auf dem russischen Gebiet zwölf Monate nach dem Sturz der zaristischen Gewalt fast alle aufgehört, sich als Untertanen zu fühlen und jede Spur von allrussischem Patriotismus verloren. Damit haben die Führer der Weißen Bewegung, insbesondere die Armeeführer, nicht gerechnet. Sie standen im Bann überlebter Vorstellungen von einem Imperium. Sie rechneten nicht mit der Wirklichkeit und sind, anstatt den örtlichen Nationalismus als todbringende Waffe gegen den Bolschewismus ins Feld zu führen,

selbst an ihm verblutet. Wäre damals ein mit staatsmännischen Fähigkeiten begabter Führer aufgetreten, der sich entschlossen hätte, die Freiheit aller Völker auf nationaler Grundlage zu proklamieren, so hätten sich die Grenzmarken mitreißen lassen. Die hoffnungslose Lage der Bolschewiken zu Beginn des Kampfes ist heute hinlänglich bekannt, um über seinen Ausgang unter Mitwirkung der Ukraine, Polens, der baltischen und kaukasischen Völker zweifeln zu können.

Schlecht unterrichtete Ausländer und Leute, die ein bestimmtes politisches Spiel treiben, behaupten, daß die Ukraine als politische Idee faktisch nicht existiert — sie sei von den Oesterreichern erdacht worden, und diese schlaue Erfindung würde gegenwärtig von Deutschland für seine Siedlungspläne ausgewertet. Solche Gedanken werden oft auch von russischen Menschen ausgesprochen, die über ein umfangreiches Wissen nach dem Ilowaiski (ein russisches Geschichtswerk) verfügen. Indessen wünschten Millionen von Ukrainern schon vor der Revolution nicht mit den Großrussen verwechselt zu werden, trotz des Einflusses der russischen Schulen im Laufe von 125 Jahren. Seitdem jedoch die Bolschewiken in der Ukraine die Macht an sich gerissen haben, ist durch den politischen Antagonismus ein starkes Nationalgefühl bei den Ukrainern erwacht, und um in ihrer Seele das Empfinden der nationalen Eigenart auszulöschen, müßten Jahrhunderte vergehen.

Vergegenwärtigen wir uns in wenigen Worten die Geschichte der Ukraine. Bekanntlich stammen die Ukrainer von den Drewljanen, Sewerjanen, Uglitschern, Tiwerzen, Duleben und von anderen Stämmen ab. Sie vermischten sich mit den Nachkommen skandinavischer Einwanderer, von denen sie die allgemeine Bezeichnung „Russen" übernahmen („Roots" heißt noch heute im Estnischen Skandinavien — Schweden). Die Geschichtsforscher lehrten uns früher an Hand von alten Chroniken, daß drei Brüder, Rurik, Sineus und Truvor ins Land gerufen wurden. Der Historiker Grefe hat jedoch darauf hingewiesen, daß Sineus — sein Haus und Truvor — Treue Wehr bedeuten (Rurik med sin hus och tru vor). Von Kiew, dem Zentrum der Ukraine, dehnte sich die Macht Rußlands nach Norden aus. Mit dem Eindringen der Nomadenvölker lockerten sich die Beziehungen zum Norden. Aus der Vermischung russischer Einwanderer mit finnischen Stämmen aus dem Norden gingen die Großrussen mit ihren neuen politischen Zentren im Norden, Wladimir und Moskau, hervor. Man kann die Mitte des 13. Jahrhunderts als den Zeitpunkt ansehen, in dem sich die Bevölkerung in zwei ethnographisch geschiedene Gruppen getrennt hat. Mit dem Sinken der Bedeutung Kiews wuchs die Macht des galizisch-wolhynischen Fürstentums,

und es erfolgte die Vereinigung der Bevölkerung der nördlichen Karpatenausläufer mit der Ukraine (Fürst Roman 1200–1205, Danilo bis 1264, Leo bis 1301). Diesem Umstand ist das Eindringen westlicher Kultureinflüsse in die Ukraine zuzuschreiben; Polen war zu jener Zeit infolge innerer Zwistigkeiten gespalten. Bald jedoch begann der Verfall des Fürstentums, der auf die Einschränkung der königlichen Rechte gerichteten feudalen Bestrebungen des Adels und auf die Erstarkung der Nachbarn zurückzuführen war: die Ukraine wurde aufgeteilt zwischen Polen (Galizien), Litauen (Wolhynien) und Ungarn (Karpatenland). Das Verhältnis Litauens zur Ukraine war anfangs ein freundschaftliches, und die Herrscher aus der Dynastie Ruriks bewahrten ihre Rechte; sie wurden aber von den Nachfolgern Hedemins und endlich durch die Generalgouverneure abgelöst. Die Litauer haben vieles von den Ukrainern übernommen, was als ein Hinweis auf die höhere Kulturstufe des beherrschten Volkes anzusehen ist. Die Personalunion des Jahres 1387 als Folge der Ehe des Fürsten Jagello mit der polnischen Königin Hedwig wurde im Jahre 1569 zu einer Staatsunion durch Einverleibung der Ukraine in den Bestand Polens. Der Adel wurde polonisiert und die Bauern zu Leibeigenen gemacht. Die kirchliche Union in Brest-Litowsk, der sich der polnische und ein Teil des urkrainischen Adels anschlossen, rief eine Opposition unter der ukrainischen Bevölkerung hervor. Dazu kam noch, daß Polen der Ukraine keinen Schutz vor den Ueberfällen der Krim-Tataren gewährte; dieser Umstand rief die Organisation der Kosaken ins Leben. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war die Blütezeit der Zaporoger Kosaken an den Stromschnellen des Dnjepr. Die Regierung ihrerseits organisierte ebenfalls die in Tscherkassk, Konew und in anderen entlegenen Gegenden ansässigen Kosaken. Die Zaporoger Kosakensiedlung wurde bald zum Mittelpunkt der Freiheitsbewegung gegen Polen. Im Jahre 1648 besiegte der Hetman Bogdan Chmelnitzki die Polen und begründete den unabhängigen ukrainischen Staat. Um eine Unterstützung gegen Polen zu finden, schloß er mit Moskau den Perejaslawschen Vertrag (1654). Nach dem Tode von Chmelnitzki (1657) kam es zu inneren Zwistigkeiten, die von Moskau und Polen ausgenutzt wurden. Diese Nachbarn schlossen im Jahre 1667 die Andrussowsche Konvention ab, nach der die Ukraine des rechten Ufers an Polen und die des linken Ufers an Moskau angegliedert wurde. Diese Teilung führte zu den Aufstandsbewegungen des Hetmans Doroschenko (1672–1687) und des Hetmans Mazepa (1687–1709). Während der an Polen angegliederte Teil der Ukraine unwiderruflich zu einem Bestandteil der Republik Polen wurde, bewahrte der von Moskau angegliederte

Teil seine Autonomie. Mazepa befand sich in der Lage eines Vasallen der Moskauer Zaren. Er verfügte über eine eigene Armee, eine eigene Administration sowie über eine von Moskau unabhängige Finanzverwaltung und Gerichtsbarkeit. Die Ukraine, die mit dem Schwedenkönig Karl XII. in der Schlacht bei Poltawa 1709 von Peter dem Großen besiegt wurde, verlor einen Teil ihrer autonomen Rechte. Zwar blieb die Hetmanswürde zeitweilig noch erhalten (Skoropadski 1708–1721; Danilo 1721–1734; Kyrill Rasumowski 1750–1764); Katharina die Große hob jedoch die Rechte des Hetmans formell auf, und im Jahre 1782 wurde in der Ukraine die allgemeine Reichsverwaltungsform eingeführt. Bei der Aufteilung Polens im Jahre 1773 kam Galizien zu Oesterreich, und die rechtsseitige Ukraine wurde Rußland einverleibt. Es erfolgte die Schließung der ukrainischen Schulen und Zeitungen; die Uebersetzung der Bibel in die ukrainische Sprache wurde verboten. Zugleich aber machten sich die Unabhängigkeitsbestrebungen immer weiter geltend. Der Kiewsche Gouverneur und Adelsmarschall, Graf Kapnist, reiste sogar im Jahre 1791 nach Berlin, um mit der Unterstützung Preußens eine Loslösung von Rußland zu erwirken. Die nationale ukrainische Gesellschaft (Bruderschaft des Heiligen Kyrill und Methodius) stellte im Jahre 1847 das Programm der Bildung einer unabhängigen Ukraine auf föderativer Grundlage mit den anderen slawischen Völkern auf. In Galizien gewann die Entwicklung der ukrainischen Bewegung eine besondere Bedeutung. In der ersten Reichsduma gab es 40 ukrainische Abgeordnete, und trotz verschiedener Regierungsmaßnahmen war ihre Zahl auch in der zweiten Reichsduma nicht geringer.

Alle Zweifel an der Bedeutung und Wichtigkeit des ukrainischen Problems werden durch statistische Zahlen wie durch riesige Geschosse zerstört. Wie jeder, der den Bolschewismus in seinen Grundlagen erschüttern möchte, die Tatsache nicht übersehen kann, daß nur eine Unterstützung der in der Sowjetunion lebenden Nationalitäten in ihren Bestrebungen, sich von der Herrschaft Moskaus zu befreien, dem Bolschewismus und der Hegemonie des roten Moskau den entscheidenden Schlag versetzen kann, so wird jeder, der die nachfolgenden Zahlen liest, ernstlich darüber nachdenken. Die statistischen Angaben sind nach zuverlässigen Quellen zusammengestellt; viele von ihnen sind jedoch etwas veraltet. Bei der allgemein aufsteigenden Tendenz sind sie jedoch ein bescheidener Beitrag zu einer Darstellung der sich entwickelnden Lage.

Die ethnographische Ukraine umfaßt in breiteren Grenzen, also mit den Mischgebieten, eine Fläche von 930 500 qkm mit 53,6 Millionen Einwohnern. — Nach der Größe des Territoriums steht die Ukraine an zweiter

Stelle in Europa, nach der Einwohnerzahl an dritter Stelle. Für den Ackerbau werden im ukrainischen Volksraum 66 % der Gesamtfläche benutzt. Demgegenüber haben Polen, Rumänien, Deutschland, Italien, Tschecho-Slowakei und Frankreich 41 – 49 % Ackerland. Im Jahre 1926 beschäftigten sich 76,8 % der Bevölkerung mit Ackerbau, und die Bevölkerungsdichte betrug bis zu 45 Menschen je Quadratkilometer, auf dem rechten Ufer des Dnjepr und in Galizien 78. (In Deutschland 133, in Frankreich 76.) Geerntet werden im Durchschnitt 10 000 kg je Hektar (in Sowjet-Rußland 8200, in Deutschland 21 000). Vor dem Kriege nahm die Ukraine 2,5 % der Bodenfläche des Russischen Reiches ein, mit 20 % seiner Einwohner und 37 % seiner Gesamtproduktion an Getreide. Vom Getreideexport des Russischen Reiches entfielen 77 % auf die Ukraine, d. h. 10 % der Weltjahresproduktion und 30 % des Welterports, ungerechnet die Ausfuhr in die anderen Teile des Reiches. Im Jahre 1913 entfielen 15 % der Weltproduktion an Rübenzucker auf die Ukraine und 70 % der russischen Ausfuhr an Spiritus. Trotz vorhandener Möglichkeiten war die Viehzucht mit ihren Nebenerzeugnissen weniger entwickelt; immerhin exportierte die Ukraine ihren Ueberschuß an Borsten, Wolle, Fleisch, Geflügel, Eiern und Butter. Man kann sagen, daß vor dem Kriege die Gesamtausfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen der Ukraine an erster Stelle in der Welt stand (105 000 to im Jahr). Unter der Herrschaft der Bolschewiken rückte die Ukraine an die dritte Stelle nach China (14 %) und Holland (12 %) der Weltausfuhr. In der Schweinezucht steht die Ukraine an fünfter und in der Viehzucht an achter Stelle.

Der Anteil der Ukraine an der Weltproduktion:

	vor dem Kriege	nach dem Kriege
Rindvieh	2,8 %	2,5 %
Schweine	4,0 %	4,5 %
Eier	22,0 %	12,0 %
Butter	–	0,6 %
Fleisch	–	9,0 %

Die Vorräte an Steinkohle belaufen sich nach neueren Schätzungen auf rund 70 Milliarden to; mit dieser Zahl steht die Ukraine in Europa mit 9 % der Gesamtvorräte an vierter Stelle. – Mit einem Vorrat von fast 4 Milliarden to Eisenerzen gehört die Ukraine zu den ersten Eisenerzländern. Das qualitativ wichtigste Eisenerzgebiet liegt bei Kriwoi Rog und enthält nach den neuesten Berechnungen 1,1 Milliarden to hochprozentiger Bessemer-

erze, meist von 69 – 61 %. – Die mächtigsten Lager von Steinsalz befinden sich im Donezbecken; die Vorräte dürften 450 Millionen to betragen. Das Vorkommen von Naphtha in Galizien wird auf 120 Millionen to geschätzt, nämlich 1 – 1½ % des Gesamtvorkommens in der Welt bei einer Jahresausbeute von 530 000 to. Vor dem Kriege lieferte die Ukraine 5 % der Weltproduktion an Salz und stand in der Kaliproduktion an dritter Stelle. Neben diesen Zahlen, die ein günstiges Bild ergeben, muß auch auf die bequeme Verbindung mit dem Westen und Osten sowie auf die Nähe des Schwarzen Meeres hingewiesen werden (höchstens 500 km). Auch die Entfernungen zu den Kohlen- und Erzlagern sind gering: höchstens 230 bis 400 km, während sie in den übrigen Teilen der Sowjetunion 1000 bis 2000 km betragen. Die Ausfuhr aus der Ukraine ist stark zurückgegangen, da der Ueberschuß von der Sowjetunion durch Requisitionen oder in Form von Abgaben eingeheimst wird. Die Einfuhr in die Ukraine, die früher auf 106 Millionen Goldrubel geschätzt wurde, ist gegenwärtig um 20 % gesunken. Die allgemeine Bilanz ist, verglichen mit der Vorkriegszeit, um 20 % gesunken. Diese Zahlen sprechen deutlicher als alles andere für die Erbitterung aller Bevölkerungsschichten in der Ukraine gegen Moskau. Es darf nicht vergessen werden, daß die Getreidepreise künstlich gedrückt werden und daß die festgesetzten Preise der aus der Sowjetunion ausgeführten Waren unverhältnismäßig hoch sind. Vor dem Kriege konnte man für 100 kg Getreide 23,72 m eines kattunartigen Stoffes kaufen; im Jahre 1927 nur noch 7,79 m. Um seine eigenen Erzeugnisse absetzen zu können, hemmt Moskau die Entwicklung des ukrainischen Handels. Seinen Bedarf an Textilwaren kann die Ukraine gegenwärtig nur mit 39 % der Menge decken, die sie im Jahre 1911 einführte. Von den 1480 Millionen Rubel, die in den Textilunternehmen der Sowjetunion investiert sind, hat die Ukraine 34 Millionen, d. h. 2,3 % erhalten. Die einzige Fabrik in der Ukraine stellt in Charkow 5000 Schlepper im Jahr her, während die Putilow-Werke allein 15 000 Schlepper im Jahr herstellen. Für landwirtschaftliche Maschinen wurden in der Sowjetunion 56 Millionen verausgabt, von denen die Ukraine nichts erhalten hat. Mit Ausnahme einiger Gebiete, die sozusagen Schaustücke sind, wird die intensive Bodenbewirtschaftung in der Ukraine von der Sowjetregierung gehemmt, indem die Bevölkerung gezwungen wird, Roggen zu säen und indem sie bestrebt ist, die Saatfläche durch Anwendung von Schleppern zu vergrößern. Das führt in der Ukraine zur Arbeitslosigkeit, während nur der Norden industrialisiert wird. Die Folge davon ist, daß die Bevölkerung der Ukraine selbst in guten Erntejahren

hungert. Nimmt man dazu noch die Kollektivierung, die Dezimierung des Viehbestandes, die Getreiderequisition und das Sinken der Produktion in den Kollektivwirtschaften, so begreift man die Einstellung der ukrainischen Bevölkerung zu Moskau. Jeder Ukrainer erfährt es an seinem Leibe, daß man sein Land zwingt, Rohstoffe zu erzeugen und bearbeitete Erzeugnisse zu kaufen, zu deren Herstellung im Lande Millionen von Händen Arbeitsloser vorhanden wären. Auch die Bodenbewirtschaftung erfolgt, entgegen der in der ganzen Welt herrschenden Tendenz, auf extensiver und nicht auf intensiver Grundlage. Wer wird wohl, wenn die Sowjets gestürzt sind, diese 44 Millionen Menschen von der Besitzergreifung dessen, was sie als ihr Eigentum betrachten, abhalten können? Im Jahre 1918 gab man ihnen zur Antwort: „Die Erhaltung der russischen Staatsherrlichkeit ist unser Glaubenssymbol, ein orthodoxes Symbol, das keine Zweifel, kein Schwanken und keine Kompromisse zuläßt." Heute wird man diese Worte nicht mehr wiederholen können.

Die Ukrainer ersehnen mit Ungeduld die Freiheit und streben nach einer Loslösung von Moskau. Ein ernster Einwand gegen die Zergliederung Rußlands kann, soweit es sich um die Ukraine handelt, in ethnographischer Beziehung gemacht werden. Wir sehen, daß Frankreich ein geeintes Reich darstellt, obwohl der rassische Unterschied zwischen einem Bretonen und einem Savoyarden und auch der Sprachenunterschied viel größer ist als zwischen einem Großrussen und einem Ukrainer. Das neue Reich in Deutschland schweißt den Bayern und den Preußen zusammen, und in Italien hat sich der Neapolitaner mit dem Piemontesen vereint, um eine italienische Nation zu bilden. Die Entwicklung der ukrainischen Frage wäre allerdings eine andere gewesen, wenn sich die Vermischung der Großrussen mit den Ukrainern auf natürlichem Wege vollzogen hätte. Bekanntlich hat in der Ukraine von jeher ein gewisser Antagonismus zwischen Großrussen und Kleinrussen bestanden, der indirekt durch die Politik während der letzten Periode der zaristischen Regierung geschürt wurde. Die linken Elemente in Rußland waren bestrebt, die unteren Volksschichten gegen die zaristische Regierung aufzuwiegeln. Das gleiche taten die Roten in der Ukraine, und so kam es, daß alle gegen die Loslösung der Ukrainer gerichteten Maßnahmen von diesen linken Elementen für ihre politischen Ziele ausgenutzt wurden. Man konnte die paradoxe Beobachtung machen, daß in der Ukraine die Linken als Verfechter des nationalen Chauvinismus auftraten — die Internationalisten unter dem Deckmantel des Nationalismus! Als die Macht des Hetmans gestürzt wurde, traten diese Elemente

an die Spitze des Volkes, aber infolge innerer Zwiespältigkeiten verrieten sie ihre Chauvinisten an die Internationale. Wie alles im Leben, so waren auch diese Vorgänge recht komplizierter Art; in großen Zügen entspricht jedoch ihr Verlauf dieser Darstellung.

Es ist immer bedenklich, Aeußerungen von Privatpersonen als Grundlage für allgemeine Schlußfolgerungen zu benutzen. Trotzdem sei es in diesem Falle gestattet, die Meinungsäußerung einer alten Bäuerin anzuführen, die in Ostrow, einem Dorf bei Tarnopol, lebte. Das Dorf war von russischen Truppen niedergebrannt und später besetzt worden. „Wir hatten früher alles, was auch die Oesterreicher hatten", sagte die alte Bäuerin zu den Russen; „wir konnten die Kirche besuchen und waren frei. Als ihr dann kamt, sagtet ihr, daß ihr zu uns gehört. Die Oesterreicher aber hatten uns gegen euch verteidigt, und als sie abrücken mußten, ließen sie uns unser Hab und Gut und bezahlten für das, was sie mitnahmen. Ihr aber habt unseren Besitz geplündert, unsere Religion vergewaltigt und bei eurem Abzug unsere Häuser in Brand gesteckt. Jetzt haben wir eingesehen, daß ihr dieses tatet, weil ihr unsere Feinde seid und uns betrogen habt. Das werden wir nie vergessen, auch nicht in hundert Jahren." Das ist zwar ein vereinzelter, aber immerhin bezeichnender Fall. Wie dem auch sei, die Bevölkerung Galiziens hat nach dem Kriege ihre Einstellung zu Rußland, und zwar nicht nur zum bolschewistischen Rußland, radikal geändert. Dort hat die Politik des Grafen Bobrinski und an der ganzen Front das System von Januschkewitsch auf Jahrhunderte hinaus die Hoffnung auf eine Vereinigung der Einwohner Galiziens mit den Russen vernichtet. Die Verordnungen der Heeresverwaltung gaben dem General Januschkewitsch die Möglichkeit, nicht nur den ganzen staatlichen Verwaltungsapparat zu zerstören, sondern auch mit den fremdvölkischen Einwohnern Versuche anzustellen, deren Folgen verhängnisvoll waren. Diese Umstände haben in der Zeit von 1914 bis 1922 zu einer scharfen Abgrenzung der Nationalitäten von Zentralrußland beigetragen. Das ist vielen russischen Emigranten bekannt; nur wenige von ihnen aber wissen von der Kluft, die zwischen der ukrainischen Bevölkerung und Moskau entstand, als die Hefe des ukrainischen Volkes zusammen mit fremdvölkischen Einwohnern und Eindringlingen von Moskau mit der Verwaltung des Landes betraut wurde. Die Zeitungen berichten oft von Unruhen in der Ukraine und sind geneigt, darin nur ein Anzeichen für die allgemeine Unzufriedenheit der Landbevölkerung in ganz Rußland zu sehen, was jedoch eine Verkennung der Sachlage ist. Die Bewegung in der Ukraine richtet sich

nämlich nicht nur gegen die sozialen Unterdrücker; sie hat das Gepräge einer nationalen Massenbewegung erhalten. Millionen von Einwohnern wollen nichts mehr vom „Moskauer Regime" wissen und sind in dieser Hinsicht solidarisch. Wenn solche Kräfte auf dem Boden Frankreichs, Italiens oder Deutschlands im Laufe von 30 Jahren wirksam gewesen wären, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch in diesen Ländern die Unterschiede zwischen den einzelnen Stämmen sich verschärft hätten und daß zentrifugale Bestrebungen in Erscheinung getreten wären. Man darf nicht vergessen, daß in Rußland die früheren Mächte, die mit starker Hand den Zerfall verhinderten, verschwunden sind; an ihre Stelle ist jetzt die kommunistische Internationale getreten. Nach dem Sturz dieser Internationale wird es keine Idee, keine physische Kraft geben, die stark genug wäre, um Millionen von Menschen in ihrem elementaren Drang nach Freiheit und Selbständigkeit an der Durchsetzung dieses Massenwillens zu hindern. Es ist zwar nicht möglich, alle Ursachen der Katastrophe zu untersuchen, deren Folgen die europäische Zivilisation mit Vernichtung bedrohen; wir können aber genau feststellen, warum die unter der Regierung der russischen Zaren glücklich lebenden Völker sich nach dem Sturz der Monarchie vom Zentrum abwandten und alle Bindungen mit Moskau zu zerreißen suchen. Diese Tatsache ist als solche unbestreitbar. Wollte man die jungen Randstaaten heute wieder in den Bestand des Russischen Reiches eingliedern, so müßte man einen Teil ihrer Bevölkerung, die noch vor nicht langer Zeit dem Zaren Nikolaus II. treu ergeben war, ausrotten. Von dieser zentrifugalen Bewegung ist auch die Ukraine erfaßt worden, trotz ihrer Aufteilung in vier Staaten: die Sowjetunion, Polen, Rumänien und neuerdings Ungarn (Karpato-Ukraine).

Ein bemerkenswertes Symptom ist die Entwicklung der Sprachen in den Grenzländern.

Die im Jahr 1918 den Russen lächerlich scheinende Erfindung neuer Worte in der ukrainischen Mundart ist zu einer allgemeinen Erscheinung in den Grenzmarken geworden. Der Wortschatz der örtlichen Sprachen hat sich seit 1918 um das Doppelte und Dreifache vergrößert: der Este, der Lette und der Ukrainer haben ihre Sprachen vollkommen entwickelt und dementsprechend auch ihre Begriffe und nationalen Empfindungen. Wenn wir die heutigen Bewohner der Randstaaten mit dem vergleichen, was sie früher als russische Untertanen waren, so sehen wir, daß sie sich sehr weit von Moskau entfernt haben und daß auch Moskau nach der entgegengesetzten Seite abgerückt ist. Bei einem Versuch, die Fremdvölker wieder zu russischen Untertanen zu machen, würde es nicht genügen, ihnen die

Zungen auszureißen. Unter so veränderten Umständen erscheint es als ein Gebot der Klugheit, diese unabänderlichen Tatsachen einzusehen und nach würdigen Beziehungen zwischen den Familiengliedern zu streben, deren Lebenswege sich getrennt haben: nämlich nach einer freundschaftlichen Zusammenarbeit unter Wahrung allgemein menschlicher Interessen der früheren Söhne des gemeinsamen Reiches. Ein Verband der Einzelstaaten auf dem Gebiet des früheren Imperiums ist die erste Voraussetzung für das Wohlergehen jedes einzelnen von ihnen. Das zeigt sich heute besonders klar, weil die Grenzstaaten durch das in der Sowjetunion herrschende Regime in eine schwere Lage versetzt und an einer engen Zusammenarbeit mit Moskau verhindert sind. Der Großrusse wird sich in Zukunft wohl oder übel mit dem Bestehen einer selbständigen Ukraine abzufinden haben, und es wäre deshalb gut, die schöpferischen Kräfte in der Ukraine zu unterstützen.

IX. Die Rolle Englands

Die unsichtbare Hand, die immer spürbarer das Schicksal der Menschheit zu leiten versucht, hat im Jahre 1914 Rußland und Deutschland in einen gegenseitigen Kampf verwickelt, um das monarchische Prinzip als einzig störendes Element zu vernichten. Vor Ausbruch des Krieges, im Jahre 1914, deckten sich die englischen Interessen mit den nächsten Zielen dieser unsichtbaren Drahtzieher. An der Spitze der russischen Außenpolitik standen Männer, die sich infolge ihrer leidenschaftlichen Natur leicht von dieser unsichtbaren Hand lenken ließen. Sie haben ohne ersichtlichen Grund ihr Vaterland in einen mörderischen Krieg verwickelt, das ihn auf der Seite der Sieger beendet hat und trotzdem als besiegtes Land aus diesem Kriege hervorgegangen ist. Man kann das wahrhaftig nicht als politischen Scharfsinn bezeichnen. Der staatliche Umsturz im Frühjahr 1917 war das Werk jener Kräfte, die Rußland und Deutschland in einen Kampf der Selbstvernichtung verwickelt hatten, und England hat sich dabei derselben Leute wie im Jahre 1914 bedient. Als für England ganz unerwartet die Bolschewiken in Rußland zur Herrschaft gelangten, verstand es England, aus der neuen Situation das Maximum an Vorteilen zu ziehen. Indem es die Freiwilligenarmee unterstützte, lenkte es die bolschewistischen Streitkräfte vom Baltikum ab. Nachdem England die Anerkennung der baltischen Randstaaten von der Sowjetregierung durchgesetzt hatte, war es der Meinung, daß der Mohr seine Schuldigkeit getan hatte: die Freiwilligenarmee wurde ebenso aufgegeben, wie Judenitsch nach der Sicherung der ethnographischen Grenzen der nördlichen Staatengebilde liquidiert wurde. Das war der eigentliche Gang der Ereignisse. Der Schlüssel zum Erfolg eines solchen Spiels ist in dem Umstand zu suchen, der Rene Pinon am 11. Februar 1935 zu folgendem Bekenntnis zwang: mit der Revolution ist eine der größten Illusionen des Westens, „das nationale und geeinte Rußland" zerstört worden.

Anstatt des früher geltenden Grundsatzes, nach welchem der Zar zugleich das Oberhaupt jedes einzelnen Volkes war, das zum Bestande des Imperiums zählte, wurden seit Alexander III. alle Nationalitäten über einen Kamm geschoren und die Begriffe „Imperium" und „Rußland" verwechselt. Ein homogenes Reich galt als das Ideal, und deshalb wurde es als höchste Staatsweisheit angesehen, alle Untertanen so weit zu Patrioten zu machen, daß sie auf ihre nationalen Eigenarten verzichteten. Unter Alexander I., Nikolaus I. und Alexander II. wurde dieses Ziel fast in allen Grenzmarken (mit Ausnahme der baltischen Ostseeprovinzen und Finnland) erreicht. Aber die seit Pobedonoszew grundlegend veränderte Politik hat die Früchte der Arbeit dieser weisen Zaren vernichtet. Die von Paleologue erwähnte „schwere Hand der Bürokratie" und auch das Aufwiegeln der Fremdvölker gegeneinander, um ihren Assimilationsprozeß besser leiten zu können, haben die Achtung vor der Regierung vernichtet. Aus den früheren Reichspatrioten wurden Separatisten. Ein Zerfall des Reiches nach Nikolaus I. wäre unmöglich gewesen. Die im Jahre 1918 plötzlich erfolgte Loslösung von Moskau zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die im Boden der nationalen Politik verankerten Wurzeln des Reiches verfault waren und daß man sie umsonst in die soziale Ebene zu verpflanzen suchte. Bei der Zergliederung Rußlands war England daran interessiert, nur die Ukraine der Herrschaft der Bolschewiken zu überlassen, weil England den Bolschewismus als zerstörendes Element in Rußland erhalten wollte. Deshalb wurde das Schicksal der Ukraine von den Botschaftern in Jassy entschieden, und aus denselben Gründen hörte zwei Jahre später die Freiwilligenarmee auf zu bestehen. Das ist ein indirekter Beweis für die gemeinsamen Interessen der Weißen und der selbständigen Ukraine, die jedoch von den Führern der Weißen Bewegung nicht begriffen wurden. Wenn wir die für das Russische Reich katastrophalen Ereignisse untersuchen, so sehen wir wie einen roten Faden die Spuren der Arbeiten Englands: Krieg, Revolution, Zergliederung Rußlands und der Untergang der Ukraine sowie der Freiwilligenarmee. Der Einfluß Englands auf die russischen Staatsangelegenheiten ist eine der Hauptursachen, die zum Untergang Rußlands geführt haben. Dieser englische Erfolg ist aber durch die erfolglose nationale Politik der letzten Zaren vorbereitet worden.

Churchill hat eine historische Unvorsichtigkeit begangen, indem er den allergeheimsten Gedanken der englischen Politik enthüllte und von den katastrophalen Folgen für England sprach, wenn die Russen und Deutschen plötzlich eingesehen hätten, daß es für sie unvorteilhaft ist, sich zu streiten.

Auch künftig wird den Engländern ein Gegensatz zwischen Deutschland und Rußland sehr erwünscht sein.

Wir werden, wie die Ereignisse sich auch gestalten mögen, bald zur ukrainischen Frage Stellung nehmen müssen, und deshalb ist es erforderlich, sie rechtzeitig zu prüfen.

Erschütternde Dokumente zur Geschichte unserer Zeit sind die Werke von Gottfried Zarnow. 1939 erschien:

Masaryk – Benesch

Philosophen / Abenteurer / Staatsgründer

256 Seiten Großoktav. Mit 10 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln
In Leinen 6,80 RM.

Hier schließt sich eine Lücke im Wissen des deutschen Volkes, das in der unbarmherzigen Beleuchtung unbekannter Seiten der Weltgeschichte die historische Folgerichtigkeit der Vereinigung der Ostmark und des Sudetenlandes mit dem Reich und die Unabwendbarkeit der Neuordnung in den alten Reichsländern Böhmen und Mähren erkennt. *Hannoversches Tageblatt am 4. April 1939*

Dem Verfasser verdanken wir schon mehrere packende Berichte mit wichtigen Enthüllungen politischer Machenschaften der jüngsten Geschichte. In der gleichen Art deckt er nun den ungeheuren Betrug auf, den zwei Dunkelmänner unserer Zeit, politische Hochstapler größten Formats, begingen, als sie einen neuen Staat schufen. Er zeigt Masaryk und Benesch, deren minderwertiger Charakter damit bloßgestellt ist, auf ihrem Weg durch Lüge, Heuchelei und Verrat zum Erfolg, auf dem sie nicht nur ihre internationalen Freunde, sondern auch das tschechische und das slowakische Volk betrogen.

Der Mitteldeutsche, Magdeburg, am 25. April 1939

Gekrönt – Entehrt

Europas Schicksal / Habsburgs Schuld

300 Seiten Großoktav. Mit 10 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln
In Leinen gebunden 6,— RM.

Wenn wir aus der Geschichte lernen können, so nirgends mehr, als aus diesem unerfreulichen Kapitel der Vergangenheit. Erst die Erkenntnis der hier geschilderten Zusammenhänge läßt auch die große weltpolitische Bedeutung der Vereinigung der Ostmark und des Sudetenlandes mit dem Reich in ihrem vollen Umfang erkennen.

Neues Wiener Journal

Noch nie ist der Vatikan als ein Einpeitscher der Weltpolitik in der gleichen schonungslosen Weise entlarvt worden, wie dies bei Zarnow geschieht, dessen Bücher noch lange aktuell bleiben werden und als geschichtliche Quellenwerke unanfechtbar sind.

Dresdner Anzeiger

Volkschaft-Verlag, Dortmund

Erschütternde Dokumente

zur Geschichte unserer Zeit sind die Werke von Gottfried Zarnow „Gekrönt — Entehrt“ und „Masaryk-Benesch“. Der bekannte politische Schriftsteller gibt einen unvergeßlichen Einblick in das Treiben der Mächte, die sich auf den Trümmern der Habsburger Monarchie niederließen und 20 Jahre lang die Schwächung und Vernichtung des Deutschen Reiches angestrebt haben. Auf Grund einer umfassenden Kenntnis der Tatsachen enthüllt Gottfried Zarnow die Mittel und Wege, mit denen sie ihre Herrschaft gründeten und auf denen sie ihre Ziele verfolgten. Der ungeheuerliche Verrat der Habsburger, die intrigante Hausmachtpolitik der Kaiserin Zita, die Machenschaften der ehrwürdigen Lügner und Betrüger im Priesterrock und die Laufbahn der tschechischen Staatsgründer liegen offen vor dem Leser. Wenn wir aus der Geschichte lernen können, wenn wir das Geschehen der Gegenwart verstehen wollen, so gerade aus diesen trüben Kapiteln der soeben durchlebten Vergangenheit. Habsburg - Bourbon - Vatikan - Masaryk - Benesch — das war die gemeinsame Linie, auf der sich die Feinde des deutschen Volkes zum Angriff auf das Reich sammelten. Heute, nach ihrer Niederlage, möchten die Beteiligten den Mantel des Schweigens über die Vergangenheit breiten, aber sie sollen nicht vergessen werden!

Masaryk - Benesch

Philosophen / Abenteurer / Staatsgründer

256 Seiten. Großoktav
Mit 10 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln
In Leinen RM. 6,80

Gekrönt - Entehrt

Europas Schicksal / Habsburgs Schuld

300 Seiten. Großoktav
Mit 10 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln
In Leinen RM. 6,—

Erschienen im Volkschaft-Verlag, Dortmund